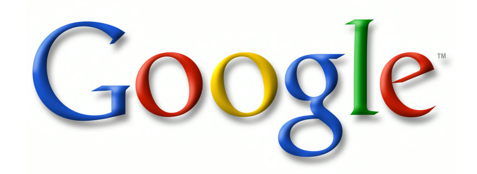
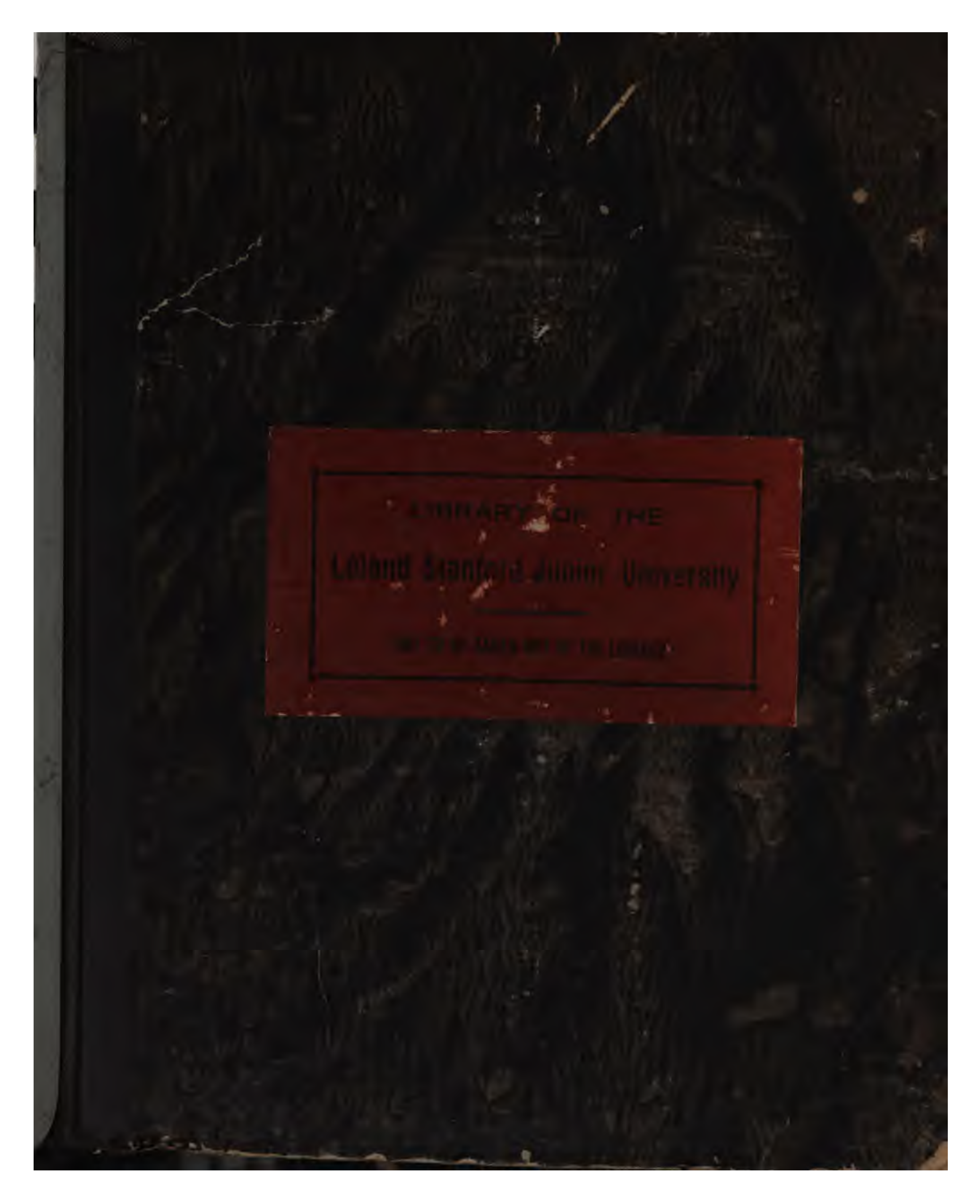



LIBRARY OF THE
Leland Stanford Junior University

Vier
Schulschriften

von

M. Carl Gottfried Siebelis

Rector des Gymnasiums zu Budissin.

Dresden,
im Verlag der Waltherschen Hofbuchhandlung
1817.

Dem

Herrn Kirchenrath und Direktor des Gymnasiums zu Gotha

Friedrich Wilhelm Döring.

seinem ehemaligen Lehrer

zu Naumburg

widmet

aus Liebe und Dankbarkeit

diese Schulschriften

d. V.


LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY

Dem

Herrn Kirchenrath und Direktor des Gymnasiums zu Gotha

Friedrich Wilhelm Döring,

seinem ehemaligen Lehrer

zu Naumburg

widmet

aus Liebe und Dankbarkeit

diese Schulschriften

d. V.

Vorwort.

Diese vier Schriften sind vorher einzeln als Schulprogramme erschienen, und eben deswegen nur in sehr Weniger Hände gekommen. Da die drey ersten, nachdem ihre Exemplare vertheilt waren, mehrere Freunde solcher Schriften vergebens zu erhalten wünschten, so habe ich sie, durch mehrere Zusätze erweitert, wieder abdrucken lassen, und das vierte Programm seines verwandten Inhalts wegen hinzugefügt.

Mögen nun diese Schriften, die ihrer Natur nach παραινετικοὶ (ermunternde) sind, in ihrer Wirkung προτρεπτικοὶ (antreibende) werden. Sie können es werden, wenn sie von den Jünglingen, denen sie bestimmt sind, mit unbefangnem Gemüthe gelesen werden, d. h. so, daß weder ihre Eltern, oder die ihre Stelle bey ihnen vertreten, noch ihre Lehrer sie durch ihre Aeusserungen gegen

den Inhalt derselben in voraus eingenommen haben. Auf mehrere von jenen ist wohl noch heutzutage anzuwenden, was einst Petronius schrieb: Parentes objurgatione digni sunt, qui nolunt liberos suos severa lege proficere. Quum ad vota properent, cruda adhuc studia in forum propellunt, non patiuntur laborum gradus fieri, ut studiosi juvenes lectione severa mitigentur, ut sapientiae praeceptis animos componant, ut verba atroci stylo effodiant, ut, quod velint imitari, diu audiant. Die Lehrer aber bitte ich, daß sie die den Schulmann und seine Pflicht in Beziehung auf die Beförderung humanistischer Gelehrsamkeit betreffende, und in der ersten dieser Schriften S. 10. abgedruckte Stelle aus einem Briefe des sel. Oberhofpredigers D. Reinhard, den ich hier, als er noch lebte, nicht nannte, aber nun glaubte nennen zu dürfen, aufschlagen und beherzigen, und Reinhards Beyspiel selbst ihren Schülern zum Muster vorstellen, der in den Geständnissen von sich schrieb: „daß ich durch das Lesen der besten Schriftsteller des Alterthums, welches mich auf der Schule so ganz beschäftigte, für meine Bildung zum Prediger gerade das meiste gewinnen würde, begriff ich damals selbst nicht. Der aus den Alten überhaupt, und vorzüglich aus dem Demosthenes und Cicero aufgefaßte Begriff von wahrer Beredsamkeit ist mir so eigen geworden, daß mir an Andern nur das gefallen kann, was mit demselben übereinstimmt, und daß er in der Folge auch das Ideal wurde, welches mich beym Ausarbeiten meiner eigenen Predigten leitete. — Unter den Schriftstellern, die sich als

Menschenkenner bewährt, und vornemlich für das Leben geschrieben haben, behaupten die alten classischen Auctoren einen so hohen Rang, daß ihnen nur wenige Andere gleichgesetzt werden können. Sie (die Alten) und vornemlich die besten Moralisten derselben sind in steter Verbindung mit der Bibel mein Predigermagazin gewesen. Durch sie bin ich auf eine Menge von Betrachtungen geleitet worden, die eben so fruchtbar als wichtig für das Leben waren; durch sie habe ich selbst in den moralischen Vorschriften der Bibel tausend Dinge finden lernen, welche ich ohne diesen Fingerzeig wohl nie wahrgenommen hätte." Mögen sie endlich ihren Schülern recht oft jene schöne Stelle in Hugo Blair's Rhetorik Th. 3. S. 199. mit warmer Theilnehmung ans Herz legen: „Alle diejenigen, die ihren Geschmack ausbilden, und ihrem Genie Nahrung verschaffen wollen, können sich ein fleißiges Studium der classischen Schriftsteller der Alten, sowohl der Griechen als Römer, nicht genug anempfohlen seyn lassen. Ohne eine vertraute Bekanntschaft mit diesen vortreflichen Mustern darf sich Niemand für einen ausgebildeten Gelehrten halten; und wem diese fehlt, der wird eben dadurch verschiedener beträchtlicher Hülfsmittel in der Kunst gut zu reden und gut zu schreiben entbehren müssen, die ihm die Kenntniß jener Auctoren dargeboten haben würde. Auch hat derjenige große Ursache, die Beschaffenheit seines Geschmackes in Zweifel zu ziehen, dem die Lesung von Schriftstellern, die von so vielen Zeitaltern und Völkern einstimmig als Gegenstände der Bewunderung gepriesen worden sind, wenig oder gar kein Vergnügen macht. Man kann

mit ziemlicher Zuversicht voraussetzen, daß guter Geschmack und schriftstellerische Kunst in einem jeden Lande in dem Verhältnisse blühet oder in Verfall kommt, als die Werke der Alten daselbst gelesen und bewundert, oder vernachläßigt und gering geschätzt werden. Denn gemeiniglich sind es nur die unwissenden und oberflächlichen Leser, die sich einfallen lassen können, die Alten herabzuwürdigen."

Bauzen den 20. Januar 1817.

Druckfehler.

S. 12. Note 9. lies eximiam.

S. 44. lies Pogianus.

I.

Warum den Schülern auf Gelehrten-Schulen das Privatstudium der griechischen und römischen Classiker empfohlen, und wie es von ihnen getrieben werden müsse.

(Zuerst erschienen als Programm 1809.)

Die Vernunft fodert uns auf, nach Humanität zu streben: diese ist allseitige und harmonische Veredlung unsrer Menschennatur, ist rein menschliche Bildung. Zwar ist der Körper nicht unser Ich, aber er ist jetzt ein nothwendiges Werkzeug unsers Geistes, das in der Absicht gebildet und vervollkommnet werden muß, daß jener sich leicht und vortheilhaft desselben zu seinen Thätigkeiten bedienen kann [1]). Wollen wir aber den edlern Theil unserer Natur, unsere unsterbliche Seele, allseitig und harmonisch veredeln, so müssen wir alle ihre intellectuellen, ästhetischen und moralischen Anlagen gleichmäßig, also nicht die eine auf Unkosten der andern, üben und stärken. Das beste Mittel zu diesem Zwecke ist Beschäftigung des Geistes mit dem, was wahr, schön und gut ist: dieses nimmt die drey Hauptvermögen desselben, das Denk- Empfindungs- und Begehrungs-Vermögen, in Anspruch, und erregt in ihm Bestrebungen, die des Menschen würdig sind, und die mit Recht rein menschliche Bestrebungen genannt werden, weil sie, auf Wahrheit, Schönheit und Sittlichkeit gerichtet, Humanität zu ihrem letzten Ziele machen, welchem sie jedoch nur dann sich nähern, wenn sie, freundschaftlich mit einander verbunden, gleichen Schrittes den Weg zu demselben verfolgen. Nirgends aber findet man das Wahre, Schöne und Gute im engern Bunde als in den Schriften der alten griechischen und römischen Classiker, die man ebendeswegen im höhern und eigentlichen Sinne Classiker nennt, weil sie mit ausgezeichneten Gaben des Geistes und Herzens einen für das Wahre, Schöne und

1) Vergl. Reinhards System der christl. Moral, 2. Th. 4. Kap. 1. Abschn. §. 252. Exercendum tamen corpus, et ita afficiendum est, ut obedire consilio rationique possit in exsequendis negotiis, et in labore tolerando. Cic. Off. 1, 23.

Gute gebildeten Geschmack besaßen, und diesen als Schriftsteller bewährten 2); und kein Mittel ist daher zur Beförderung der Humanität unter denen, die zu den höhern Stufen der innern Bildung emporsteigen können und sollen, zweckmäßiger, als das Studium dieser Schriftsteller. Denn erstlich ist dieses Studium ein treffliches Erregungs- Entwicklungs- und Uebungsmittel der intellectuellen Kräfte des menschlichen Geistes, des Verstandes, der Urtheilskraft und Vernunft, des Witzes und des Scharfsinnes, des Divinationsvermögens und Gedächtnisses: zweytens setzt es die ästhetischen Fähigkeiten, das Empfindungsvermögen, den Sinn für das Schöne, Große, Erhabene, und die Phantasie in Thätigkeit; was zwar vorzüglich von Dichtern und Rednern, aber auch zum Theil von den Historikern des Alterthums gilt: drittens hat es einen wohlthätigen Einfluß auf die Bildung der moralischen Anlagen; denn sowohl die philosophischen und historischen, als die poetischen und oratorischen Werke der Alten erhalten in dem Leser immer das Bewußtseyn des Sittengesetzes und der sittlichen Freyheit, geben ihm oft Gelegenheit, sein moralisches Gefühl zu schärfen, und sprechen nicht selten mit so lauter Stimme zu seinem Gewissen, daß es, wenn es auch noch so fest schlief, erwachen muß 3). Und so stimmt das Studium der Alten, das immer mit dem Wahren, Schönen und Guten beschäftigt, das Leben zu jenem so nöthigen Ernste, der den Menschen über den gemeinen Sinn, der immer das Nützliche dem Anständigen vorzieht, und zu der großherzigen Denkungsart erhebt, die dem Edlen alles andere nachsetzt 4).

---

2) S. Herder in Ansichten des class. Alterthums, Th. 1. S. 4. „Classiker und classisch sind die Schriftsteller, welche rein menschliches Interesse haben, indem sie den ursprünglichen Menschensinn für das Wahre, das Gute, das Schöne unmittelbar, und nicht jeden besonders, sondern den dreyfachen Sinn zugleich beschäftigen," aus dem Plan im Lesen, einer Rede von Morgenstern. Leipz. 1808. Gesner nannte die Classiker homines omnis aevi sapientissimos.

3) Man lese nur die trefflichen Stellen über die Macht des Gewissens in Cicer. pro Mil. 23, 61. pro Rosc. Am. 24. Sallust. Cat. 15. Jug. 72. Sueton. Ner. 34. Horat. Ep. I. 1, 60. ff. Man vergleiche die dritte Schrift dieser Sammlung gegen das Ende.

4) Möchte kein Berechner den Charakterzug der Jünglinge μᾶλλον αἱροῦνται πράττειν τὰ καλὰ τῶν συμφερόντων umformen wollen! ἔστιν ὁ μὲν λογισμὸς τοῦ συμφέροντος, ἡ δ' ἀρετὴ τοῦ καλοῦ. Arist. Rhet. 2, 28. Mit alt römischer Freymüthigkeit sagte Cicero (Orator. Partit. c. 25.): hoc primum intelligamus, hominum duo esse genera; alterum indoctum et agreste, quod anteferat semper utilitatem honestati, alterum humanum et politum, quod rebus omnibus dignitatem anteponat etc. Das müssen wir zuförderst bedenken, daß es zwey Classen von Menschen giebt, wovon die eine, ungebildet und roh, immer das Nützliche dem Anständigen vorzieht, die andere, durch Humanität und Bildung veredelt, das Menschenwürdige über alles andere setzt, und daher

Wenn man also durch die Alten richtig denken und sich ausdrücken lernt, wenn man durch sie, die noch nicht übertroffenen Muster des Geschmacks, das Gefühl des Schönen, Großen, Erhabenen, Anständigen und Schicklichen 5) verfeinert, wenn man durch die Beispiele, die sie aufstellen, durch die Lehren und Sittensprüche, die sie vortragen, zur Weisheit, Gerechtigkeit, Männlichkeit und Besonnenheit, kurz zu allen Tugenden, besonders zur Vaterlandsliebe, ermuntert wird 6), wenn die Werke der Alten eine Schule des Wahrheitssinnes im Denken und Handeln, des Schönheitsgefühles und der Sittlichkeit, der Aufmunterung, Ordnung und Verbesserung, des Verstandes und Herzens sind; kann und muß man da

---

fragt er mit Recht Fin. II, 35. Ergo in iis adolescentulis bonam spem esse dicemus et magnam indolem, quos suis commodis inservituros, et quidquid ipsis expediat facturos, arbitramur? Er, der Edle lehrte: Decori vis ea est, ut ab honesto non queat separari etc. Off. I, 27. und Honestum id intelligimus, quod tale est, ut detracta omni utilitate, sine ullis praemiis fructibusve per se ipsum possit jure laudari. Fin. II, 14. Er bewahrte uns den herrlichen Grundsatz der Stoiker auf: rerum cognitiones ipsas propter se asciscendas. Fin. III, 5. Was sagen wir nun? werden Menschen zu solcher Gesinnung und Denkart wohl mehr durch philanthropinische Unterrichtsmittel, oder durch das Studium der alten Classiker gebildet werden? Doch nach Niethammer's Untersuchungen über diesen Gegenstand in dem Streit des Philanthropinismus und Humanismus, Jena 1808. kann dies wohl nicht mehr zweifelhaft seyn.

„Der Geist, durch Eintracht edler Künste
Ward nicht gelehrt nur, auch ergötzt.
Was edler schuf, nicht was Gewinnste
Des Leibes brachte, ward geschätzt.
Das waren Griechen!“ Voß.

Uebrigens, wie die Philanthropisten, sprachen schon einige Leute zur Zeit des Muretus; s. dessen oratio XVII. „inutile esse totum illud studium, quod in graecis et latinis litteris poneretur. Sua cuique lingua philosophandum. Suae quemque non gentis modo, sed et aetatis sermone contentum esse oportere.“ etc.

5) Manchen freylich waren nach dem Horatius (A. P. 270. ff.) die Plautini sales ein Aergerniß, doch weder einem Cicero, der doch auch anständigen Scherz von unanständigem zu unterscheiden wußte (s. Offic. I, 29.) noch einem Luther. S. Villers 8te Anm. zu Luthers Leben von Melanchthon. Vergl. die 4te Schrift dieser Sammlung bey der 57sten Anmerkung.

6) Man höre nur den großen römischen Redner: Quam multas nobis imagines, non solum ad intuendum, verum etiam ad imitandum, fortissimorum virorum, expressas scriptores et graeci et latini reliquerunt! quas ego mihi semper proponens animum et mentem meam ipsa cogitatione hominum excellentium conformabam. Cic. pro Archia c. 6. und den weisen Seneca: Quare ergo liberalibus studiis filios erudimus? quia animum ad accipiendam virtutem praeparant. ep. 88.

Gute gebildeten Geschmack besaßen, und diesen als Schriftsteller bewährten 2); und kein Mittel ist daher zur Beförderung der Humanität unter denen, die zu den höhern Stufen der innern Bildung emporsteigen können und sollen, zweckmäßiger, als das Studium dieser Schriftsteller. Denn erstlich ist dieses Studium ein treffliches Erregungs- Entwickelungs- und Uebungsmittel der intellectuellen Kräfte des menschlichen Geistes, des Verstandes, der Urtheilskraft und Vernunft, des Witzes und des Scharfsinnes, des Divinationsvermögens und Gedächtnisses: zweytens setzt es die ästhetischen Fähigkeiten, das Empfindungsvermögen, den Sinn für das Schöne, Große, Erhabene, und die Phantasie in Thätigkeit; was zwar vorzüglich von Dichtern und Rednern, aber auch zum Theil von den Historikern des Alterthums gilt: drittens hat es einen wohlthätigen Einfluß auf die Bildung der moralischen Anlagen; denn sowohl die philosophischen und historischen, als die poetischen und oratorischen Werke der Alten erhalten in dem Leser immer das Bewußtseyn des Sittengesetzes und der sittlichen Freyheit, geben ihm oft Gelegenheit, sein moralisches Gefühl zu schärfen, und sprechen nicht selten mit so lauter Stimme zu seinem Gewissen, daß es, wenn es auch noch so fest schlief, erwachen muß 3). Und so stimmt das Studium der Alten, das immer mit dem Wahren, Schönen und Guten beschäftigt, das Leben zu jenem so nöthigen Ernste, der den Menschen über den gemeinen Sinn, der immer das Nützliche dem Anständigen vorzieht, und zu der großherzigen Denkungsart erhebt, die dem Edlen alles andere nachsetzt 4).

---

2) S. Herder in Ansichten des class. Alterthums, Th. 1. S. 4. „Classiker und classisch sind die Schriftsteller, welche rein menschliches Interesse haben, indem sie den ursprünglichen Menschensinn für das Wahre, das Gute, das Schöne unmittelbar, und nicht jeden besonders, sondern den dreyfachen Sinn zugleich beschäftigen," aus dem Plan im Lesen, einer Rede von Morgenstern. Leipz. 1808. Gesner nannte die Classiker homines omnis aevi sapientissimos.

3) Man lese nur die trefflichen Stellen über die Macht des Gewissens in Cicer. pro Mil. 23, 61. pro Rosc. Am. 24. Sallust. Cat. 15. Jug. 72. Sueton. Ner. 34. Horat. Ep. I. 1, 60. ff. Man vergleiche die dritte Schrift dieser Sammlung gegen das Ende.

4) Möchte kein Berechner den Charakterzug der Jünglinge μᾶλλον αἱροῦνται πράττειν τὰ καλὰ τῶν συμφερόντων umformen wollen! ἔστι ὁ μὲν λογισμὸς τοῦ συμφέροντος, ἡ δ' ἀρετὴ τοῦ καλοῦ. Arist. Rhet. 2, 28. Mit alt römischer Freymüthigkeit sagte Cicero (Orator. Partit. c. 25.): hoc primum intelligamus, hominum duo esse genera; alterum indoctum et agreste, quod anteferat semper utilitatem honestati, alterum humanum et politum, quod rebus omnibus dignitatem anteponat etc. Das müssen wir zuförderst bedenken, daß es zwey Classen von Menschen giebt, wovon die eine, ungebildet und roh, immer das Nützliche dem Anständigen vorzieht, die andere, durch Humanität und Bildung veredelt, das Menschenwürdige über alles andere setzt, und daher

Wenn man also durch die Alten richtig denken und sich ausdrücken lernt, wenn man durch sie, die noch nicht übertroffenen Muster des Geschmacks, das Gefühl des Schönen, Großen, Erhabenen, Anständigen und Schicklichen 5) verfeinert, wenn man durch die Beispiele, die sie aufstellen, durch die Lehren und Sittensprüche, die sie vortragen, zur Weisheit, Gerechtigkeit, Männlichkeit und Besonnenheit, kurz zu allen Tugenden, besonders zur Vaterlandsliebe, ermuntert wird 6), wenn die Werke der Alten eine Schule des Wahrheitssinnes im Denken und Handeln, des Schönheitsgefühles und der Sittlichkeit, der Aufmunterung, Ordnung und Verbesserung, des Verstandes und Herzens sind; kann und muß man da

---

fragt er mit Recht Fin. II, 35. Ergo in iis adolescentulis bonam spem esse dicemus et magnam indolem, quos suis commodis inservituros, et quidquid ipsis expediat facturos, arbitramur? Er, der Edle lehrte: Decori vis ea est, ut ab honesto non queat separari etc. Off. I, 27. und Honestum id intelligimus, quod tale est, ut detracta omni utilitate, sine ullis praemiis fructibusve per se ipsum possit jure laudari. Fin. II, 14. Er bewahrte uns den herrlichen Grundsatz der Stoiker auf: rerum cognitiones ipsas propter se asciscendas. Fin. III, 5. Was sagen wir nun? werden Menschen zu solcher Gesinnung und Denkart wohl mehr durch philanthropinische Unterrichtsmittel, oder durch das Studium der alten Classiker gebildet werden? Doch nach Niethammer's Untersuchungen über diesen Gegenstand in dem Streit des Philanthropinismus und Humanismus, Jena 1808. kann dies wohl nicht mehr zweifelhaft seyn.

„Der Geist, durch Eintracht edler Künste
Ward nicht gelehrt nur, auch ergötzt.
Was edler schuf, nicht was Gewinnste
Des Leibes brachte, ward geschätzt.
Das waren Griechen!“ Voß.

Uebrigens, wie die Philanthropisten, sprachen schon einige Leute zur Zeit des Muretus; s. dessen oratio XVII. „inutile esse totum illud studium, quod in graecis et latinis litteris poneretur. Sua cuique lingua philosophandum. Suae quemque non gentis modo, sed et aetatis sermone contentum esse oportere.“ etc.

5) Manchen freylich waren nach dem Horatius (A. P. 270. ff.) die Plautini sales ein Aergerniß, doch weder einem Cicero, der doch auch anständigen Scherz von unanständigem zu unterscheiden wußte (s. Offic. I, 29.) noch einem Luther. S. Villers 8te Anm. zu Luthers Leben von Melanchthon. Vergl. die 4te Schrift dieser Sammlung bey der 57sten Anmerkung.

6) Man höre nur den großen römischen Redner: Quam multas nobis imagines, non solum ad intuendum, verum etiam ad imitandum, fortissimorum virorum, expressas scriptores et graeci et latini reliquerunt! quas ego mihi semper proponens animum et mentem meam ipsa cogitatione hominum excellentium conformabam. Cic. pro Archia c. 6. und den weisen Seneca: Quare ergo liberalibus studiis filios erudimus? quia animum ad accipiendam virtutem praeparant. ep. 88.

Gute gebildeten Geschmack besaßen, und diesen als Schriftsteller bewährten 2); und kein Mittel ist daher zur Beförderung der Humanität unter denen, die zu den höhern Stufen der innern Bildung emporsteigen können und sollen, zweckmäßiger, als das Studium dieser Schriftsteller. Denn erstlich ist dieses Studium ein treffliches Erregungs- Entwickelungs- und Uebungsmittel der intellectuellen Kräfte des menschlichen Geistes, des Verstandes, der Urtheilskraft und Vernunft, des Witzes und des Scharfsinnes, des Divinationsvermögens und Gedächtnisses: zweytens setzt es die ästhetischen Fähigkeiten, das Empfindungsvermögen, den Sinn für das Schöne, Große, Erhabene, und die Phantasie in Thätigkeit; was zwar vorzüglich von Dichtern und Rednern, aber auch zum Theil von den Historikern des Alterthums gilt: drittens hat es einen wohlthätigen Einfluß auf die Bildung der moralischen Anlagen; denn sowohl die philosophischen und historischen, als die poetischen und oratorischen Werke der Alten erhalten in dem Leser immer das Bewußtseyn des Sittengesetzes und der sittlichen Freyheit, geben ihm oft Gelegenheit, sein moralisches Gefühl zu schärfen, und sprechen nicht selten mit so lauter Stimme zu seinem Gewissen, daß es, wenn es auch noch so fest schlief, erwachen muß 3). Und so stimmt das Studium der Alten, das immer mit dem Wahren, Schönen und Guten beschäftigt, das Leben zu jenem so nöthigen Ernste, der den Menschen über den gemeinen Sinn, der immer das Nützliche dem Anständigen vorzieht, und zu der großherzigen Denkungsart erhebt, die dem Edlen alles andere nachsetzt 4).

---

2) S. Herder in Ansichten des class. Alterthums, Th. 1. S. 4. „Classiker und classisch sind die Schriftsteller, welche rein menschliches Interesse haben, indem sie den ursprünglichen Menschensinn für das Wahre, das Gute, das Schöne unmittelbar, und nicht jeden besonders, sondern den dreyfachen Sinn zugleich beschäftigen," aus dem Plan im Lesen, einer Rede von Morgenstern. Leipz. 1808. Gesner nannte die Classiker homines omnis aevi sapientissimos.

3) Man lese nur die trefflichen Stellen über die Macht des Gewissens in Cicer. pro Mil. 23, 61. pro Rosc. Am. 24. Sallust. Cat. 15. Jug. 72. Sueton. Ner. 34. Horat. Ep. I. 1, 60. ff. Man vergleiche die dritte Schrift dieser Sammlung gegen das Ende.

4) Möchte kein Berechner den Charakterzug der Jünglinge μᾶλλον αἱροῦνται πράττειν τὰ καλὰ τῶν συμφερόντων umformen wollen! ἔστιν ὁ μὲν λογισμὸς τοῦ συμφέροντος, ἡ δ' ἀρετὴ τοῦ καλοῦ. Arist. Rhet. 2, 28. Mit alt römischer Freymüthigkeit sagte Cicero (Orator. Partit. c. 25.): hoc primum intelligamus, hominum duo esse genera; alterum indoctum et agreste, quod anteferat semper utilitatem honestati, alterum humanum et politum, quod rebus omnibus dignitatem anteponat etc. Das müssen wir zuförderst bedenken, daß es zwey Classen von Menschen giebt, wovon die eine, ungebildet und roh, immer das Nützliche dem Anständigen vorzieht, die andere, durch Humanität und Bildung veredelt, das Menschenwürdige über alles andere setzt, und daher

oder die Humanität in diesem Sinne gewiß nie unter irgend einem Volke so groß gewesen ist, als unter den Griechen und Römern, da es in der Kunst der wechselseitigen Mittheilung der Ideen des ausgebildetsten Theiles mit dem rohern, in der Kunst die tiefern Einsichten, erweiternden Gesinnungen und verfeinerten Sitten der edlern Classen zur natürlichen Einfalt der niedrigern herabzustimmen, in der Kunst Gedanken zu versinnlichen, in der Kunst den ausgedehnten Gesichtskreis der hellersehenden dem schwachen Auge der Unaufgeklärtern näher zu rücken, kein Volk so weit gebracht hat, als jene. Wenn nun das Studium der Alten unleugbar die Kraft besitzt, sowohl eine Denk- und Empfindungs-Art, und eine Gesinnung, welche den Stempel einer allseitig und harmonisch veredelten Menschennatur an sich trägt, als auch den Anbau der Geselligkeit, mit einem Worte, Humanität zu bilden und zu befördern, so verdient es vielleicht noch lange, wenigstens noch in unsern Tagen, nachdrücklichst empfohlen zu werden. Man erinnere sich nur an den Ausspruch eines Mannes, dem man wenigstens nicht Partheylichkeit vorwerfen wird, an jenen Ausspruch Kants in der Kritik der Urtheilskraft S. 259: „Schwerlich wird ein späteres Zeitalter jene alten Muster entbehrlich machen, weil es der Natur immer weniger nahe seyn wird." Man denke nur an das, was in Beziehung auf unsere Tage Herder so freymüthig und nachdrücklich sagte, und was uns Danz in Herders Ansichten des classischen Alterthums Th. 1. S. 12. mit Recht ins Gedächtniß zurückruffe: „Das Gefühl moralischer Schicklichkeit, Würde und Grazie durch Lesung der Alten in uns zu wecken und zu erhalten, ist um so nöthiger, da in der gegenwärtigen Welt eine Convenienz in niederträchtigen, frechen Meynungen, die für Grundsätze gelten, und in offenem Gebrauche sind, dasselbe ganz zu ersticken drohen.[11])."

Dazu kömmt, daß viele der alten Classiker auch Muster der Simplicität sind, jener nachahmungswürdigen Tugend, welche, das Gesuchte, Affectirte, Erkünstelte und Uebertriebene in Gedanken und Empfindungen, in der Darstellung und im Ausdruck ver-

11) „Jetzt muß mehr als jemals der deutsche Jüngling innigst vertraut werden mit der Sprache und Bildung des Alterthums, damit er durch diese zur Klarheit des Denkens und Handelns gelange, damit er durch Vergegenwärtigung des hochherzigen griechischen und römischen Lebens, wenn ihm seine nächsten Umgebungen und die unglückliche Gegenwart nur Kleines und Niedriges zeigen, wahre Größe anschauen und bewundern lerne." Aus Schulzens Antrittsrede im Int. Bl. der Jen. A. L. Z. 1808. No. 70.

schmähend, weder durch Witz und Scharfsinn, noch durch den Umfang der Einsichten, Kenntnisse, Gefühle und der Beredsamkeit zu glänzen und zu gefallen sucht, sondern nur das, was das Gemüth klar und deutlich denkt und empfindet, treu und kunstlos, hell und rein vor die Augen stellt. Je eifriger wir nun jene alten Muster der edelsten Natureinfalt studiren, desto mehr werden wir uns vor den Künsteleyen so vieler Neuern bewahren 12). Und da überdieß in manchen Fächern fast durch nichts als durch das redliche Studium der Alten der seichten Nachbeterey gesteuert, und das gründliche Prüfen befördert werden

12) Schiller schreibt von Rudolstadt aus 1788: „Ich lese jetzt fast nichts als Homer: die Alten geben mir wahre Genüsse. Zugleich bedarf ich ihrer im höchsten Grade um meinen eigenen Geschmack zu reinigen, der sich durch Spitzfindigkeit, Künstlichkeit und Witzeley sehr von der wahren Simplicität zu entfernen anfing." Aus dem Morgenbl. 1812 No. 302. Vergl. Herders Ansichten des classischen Alterth. Th. 1. S. 26. Auch Garve über die Verschiedenheit der ältesten und neuern Schriftsteller sagt: „bey den Alten ist mehr Simplicität, d. i. sie schildern alle Arten von Gegenständen, wir nur die vorzüglichsten: ihre Absicht ist nur das Bild der Sache, von der sie reden, uns zu überliefern, wir suchen bey dieser Gelegenheit unsre gesammelten Ideen anzubringen: sie legen in den Ausdruck nicht mehr Gedanken, als in dem Gegenstande selbst liegen: sie suchen gering scheinende Gegenstände nicht durch Kunst wichtig zu machen: sie suchten nur Wahrheit in ihren Gemälden, nicht Abwechselung: sie fassen das alles in Eins zusammen in ihrem Ausdrucke, was in der Empfindung der Seele nur als einfach vorkommt, wir sondern mehr ab." Zum weitern Nachdenken hierüber werden Stoff geben Cicero de Orat. III, 25. 26. und Seneca Epp. 115. — Ein wesentlicher Theil dieser Simplicität ist überall τὰ σῦκα σῦκα, τὴν σκάφην σκάφην λέγειν (Erasm. Ad. Chil. II. Cent. III. 5.) außer wo petulantia non vacaret orationis obscoenitas. Cic. Off. I, 35. Die Neuern sagten: Chevalier d'industrie statt Filou. Diese Simplicität zeigt sich besonders auch in den Inschriften der Alten. Zum Beyspiel diene die des Simonides auf des Polygnotus Gemälde in der Lesche zu Delphi bey Pausanias X, 27.

Γράψε Πολύγνωτος, Θάσιος γένος, Ἀγλαοφῶντος
Υἱός, περθομένην Ἰλίου ἀκρόπολιν.

Polygnotos, Sohn des Aglaophon, stammend aus Thasos,
Malte hier Ilions Burg wie sie zerstörte der Krieg.

Hierüber machte Gedoyn die gute Anmerkung: „Voilà comment on faisoit les inscriptions. On n'y cherchoit ni allusions, ni jeux de mots, ni pointes d'esprit, ni brillans d'aucune espèce. La pureté du style, la brieveté, la simplicité en faisoient tout le merite. Le poëte ne s'amuse pas à vanter l'ouvrage de Polygnote, qui se recommandoit assez par lui même. Il se content de nous dire le nom du peintre, le nom de son pere, et le nom de la ville d'où il étoit, pour faire honneur et au pere, et à la ville d'avoir eu un tel fils, et un tel citoyen. Belle leçon pour nos modernes."

kann 13), und selbst, wie schon Voß bemerkt, und Niethammer 14) ausführlicher dargethan hat, sichere Erfahrung zeugt, daß ein durch dieses Studium genährter Geist auch die Bedarfswissenschaften empfänglicher begreife, und geschickter, fruchtbarer anwende, als wer, ohne zuvor den verständigen Menschen in sich zu erwecken, auf ein bürgerliches Fach sich einschränkt; so wird es hoffentlich jedem Unbefangenen einleuchten, daß dieses Studium höchst nützlich, ja nothwendig sey, so wird es sich Niemand, er müßte denn vom Philanthroponismus ganz verblendet seyn, erlauben, den Schulen ihre alten Classiker zu entreißen, und ihnen Realien dafür aufzudringen, oder auch nur die in den Schulen für die Interpretation der Alten und zur Erlernung ihrer Sprache ausgesetzte Zeit durch eingeschobene Sachstudien noch mehr zu beschränken. Herders Geist ruft denen, die dergleichen zu wagen Lust hätten, warnend zu: „Wer, unter welchen Vorwänden es sey, der Jugend die Werke der Alten aus den Händen bringt (was er ihnen dafür auch von feinen Sächelchen in die Hand gebe, Encyclopädie, Lehrbuch, Regel, Realie), er kann den Schaden mit nichts ersetzen." (s. Herders Ansichten des class. Alterth. Th. 1. S. 29.) 15).

Aber die Schulen müssen auch das Glück, daß sie beynah noch die einzigen Asylen der Alten unter uns sind, zu schätzen wissen, und die Schulmänner dürfen die Würde und die Pflicht ihres Amtes, die classischen Werke des Alterthums mit ernstem Eifer und aufmun-

13) Merkwürdig ist, was einst der wackere Ruhnkenius sagte, als ihm Jemand eine historische Schrift, worin er Simson im Canon chronicus als Gewährsmann angeführt hatte, zum Lesen gab: Quid tibi, inquit, cum Simsono? quin tu ipsos antiquos lauda auctores, unde sua habet Simsonus. s. Vitae Tib Hemsterhusii et Dav. Ruhnkenii. Leipz. 1801. S. 203. Gleichen Rath ertheilte für einen jungen Studirenden Joh. v. Müller in sämtl. W. Bd. 17. S. 175. „Er halte sich überhaupt immer in allem an die Quellen: es ist das sicherste, der einzige gute und noch dazu der kürzeste Weg." Weswegen er ihm auch die Institutiones Justinians selber zu lesen empfiehlt. — „In keiner Art von Kenntnissen hat man die Quellen erschöpft, keine ist was sie seyn könnte." Johann v. Müller sämtl. W. Bd. 1. S. 128. Vergl. die 4te Schrift dieser Samml. zu Anm. 53.

14) Jener in der Jenaer Allgemeinen Lit. Zeit. 1805. No. 77. Dieser in dem oben angezogenen Buche.

15) „Avocandis a graecae ac latinae linguae studio adolescentibus, ipsa fundamenta disciplinarum convelli ac labefactari puto, neque ullam pestem praesentiorem, aut ullum certius exitium omnibus ingenuis artibus adferri posse arbitror, quam si linguae illae, quae quasi sacraria quaedam earum sunt, negligantur." Mureti orat. XVII.

harrendem Fleiße zu deuten, nicht verkennen. Ja, wahr ist, was mir 1807 der hochverehrte Oberhofprediger D. Reinhard, als er meine Rede über Amtstreue vorzüglich in Beziehung auf den Schulmann gelesen hatte, in einem Briefe schrieb: „Was den Schulmann anlangt, so sind jetzt sehr große Reizungen da, statt humanistischer Gelehrsamkeit und Liebe zur Literatur zu befördern, ganz andere, dem Geschmack des Zeitalters angemessene Dinge zu treiben; und wer diesen Versuchen nachgeben wollte, würde unstreitig seiner Pflicht untreu werden." Was zugleich zur Warnung dient, der Behauptung in der Neuen allgem. Oberdeutsch. Lit. Zeit. 1809. St. 5. S. 73: die Erziehung bestehe darin, den emporwachsenden und blindlings handelnden Menschen so zu leiten, daß sein Handeln dem Geiste der Zeit gemäß sey, nicht blindlings zu folgen. Es ist hier nicht der Ort, in eine Untersuchung über den Werth der alten Classiker einzugehen, da ihn mehrere, und vorzüglich Morgenstern, Niethammer und Hübler 16) mit Kraft und Ausführlichkeit bewiesen haben; aber auch das wenige, was hier nur angedeutet worden ist, und in Beziehung auf das folgende berührt werden mußte, wird bey dem, welcher es, wie ich wünsche, prüft, meine Ueberzeugung rechtfertigen, daß der sogenannten Gelehrten-Schulen, Lyceen und Gymnasien, Hauptzweck und vorherrschende Tendenz seyn müsse 17), ihre Zöglinge durch eine gründliche Anleitung

---

16) Von den Schriften der beiden ersten siehe oben. Die Apologie des zuletzt genannten, schon verstorbenen Gelehrten führt den Titel: Der verkannte Werth der classischen Schriftsteller in Rücksicht auf Bildung des Geistes. Außer der studirenden Jugend auch denen gewidmet, welche auf derselben gelehrte Erziehung Einfluß haben, von Dan. Gthold. Jos. Hübler. Breslau 1800. Manches gute enthalten auch Joh. G. Sulzers Gedanken über die beste Art die classischen Schriften der Alten mit der Jugend zu lesen. 3te Aufl. Frankf. und Leipz. 1784. Und Garve's Abh. über die Verschiedenheit der ältesten und neuern Schriftsteller in seiner Samml. einiger Abhandl.

17) Ich kann daher dem Hrn. Professor Pölitz nicht beystimmen, der in seinem Plane zur Organisation einer höhern Bildungsanstalt für künftige Gelehrte nach den Bedürfnissen unsrer Zeit, in Steinbecks teutschen Patrioten, Septemberstück 1803 verlangt, daß in einer solchen Bildungsanstalt die materielle Bildung durch Wissenschaften mit der formellen durch die alten Classiker parallel laufen soll, und, um jene dieser gleich zu machen, ausser der allgemeinen Geschichte auch Staatengeschichte, und außer der Geographie auch Statistik vorgetragen haben will. Einige wünschen sogar, daß auch die polit. Zeitungen nicht übergangen werden. Um wie viel richtiger urtheilte schon als Jüngling Joh. von Müller in den Briefen eines jungen Gelehrten an seinen Freund, wo er S. 168. sagt: „Es ist vernünftiger, die neuern politischen Schriften zu versäumen; diese

zum ernstlichen Studium der alten Griechen und Römer der Humanität empfänglich, und der übrigen Vortheile, die dieses Studium gewährt, theilhaftig zu machen. Zu diesen Vortheilen muß vorzüglich auch der gerechnet werden, auf welchen vornemlich Hübler und Niethammer aufmerksam gemacht haben, daß nemlich der Knabe und Jüngling schon ernster nachdenken, seine Aufmerksamkeit spannen, alle Kräfte seines Geistes anstrengen, um das Verborgene zu entdecken, sich zur Geduld zwingen, eine Sache von verschiedenen Seiten betrachten, und was nicht gleich beym ersten Anblick in die Augen fällt, aufsuchen, und so Schwierigkeiten überwinden lernt, was ihm einst als Mann bey vielen und schweren Arbeiten trefflich zu statten kommen wird.

Qui studet optatam cursu contingere metam,
Multa tulit fecitque puer; etc.

Wer auf der Rennbahn siegen will, der muß
Als Knabe schon viel thun und leiden 18).

Die beyden genannten Männer mit Fichte und Brandes, mit Hesiodos und Xenophon stimmen darin überein, daß

Vor der Trefflichkeit setzten den Schweiß die unsterblichen Götter,

daß sie des Guten und des Schönen nichts den Menschen ohne Arbeit und Sorge gaben, daß

---

lehren Thatsachen, welche man sich bekannt machen kann im Augenblick, da man sie bedarf; jene (die Alten) geben dem Geist, welcher diese Gelehrtheit belebt, den Geschmack und die Stärke, welche auf das ganze Leben wirken." Die neulich an die Vorsteher auch von Gelehrten-Schulen ergangene Auffoderung, die National-Zeitungen in dieselben einzuführen, wollen wir mit Stillschweigen übergehen. Man rühmt Luthers Geist, Kraft und Gesinnung, ohne zu bedenken, wie er sich gebildet hatte. „Luther hatte sich in der Schule der Classiker gebildet; seine Schriften beweisen dies. Er schätzte besonders den Cicero, und wußte dessen Bücher auswendig, ganz wie die heilige Schrift." Villers in der 9ten Anm. zu Luthers Leben von Melanchthon nach Zimmerm. Uebers. — Luther, der Uebersetzer der Bibel, wußte, daß auch die Bibel denen, die nach wahrer Weisheit trachten, das Studium der Alten zur Pflicht mache: „Frage die vorigen Geschlechte und nimm dir vor zu forschen ihre Väter, (denn wir sind von gestern her, und wissen nichts.) Sie werden dichs lehren, und dir sagen, und ihre Rede aus ihrem Herzen hervorbringen. — Sehet an die Exempel der Alten, und merket sie. — Wer sich aber darauf geben soll, daß er das Gesetz des Höchsten lerne, der muß die Weisheit aller Alten erforschen. Er muß die Geschichte der berühmten Leute merken, und denselben nachdenken, was sie bedeuten und lehren." Hiob 8, 8 — 10 Sir. 2, 10. 39, 1. 2.

18) Den Gesetzen des Minos und Lykurgos, welche laboribus erudiebant juventutem, schrieb das Alterthum einen göttlichen Ursprung zu. s. Cic. Tusc. II, 14.

es des Menschen Loos zu seyn scheine, nichts rechtes ohne Kampf zu seyn und zu besitzen, daß daher der Hauptzweck alles Unterrichtes seyn müsse, Kraft der Anstrengung zu erwecken [19]), und daß alle Kraft des Menschen erworben werde durch Kampf mit sich selbst, und Ueberwindung seiner selbst, und die Geisteskraft insbesondere, daß man mit Mühe und Anstrengung etwas verstehen lernt, was sich uns nicht von selbst darbietet. Dieß ist aber besonders der Fall bey den alten Classikern, und daß ihr Verstehen einige Mühe kostet, das ist eben, wie Hübler richtig sagt, das vorzügliche Gute an der Sache [20]), nicht zu gedenken, daß mühevoll errungene Kenntniß des Wahren, Schönen und Guten tiefer das Gemüth durchdringt, als leicht erworbene. Es mögen nun diejenigen Schüler in Gelehrten=Schulen, welche äußern, daß es ihnen nicht gegeben sey, auf die griechische und römische Sprache viel Fleiß und Mühe zu wenden, selbst zusehen, wie sie Fichtens und Niethammers Beschuldigungen von sich abwehren wollen, daß der ein seichter Kopf, ein träger Mensch sey, welcher nur treibt, wozu er eben Lust hat [21]).

Endlich muß unter den Vortheilen des Studiums der Alten noch der besonders herausgehoben werden, daß dadurch eine gewisse Fertigkeit im Schreiben gewonnen wird. Es ist anerkannt, daß eine Hauptsache beym Schreiben sey, eine gute und aufmerksame Lectüre; denn diese macht nicht nur mit Mustern, wornach man seinen Ausdruck bilden kann, und wodurch man das Gute vom Schlechten unterscheiden lernt, sondern auch mit dem Genius und den Reichthümern der Sprache bekannt. Auf die alten Classiker aber, die wir hier als gute Lectüre empfehlen, können wir wohl im Allgemeinen anwenden, was Horatius von seinen Griechen sang:

---

19) Ausspruch des Demokritos: πλεῦνες ἐξ ἀσκήσιος ἀγαθοὶ γίνονται ἢ ἀπὸ φύσιος; des Epicharmos: ἁ δὲ μελέτα φύσιος ἀγαθᾶς πλεῦνα δωρεῖται φίλοις; des Horatius: Doctrina sed vim promovet insitam; des Manilius: Labor ingenium miseris dedit; des Cicero: Contendo, quum ad naturam eximiam atque illustrem accesserit ratio quaedam conformatioque doctrinae, tum illud nescio quid praeclarum ac singulare solere existere. pro Arch. poet. cap. 7. Assiduus usus uni rei deditus et ingenium et artem saepe vincit. pro Balb. c. 20.

20) Difficiliora debent esse quae exercent, quo sit levius ipsum illud, in quod exercent, ut Athletae ponderibus plumbeis adsuefaciunt manus, quibus vacuis et nudis in certamine utendum est. Quinctil. I. O. XI, 2. tenerae nimis mentes asperioribus firmandae studiis. Horat. Od. III, 24. Vdum et molle lutum es, nunc nunc properandus et acri fingendus sine fine rota. Pers. III. 23. Studiosi juvenes lectione severa mitigentur. Petron. cap. 4.

21) „Quis iste tam mollis ac delicatus, quis tam ab omni vera pulcritudine aversus est, qui laborem non maximum ad illos maximos viros intelligendos capiendum neget?“ Muret. or. XVII.

„Den Alten gab die Muse
Zugleich Genie und feines Kunstgefühl,
Die Gabe der Empfindung und des schönen
Und runden Ausdrucks: darum leset, leset
Bey Tag und Nacht der Alten Meisterwerke 22).“

und Cicero (de Orat. III, 15.) überhaupt vom Alterthume schrieb: Vetus doctrina et recte faciendi et bene dicendi erat magistra.

Allein der Schulmann ist auch bey dem größten Eifer für die alte Literatur nicht im Stande, mit seinen Zöglingen alle die Auctoren zu lesen, welche Schelle in seinem Buche: Welche alte classische Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien soll man sie auf Schulen lesen. Leipz. 1814. II, 8. zum Lesen vorschlägt, da bey einigen Religion, Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Philosophie und Declamation, bey andern auch noch Anthropologie, Encyclopädie, die englische und französische Sprache, die Erklärung der alten Classiker auf sehr wenig Stunden einschränken. Ja, wenn ihm auch noch mehr Zeit dazu übrig bliebe, so würde er sie doch nicht alle mit seinen Schülern lesen wollen, weil er sie größtentheils nur cursorisch lesen müßte, solche Durchflüge aber den mehrsten Schülern wenig oder gar nichts nützen würden 23); vielmehr wird er die Idee und Methode des Kirchenrathes Döring zu der

22) Von diesem Nutzen insbesondere handelt I. Nic. Funccii de Lectione Auctorum Classicorum ad comparandam latinae linguae facultatem necessaria liber singularis. 2te Aufl. Lemgo 1745, 4. Für diesen Zweck empfahl Melanchthon besonders die lateinischen Dichter:

Si decus Ausoniae linguae retinere studetis,
Si cupitis recte verba latina loqui:
Cura sit a teneris vatum cognoscere scripta,
Eloquii fontes hos sciat esse puer.

Funccius l. l. p. 59.

23) Was werden Secundaner und Primaner z. B. von einer eilfertigen Lectüre des Virgilius, Horatius, der Memorabilien des Xenophon, und der Tragödien des Euripides, wie sie Hr Prof. Pölitz in dem angeführten Plane anrathet, für Nutzen haben? Kann man von solchen Knaben und Jünglingen glauben, daß sie, flüchtig lesend, jeder Stelle Sinn richtig fassen, der Nothwendigkeit, sie so und nicht anders zu deuten, sich deutlich bewußt seyn, und das Gelesene, Worte und Sachen zusammen, sich so tief einprägen werden, daß sie, wo sich Gelegenheit dazu darbietet, passenden Gebrauch davon zu machen im Stande sind? J. H. Walther will in seiner Abhandlung von der nützlichsten Art die classischen Schriften der Alten mit der

ſeinigen machen, welcher (in der Nachricht von der gegenwärtigen Verfaſſung des Herz. Gymnaſiums zu Gotha 1794) behauptet, daß bey der Erklärung der alten Auctoren auf Schulen der Zweck nicht dahin gehen könne, dieſelben mit den Schülern in ihrem ganzen Umfange zu leſen, ſondern nur zu zeigen, wie ſie geleſen werden müſſen, und der daher auch die Auctoren mit ſeinen Schülern nicht curſoriſch, ſondern ſtatariſch zu leſen pflegt, ohne durch Gelehrſamkeit das jugendliche Gemüth zu zerſtreuen. Da nun, ſo wie überhaupt, als auch hier nicht alles Studium auf den Unterricht allein beſchränkt werden ſoll, ſo müſſen die Schüler, die allenthalben ſich nur eine ſehr lückenvolle Kenntniß der alten Claſſiker erwerben würden, wenn ſie weiter nichts von ihnen als das wenige, was in den Schulen erklärt werden kann, leſen wollten, durch die Privatlectüre der Alten wenigſtens einen Theil dieſer Lücken ausfüllen, die Lehrer aber dieſe Zöglinge zu dieſem Privatſtudium der Alten wecken und ermuntern, und es durch ihre Winke und Rathſchläge leiten und befördern. Denn lernt der Jüngling nur einige Bruchſtücke der Alten kennen, wie ſoll er die Alten ſelbſt liebgewinnen? Wenn dieſes bey ihm nur durch eine nähere und vertrautere Bekanntſchaft mit ihren Werken bewirkt werden kann, die bloße Schullectüre aber ihm dieſe nicht zu verſchaffen im Stande iſt, ſo folgt, daß man ihn zur fleißigen Privatlectüre derſelben anhalten muß, da dieſe vornemlich ihn mit denſelben genauer bekannt machen wird, und mithin als ein vorzügliches Mittel, jungen Leuten Liebe zu den alten Claſſikern einzuflößen, anzuſehen iſt. Da nun das Privatſtudium der alten Claſſiker

---

Jugend zu erklären, 2ter Abdruck, Berlin 1779. S. 10. der flüchtigen Lectüre nur unter den Bedingungen nicht geradezu allen Nutzen abſprechen, wenn der Lehrer vorausſetzen darf, daß der größte Theil ſeiner Zuhörer in der Sprache es ſo weit gebracht, und ſo viele neuere Kenntniſſe erworben hat, daß er nicht nur im Verſtehen der Worte, ſondern auch im Faſſen der vorgetragenen Sachen mit ſeinen Gedanken folgen, und jeden gegebenen kleinen Wink gehörig verſtehen und anwenden kann. Aber, ſetzt er mit Recht hinzu, wie viele ſolcher Schüler giebt es? „Nunquam statui, classicos auctores celeri lectione absolvendos esse; quin certa, imo diuturna concoquantur mora, donec paucissima in illis obscura nobis residua sint.“ Funccius l. l. p. 181. Etzlers Schrift Lectiones statariae ad usum scholarum accommodatae. Breslau 1804. kenne ich nicht. Sollte das, was Hr. Bergk in ſeiner Kunſt Bücher zu leſen, S. 72. im allgemeinen von der Art zu leſen ſagt: „Es iſt viel daran gelegen, daß man langſam, vorzüglich wichtige Schriften leſe, weil man ſonſt leicht Gedanken überſieht, und das Ganze nicht begreift. Man kann endlich kein Buch mit Nutzen leſen, weil man ſich an ein leichtſinniges Darüberhineilen auch über die ſchwerſten Punkte gewöhnt hat“ nicht ganz beſonders beim Leſen der Alten beachtet werden?

auf jeder Gelehrten-Schule empfohlen werden muß, so halte auch ich mich für verbunden, dieses nach meinen Kräften zu thun. Ich will daher in gegenwärtiger Schrift einige Gedanken über die häusliche Lectüre der griechischen und römischen Classiker, welche den Schülern solcher Schulen zur Pflicht gemacht werden muß, vortragen: wobey ich mir nicht einbilde, etwas neues hierüber zu sagen, sondern nur die Absicht habe, zur Ausführung und Befolgung lange schon aufgestellter und bekannter Ideen aufzumuntern, und zur Erfüllung des Wunsches beyzutragen, daß diese Uebungen der Schüler diejenige Ordnung, Ausdehnung und Richtung erhalten mögen, durch welche sie die gewünschte Absicht zu erreichen im Stande sind: und, um das nachdrücklicher zu thun, hab ich mich oft der eigenen Worte Anderer bedient, wenn sie einen Gedanken anschaulicher und eindringlicher dargestellt hatten, als ich ihn auszudrücken im Stande gewesen wär; theils auch, weil doch manche gern auf das, was Andere gesagt haben, Rücksicht nehmen. Es wird übrigens von selbst einleuchten, daß hier nur solche Schüler gedacht werden, welche sich dem Studiren widmen wollen, und welche bereits in Kenntnissen so weit vorgerückt sind, daß sie einen leichten griechischen und römischen Schriftsteller, oder doch eine aus ihnen gesammelte und ihren Kräften angemessene Chrestomathie, ohne des Lehrers Hülfe, lesen und größtentheils verstehen können; also Schüler, wie sie in der zweyten und ersten Classe der Gymnasien und Lyceen zu seyn pflegen, oder doch seyn sollten. Daß, und warum solchen Jünglingen diese Art von Privatlectüre nachdrücklich empfohlen werden müsse, das hoffe ich im vorhergehenden dargethan zu haben. Man füge hinzu, daß dem Schüler nach seinen Schulstunden, nach den nöthigen Vorbereitungen und Wiederholungen, und nach Vollendung der Arbeiten, die seinem häuslichen Fleiße aufgegeben worden sind, immer noch einige Muse übrig bleibt, welche er, eingedenk seines höhern Zweckes, sich den Wissenschaften zu weihen, doch nicht ganz der Musik, dem Zeichnen und Tanze, den neuern Sprachen, oder gar dem Informiren widmen wird. Mit dem Reste derselben glaube er nicht nach Willkühr schalten, oder ihn auf bloß erheiternde Lectüre, deren er nicht bedarf, und die ihn leicht an eine erniedrigende Passivität gewöhnen könnte 24), oder

---

24) Kräftig warnt Bergk a. a. O. S. 86. sowohl vor dieser Lectüre, als vor dem Lesen zum Zeitvertreib; er sagt: „Das Lesen ist ein Gift für Geist und Körper, wenn es uns blos amüsiren soll: es wiegt alle unsere Kräfte in einen Todtenschlaf. — Ein Lesen, womit man blos die Zeit vertreiben will, ist unmoralisch, weil jede Minute unsers Lebens mit Pflichten angefüllt ist, die wir, ohne uns zu brandmarken, nicht vernachlässigen dürfen. Es muß uns beim Lesen

gar auf Romanleserey, die ihm mehr als jedem andern schädlich seyn würde, verwenden zu dürfen. Denn das Romanlesen hat, wie schon von Kant (Anthropol. S. 133.) erinnert worden ist, ausser manchen andern Verstimmungen des Gemüthes, auch dieses zur Folge, daß es die Zerstreuung habituell macht, also die Aufmerksamkeit immer von den Vorstellungen, womit sich der Geist beschäftigen soll, abzieht, und auf andere ungleichartige vertheilt. Da nun dem Studirenden ununterbrochene Aufmerksamkeit auf die Gegenstände seines Studiums durchaus unentbehrlich ist, so kann man wohl nicht zweifeln, daß ihm eine Lectüre, die seine Aufmerksamkeit unaufhörlich von denselben ablenkt, äusserst schädlich sey. Und da auch das Lesen politischer Schriften, Journale und Zeitungen, wovon selbst die gelehrten Zeitungen nicht auszunehmen sind, den Schülern, von welchen ich hier rede, nicht empfohlen werden kann [25], so wird man hoffentlich nun auch in dieser Hinsicht zugestehen, daß sie die Zeit, welche ihnen ihre Haupt- und Neben-Beschäftigungen übrig lassen, auf nichts zweckmäßiger verwenden können, als auf das Privatstudium der alten Griechen und Römer. Jeder Lehrer aber wird von selbst einsehen, wie nothwendig es sey, daß er, um das Privatstudium der Classiker seinen Schülern nützlich und anziehend zu machen, nicht allein die Wahl und Ordnung dieser Lectüre leite oder bestimme [26], sondern ihnen auch bey schweren Stellen auszuhelfen sich bereitwillig zeige.

---

ein höheres Ziel vorschweben." Da nun alles Lesen auf die Cultur unsrer Anlagen bezogen werden muß, so ist jede Lectüre, wo diese Beziehung nicht statt findet, verwerflich. „Ich würde sehr unzufrieden seyn, wenn ich lesen sollte ohne über das Gelesene nachzudenken, ohne ein durchdachtes Urtheil über die Schriftsteller zu fällen, und ohne ihre Ideen und Ausdrücke sorgfältig zu entwickeln." Gibbon in seiner Selbstbiographie S. 185. d. deutsch. Uebers. — Und wenn schon Jeder in Beziehung auf den Zweck des Lebens sich einprägen muß was aus Cicero de Offic. I, 29. in der zweyten Schrift beygebracht werden wird, und was ebenderselbe de Fin. II, 13. als einen Ausspruch des Aristoteles anführt: hominem ad duas res, ad intelligendum et ad agendum esse natum; um wie viel mehr der studirende Jüngling?

25) ὐχ οἱ πολλά, ἀλλ' οἱ χρήσιμα ἀναγινώσκοντες εἰσὶ σπουδαῖοι sagte Aristippos bey Diog. Laert. II, 8. 4, 71.

26) Vorzüglich sollten unter den Griechen Homeros und Xenophon, unter den Römern Cornelius Nepos, Julius Cäsar, Livius, Cicero, Terentius, Virgilius und Horatius dem Privatstudium derer, welche sich die nothwendigen Vorkenntnisse zum Lesen dieser Classiker erworben haben, empfohlen werden. Hierher gehört auch Funccii l. l. caput quartum: quo ordine auctores legendi. Petronius, Cap. 5. rieth der römischen Jugend: det primos versibus annos, Maeoniumque bibat felici pectore fontem. Ueberhaupt scheinen Dichter die Hauptlectüre der römischen Jugend gewesen zu seyn. „Ita sunt dulces

Wie aber sollen junge Leute die alten Classiker für sich lesen 27)? Der Zweck dieses Studiums soll seyn Bildung ihres eigenen Geistes, des Verstandes und der übrigen Seelenkräfte, Humanität. Das Mittel aber, dessen sie sich zu diesem Zwecke bedienen müssen ist, daß sie diese Schriftsteller durch aufmerksames Lesen richtig verstehen lernen. Das Verständniß der alten Auctoren ist dreyfach, grammatisch, historisch und geistig, wovon das letzte ohne das erste und zweyte durchaus unmöglich ist.

Das erste nun, wovon überhaupt jeder, und also auch der Jüngling, der die Alten gründlich, d. h. mit Nutzen für sich selbst und andere, studiren will, ausgehen muß, ist das grammatische Verständniß derselben. Wir verstehen grammatisch richtig die Worte eines Schriftstellers, wenn wir ihnen denselben Sinn unterlegen, welchen er selbst damit verband. Dazu gehört Kenntniß erstens von der Beschaffenheit der einzelnen Worte, zweytens von der Art und Weise, wie diese zusammengesetzt werden.

Was erstens die einzelnen Worte betrifft, so muß man wissen, zu welchen Redetheilen ein jedes gehöre, wie es geschrieben, gesprochen und flectirt werde, was es ursprünglich

---

(poëtae) ut non legantur modo, sed etiam ediscantur. Nos haec et a pueritia legimus et didicimus: hanc eruditionem liberalem et doctrinam putamus. — Poëtae quum magnam speciem doctrinae sapientiaeque prae se tulerunt, audiuntur, leguntur, ediscuntur, et inhaerescunt penitus in mentibus." Cicer. Tusc. II, 10. III, 2. Horatius und Virgilius waren ihre gewöhnlichen Schulbücher nach dem Zeugniß des Juvenalis VII, 226.

Quot stabant pueri, quum totus decolor esset Flaccus, et haereret nigro fuligo Maroni.

Uebrigens wollte schon Quinctilianus Inst. Or. II, 5. 19: Livium a pueris magis quam Sallustium (legi) denn, setzt er hinzu: hic historiae major est auctor, ad quem tamen intelligendum jam profectu opus sit.

27) Die rechte Art und Weise, wie man überhaupt lesen muß, besteht darin, daß man 1) mit ungetheilter Aufmerksamkeit und mit der deutlich gedachten Absicht liest, sich zu belehren, zu bilden, zu vervollkommnen und zwar in Beziehung auf das Denk-, Empfindungs- und Begehrungsvermögen; 2) daß man das Gelesene ganz zu verstehen sucht, also was jedes Wort, jeder Ausdruck, jede Wendung sagen will, begreift und fühlt; 3) daß man beurtheilt, ob das Gesagte mit den wahren Grundsätzen des Denkens und Handelns, mit dem Gefühl des Anständigen und Schönen, mit den bisher gesammelten Kenntnissen, Erfahrungen und Beobachtungen übereinstimme oder nicht; 4) daß man darauf sieht, ob man für sich oder andere aus dem Gelesenen irgend einen Nutzen ziehen könne; 5) daß man nach einem festen Plane liest. Joh. v. Müller sagt Bd. 16. S. 87: „Daher viele unsrer Mitbürger (weil sie nehmlich zu geschwind und ohne festen Plan lesen) belesen, sehr wenige gründlich, noch wenigere durch ihre Studien weiser geworden sind."

3

bedeutet, welche Bedeutungen es nach und nach angenommen, welche es besonders in der Stelle habe, die man liest, und welches Wort oder welche Bedeutung desselben mehr der Poesie oder der Prosa eigen sey. Auch die Synonymen, oder sinnverwandten Worte gewöhne sich der Jüngling überall sorgfältig zu unterscheiden, weil er dadurch nicht nur tiefer in den Sinn jeder Stelle eindringen, sondern auch seinen Scharfsinn nützlich üben wird. Da aber die Bedeutung der Worte von dem Sprachgebrauche, theils dem allgemeinen, theils dem besondern, der entweder jedem Schriftsteller selbst, oder seinem Zeitalter eigen ist, oft auch von ihrer Verbindung mit andern abhängt, so muß auch der Jüngling frühzeitig auf den Sprachgebrauch, auf das Zeitalter des Schriftstellers, den er liest, und auf den Zusammenhang der Worte achten lernen.

Was zweytens anlangt die Zusammensetzung der Worte, so entstehen daraus Sätze, und aus der logischen Verknüpfung der Sätze Gedankenreihen. Um den Sinn der Sätze zu finden, und ihre Verbindung zu verstehen, muß man mit dem, was die Grammatik Syntax, d. h. logische Zusammenfügung der Worte, nennt, wohl bekannt seyn. Denn diese lehrt außer der Art und Weise, wie Worte mit Worten verbunden, und ihre Verhältnisse und Formen durch einander bestimmt werden, nicht nur die einfachen und zusammengesetzten, vollständigen und unvollständigen Perioden, die Vorder- Nach- Haupt- Mittel- und angehängten Sätze, und in jedem das Prädicat vom Subject und von der Copula unterscheiden, sondern auch die Verbindung und Abhängigkeit der Sätze unter und von einander kennen. Hier muß der Jüngling vorzüglich auf die Construction, auf die Folge der temporum, auf den Gebrauch der modorum, und auf die Natur und Bedeutung der Partikeln 28), aufmerksam seyn. Besonders ist die Beachtung der Constructionsordnung, die einige die Dia-

28) Wenn daher Jemand, was leider schon geschehen ist, Jünglingen rathen wollte: „Man lasse sich, wenn man nicht anders das Studium der alten Sprachen zu seinem Hauptfache erwählt hat, gar nicht in mühselige Untersuchungen über alle Bedeutungen von Partikeln, Conjunctionen und Präpositionen ein,“ der würde ihnen einen schlechten Rath ertheilen, weil er sie zur Seichtigkeit, zur Scheu vor mühsamen Untersuchungen verleiten, und dem Trägen, der immer fragt, ob er das und jenes auch zu lernen brauche, einen neuen Entschuldigungsgrund an die Hand geben würde. Ja, dieser nicht wohlmeinende Rath verdient auch schon wegen des Philanthropinismus, der sich in seiner zu frühen Berücksichtigung des künftigen Berufs ausspricht, bey Jünglingen, die durch liberalere Entwickelung des Gemüthes zur Humanität gebildet werden sollen, Verwerfung.

taktik der Grammatik, andere das Construiren nennen, und welche zeigt, welche Worte mit andern zu verbinden, wie eines von dem andern abhängt, und welches vor, welches nachzusetzen ist, ein so nützliches, ja nothwendiges Hülfsmittel den richtigen Sinn vorzüglich dunkler Stellen zu finden, daß es jungen Leuten nicht angelegentlich genug empfohlen werden kann, und sie durch frühzeitige Uebung daran gewöhnt werden müssen, da der, welcher sich in der Jugend nicht daran gewöhnt hat, in reifern Jahren nicht leicht Gebrauch davon machen, und oft in Gefahr kommen wird, den wahren Sinn einer Stelle zu verfehlen 29).

---

29) Möge doch kein Schulmann die Meinung der Herren Fülleborn und Schulz (s. Eylers Beyträge zur Kritik des Schulunterrichtes, St. 3. S. 25. und St. 4. S. 20. ff.): daß das Construiren unzweckmäßig sey, und daß man lesen solle, ohne zu construiren, ohne sorgfältige Prüfung annehmen, die ihm zeigen wird, daß die Gründe dieser Meinung nicht von der Art sind, daß sie Beyfall erzwingen. Ich berühre nur einiges: Fülleborn behauptete, „wer einen Satz richtig construirt, der giebt eben dadurch zu erkennen, daß er ihn bereits verstehe, und folglich die Construction nicht nöthig gehabt hätte." Aber wer richtig construirt, muß construiren gelernt haben, und wer es gehörig gelernt hat, und nun richtig einen Satz construirt, der wird eben dadurch in den Stand gesetzt, ihn zu verstehen. Die Uebung im Construiren giebt die Fertigkeit, daß man gleich beym ersten Blick die Construction übersieht, und durch ihre Hülfe den richtigen Sinn angeben kann, ohne daß man erst allemal wie ein Anfänger mühsam die Worte, so wie eins das andere regiert, zu ordnen nöthig hat. Da Fülleborn hinzufügte, „man solle das Construiren als den letzten Schritt des in den Sinn eindringenden Schülers ansehen," so gab er ja doch wieder zu, daß diese Operation ein zweckmäßiges Interpretationsmittel sey; ja er rieth selbst in seiner Encyclopädie, S. 47. dem Ausleger der Alten, sich desselben zu bedienen, doch umsonst dem, welcher nicht in der Jugend daran gewöhnt worden ist. Hr. Schulz sucht unter andern den Unwerth des Construirens auch dadurch darzuthun, daß er sagt, es fehle ihm an einer Regel. Aber warum will er die Regel desselben, die Worte, um uns ihren Sinn verständlich zu machen, so zu ordnen, wie eins das andere regiert, nicht anerkennen? Wenn er dann hinzusetzt: die Gesetze aller Sprachen geben der Bezeichnung des Hauptbegriffes den ersten Platz, und diesen verrücken, heißt alle Deutlichkeit und Kraft des Ausdrucks zerstören, so sagt er damit gar nichts gegen das Construiren, welches, weit entfernt von einer solchen Verrückung und Zerstörung, von uns nur einstweilen als ein Hülfsmittel gebraucht wird, alle Theile eines Satzes, der in einer von der unsrigen abweichenden Redeform ausgedrückt, uns nicht gleich verständlich ist, und ihre Beziehungen unter einander übersehen zu können, und so den Sinn des Ganzen aufzusuchen. Ist dieser gefunden, so lassen wir, des Werkzeuges, wodurch wir ihn fanden, nicht mehr bedürftig, alles, nicht nur im Gedicht, sondern auch in Prose wieder in die vom Verfasser gewählte Ordnung zurücktreten; und darum verdient das Construiren eben so wenig Tadel als die Methode, die ich weiter unten dem empfehlen werde, der das Poetische in einer Stelle empfinden will. Uebrigens ist das, was die

Auch für die Bestimmung des Sinnes ganzer Redensarten und Sätze ist es nöthig, auf den Sprachgebrauch zu achten; was vornemlich von elliptischen und sprüchwörtlichen Redensarten gilt: besonders aber müssen die sprüchwörtlichen, die selten eine wörtliche Uebersetzung zulassen, aus dem Sprachgebrauche erklärt werden. Bey der Lectüre eines Dichters muß ausserdem auf die Dialekte und vorzüglich auf die Prosodie Rücksicht genommen werden, da ohne Kenntniß der Metrik theils manche Stelle desselben leicht gemißdeutet werden, und ihre Wortstellung seltsam scheinen kann, theils überhaupt ein tieferes Eindringen in denselben nicht möglich ist, wenigstens die Freude an dem rythmischen Tanze seiner Muse ganz verloren geht.

Dieses ist nun das sogenannte grammatische Lesen und Erklären der alten Classiker, das zwar einige Wortklauberey, Wortkram, Sylbenstecherey nennend verdächtig zu machen suchen; doch umsonst: denn in den Worten der griechischen und römischen Auctoren sprechen sich auch Ideen aus [30]), und wie in allen, so läßt sich auch hier das Größere ohne das Kleinere nicht erreichen [31]). Ohne Aufmerksamkeit auf alle Eigenheiten der griechischen und römischen Sprache, wodurch sie sich von den neuern unterscheiden, ists unmöglich, mit dem **Genius dieser Sprachen**, d. h. mit dem Inbegriff der ihnen eigenthümlichen Regeln, vertraut zu werden, und ohne eine solche vertraute Bekanntschaft, die nur durch anhaltendes Studium der Alten erworben wird, kann keiner ihre Schriften gründlich verstehen, sondern muß sich nur mit einem ungefähren Verstehen derselben begnügen, was wegen seiner Unzuverlässigkeit einen sehr geringen oder gar keinen Nutzen gewährt. **Genauwissen**,

---

Gegner von der Marter sagen, welche das Construiren den armen Knaben verursachen soll, von keiner Bedeutung. Das Erlernen der alten Sprachen soll kein Spiel, soll eine Arbeit seyn. *Τῶν πόνων πωλοῦσιν ἡμῖν πάντα τἀγαθ᾽ οἱ θεοί. οὐδὲν τῶν μεγάλων μικρῶν ἐστι πόνων ὤνιον* (nichts des Großen ist für kleine Anstrengungen zu erkaufen) *ἄν τι πράξῃς καλὸν μετὰ πόνου, ὁ μὲν πόνος οἴχεται, τὸ δὲ καλὸν μένει.* Vergl. Valcken. ad Herod. VI, 11.

30) Das sind die verba sententiaeque bey **Cicero** de Offic. I, 37.

31) Verissime Clarkius: „Ex elementis constant omnia, et ex judicii consuetudine in minutis adhibita pendet etiam in maximis vera et accurata scientia. Nihil sperni aut negligi debet, cujus ullum est ad res graviores momentum, quodque ad eas melius constituendas aliquam vim habere possit," sagt **Wolf** in der Vorrede zur 2ten Ausgabe der Odysse, S. 7. „Wer in den allergeringsten Dingen für Wahrheit und Unwahrheit gleichgültig ist, wird mich nimmermehr überreden, daß er die Wahrheit bloß der Wahrheit wegen liebt." **Lessings** sämmtl. W. Th. 10. S. 108.

ist das Fundament von allem. So dachte Joh. v. Müller. (S. Bd. 18. S. 165. d. sämmtl. W.) Ja um die Alten richtig zu verstehen, ist es durchaus nöthig, die Bedeutungen der einzelnen Worte, — die eigentlichen und bildlichen, die ersten und abgeleiteten, — so wie den Sinn ganzer Redensarten und Sätze nach den Regeln der Grammatik und des Sprachgebrauches zu erforschen und zu bestimmen; kurz der einzig rechte Weg, der uns in das innere Heiligthum der Alten führt, und zu ihrem Geiste durchdringen läßt, geht durch den Vorhof der Grammatik. Wyttenbach erzählt in der Lebensbeschreibung des Ruhnkenius von seinem Freunde Hassenkamp, daß er sich, weil er nicht grammatisch zu lesen anfing, vom Lesen des Platon abschrecken ließ, vom Ruhnkenius aber, daß er beym Lesen eines Alten zuerst auf die einzelnen Worte achtete, die Bedeutungen der neuen und weniger bekannten nach der Etymologie und dem Sprachgebrauche, wobey er das Lexicon zu Hülfe nahm; bestimmte, dann beurtheilte, welche der verschiednen Bedeutungen die Stelle, die er las, zuließ oder foderte, hierauf seine Aufmerksamkeit auf die Zusammensetzung und den Bau der ganzen Stelle richtete, und sich davon, wenn er den Sinn der einzelnen Glieder und des Ganzen aufgefaßt, eine deutliche Vorstellung zu bilden suchte, endlich aber die so durchgearbeitete Stelle noch einigemal las, ehe er zu der nächsten fortschritt. Das ist echt grammatisches Studium der Alten: wer dieses seinen Schülern auf irgend eine Art, sey es durch weniger gründliche Behandlung der Auctoren, oder durch unzeitige Sacherklärungen, oder durch ästhetische Abschweifungen, oder gar durch vermeynte Anekdotenwürze, verleidet, ladet ein großes Vergehen auf sich 32).

Das zweyte, was, wenn der grammatischen Erklärung einer Stelle Gnüge gethan worden ist, und nur erst dann geschehen muß, ist, daß man auf die Sachen sieht, die darin enthalten sind, und sie verstehen lernt. Dies ist das historische Verständniß der Alten, welches ihre Geschichte, Mythologie, Chronologie, Astronomie, Erdkunde, Staats- und Militair-Verfassung, Politik, Religion, häusliche Beschäftigungen, Handel,

---

32) Sehr zu beherzigen für Lehrende und Lernende ist, was über die Wichtigkeit der Erlernung grammatischer Regeln in Epp. selectior. aliquot Phil. Melanthonis edit. a C. Peucero p. 505. sq. und in Vöcile für studirende Jünglinge und ihre Führer S. 87 steht, wo es unter andern heißt: „Hier verdienen vornemlich diejenigen Tadel, die jungen Leuten selbst einen Haß gegen Regeln und Vorschriften einflößen.“

Gewerbe, Ackerbau, Haushaltung, Sitten, Gebräuche, Künste und Wissenschaften umfaßt. Also sind es nicht bloß Worte und Phrasen, womit das Studium des Alterthums sich beschäftigt, sondern es fodert auch die mannichfaltigsten Kenntnisse, um die in den Werken der Alten vorgetragnen Sachen zu verstehen: doch wird diese nicht begreifen, wer jene nicht verstanden hat. Als Hülfsmittel zur Erwerbung dieser Kenntnisse können jungen Leuten empfohlen werden historische, mythologische, geographische, antiquarische und archäologische Hand- und Wörterbücher, wenn sie nemlich ihren Stoff aus den literarischen und artistischen Denkmälern der Alten selbst geschöpft haben, und die Veränderungen, die er durch die Zeit erfahren hat, genau bemerken und unterscheiden. Häufig helfen auch schon die gewöhnlichen Sprachlexica aus.

Es ist noch übrig drittens einiges wenige von dem geistigen Verständniß der Alten zu sagen, wiewohl dies hier unnöthig scheinen könnte, da man zufrieden seyn muß, wenn Zöglinge der Gymnasien und Lyceen so weit kommen, daß sie die Classiker, die sie für sich lesen, grammatisch und historisch zu verstehen anfangen: doch dürften einige Winke darüber zu ihrer Warnung und Ermunterung nicht überflüßig seyn, damit sie wissen, wie viel zum geistigen Verständniß eines Schriftstellers erfodert werde. Das geistige Verständniß eines Auctor bedeutet das Auffassen seines Geistes: unter dem Geiste eines Schriftstellers aber versteht man das Individuelle oder ihm ganz Eigenthümliche in seiner Art und Weise zu denken, zu empfinden und zu reden, wie es Maaß (in den Nachträgen zu Sulzers Theor. Bd. 3. St. 2.) richtig zu erklären scheint, welcher auch zeigt, wie viel dazu gehört, wenn man ohne Vermessenheit sagen will, daß man den eigenthümlichen Geist eines Schriftstellers kenne. Man müsse nemlich auf alles ihm eigenthümliche genau gemerkt, und dasselbe nicht bloß bey der Lectüre gefühlt, sondern auch sich deutlich gedacht haben, man müsse genau angeben können, worin es bestehe, und, um dieses zu können, müsse man nicht bloß mit den mannigfaltigsten philologischen Kenntnissen ausgerüstet seyn, sondern auch reichhaltige und geläuterte psychologische Einsichten mitbringen. Ein vorzügliches Mittel aber, den Geist eines Schriftstellers zu erkennen, ist, daß man mit dem Schriftsteller selbst genaue Bekanntschaft macht: diese macht man aber, wenn man seine Worte und Sachen studirt, wenn man die ähnlichen Stellen seines Werkes sorgfältig unter einander vergleicht, und wenn man ihn öfter, und ununterbrochen hintereinander liest. Kurz, so wie man von dem Geiste jeder Nation behauptet, daß er in ihre Sprache tief ver-

webt, und es nicht möglich sey, diese gründlich studirt zu haben, ohne in jenen eingedrungen zu seyn, so kann man auch von dem Geiste jedes Schriftstellers sagen, daß er sich in seiner Sprache spiegle, und durch das aufmerksame Studium derselben erkannt werde, wenn anders der Schriftsteller selbst etwas eigenthümliches besitzt. Dieses aber wird man den alten Classikern um so weniger absprechen, je mehr man mit dem Wahrheitsliebenden Garve (in der Abhandl. über die Verschiedenheit der ältern und neuern Schriftsteller) annehmen darf, daß ihnen in Ansehung der Originalität der Vorzug vor den Neuern gebührt. Wenn man aber untersuchen will, ob ein Gedicht, oder eine Stelle desselben poetischen Geist habe, d. h. schöne Gedanken lebhaft und anschaulich darstelle, so muß man, was schon mehrere dem Horatius folgend vorgeschlagen haben, das Sylbenmaas und die poetische Harmonie zerstören, die Ordnung der Worte umkehren, und alsdann die Stelle überlesen; wenn poetischer Geist darin ist, so wird er durch alle mögliche Versetzung nicht getilgt werden können. Außerdem ist bey Gedichten noch zu bemerken, wie sich nicht nur die dichterische Behandlung eines Gegenstandes von der gemeinen, sondern auch die Sprache der Poesie von der prosaischen unterscheide; welches letztere deutlich gefühlt wird, wenn man einen in poetisches Gewand gehüllten Gedanken, nachdem man seinen Schmuck abgestreift, in einfache Prosa einkleidet. Uebrigens aber müssen besonders junge Leute vor den, so Gott will, ästhetischen und philosophischen Raisonnements derer, die über den Geist und die Schönheiten prosaischer oder poetischer Werke zu vernünfteln oder zu deklamiren pflegen, ohne ihre Sprache gehörig zu verstehen, um so mehr gewarnt werden, je leichter sie sich durch das Wortgeklingel und den poetisirenden Phrasendunst dieser Geniesüchtigen betäuben, und zur Nachahmung verleiten lassen, nicht mehr auf die Vorstellung der Verständigen achtend, daß in den Geist eines Schriftstellers ohne genaue grammatische Kenntniß seiner Sprache eindringen zu wollen, ein vergebliches Unternehmen sey [33].

---

33) Wenn in Schulen ein Ausleger der Alten sie ziemlich frey übersetzen läßt, bei der Erklärung derselben die Spracheigenthümlichkeiten und das eigentliche Grammatische fast ganz übergeht, oder nur so berührt, daß man deutlich sieht, wie wenig ihm dieses am Herzen liege, dagegen gern über die Schönheit der Gedanken und die Tiefe der Empfindungen philosophirt, auch bisweilen zur Unterhaltung Anecdoten einmengt, wird ein solcher Liebe zur alten Literatur in die Brust seiner Zuhörer pflanzen, ihnen durch sein Beispiel das Privatstudium der alten Classiker empfehlen, oder sonst sie dazu ermuntern? Und wie wird er vollends über die von allen richtig urtheilenden für nothwendig geachteten Uebungen im Griechischschreiben sie urtheilen lehren?

Ich füge für die Jünglinge, welche sich ermuntern lassen, die alten Classiker für sich zu lesen, zu dem bereits gesagten noch einige Regeln, die zwar bey der Lectüre jedes Werkes, vorzüglich aber der alten classischen beobachtet werden müssen, wenn sie nützlich werden soll.

Erstlich müssen sie aufmerksam lesen, d. h. so, daß sie ihr Bewußtseyn auf die Sprache und Sachen (wenn es möglich ist, auch auf die Eigenthümlichkeiten) des Schriftstellers, welchen sie lesen, mit dem Vorsatz richten, sie ausschließend zu fassen. Es kommt also hierbey vorzüglich darauf an, daß sie erstens das ganze Gemüth mit allen seinen Kräften auf die erschöpfende Auffassung dieser Gegenstände spannen, und sich dieser Geistesanwendung und Thätigkeit, so wie des Zweckes derselben klar und deutlich bewußt seyen; und daß sie zweytens diese Gegenstände von allen andern ganz wegrücken und absondern, um sie rein und ungemischt aufzufassen, und so lange als möglich zu behalten. Diese Aufmerksamkeit wird sie nicht nur am besten mit den Bedeutungen der Worte, mit den Unterschieden der Synonymen, mit der Syntax, mit dem Sprachgebrauche, mit dem Sinne ganzer Redensarten und Sätze, und mit den Sachen, die ihr Schriftsteller vorträgt, bekannt machen, sondern auch in den Stand setzen, die ganze Reihe der Raisonnements oder Erzählungen desselben zusammenhängend zu wiederholen.

Zweitens dürfen sie im Lesen nicht fortfahren, ehe sie das Gelesene grammatisch und historisch verstanden, auch an keinem Tage die am vorigen abgebrochene Lectüre wieder anfangen, ehe sie sich an den Inhalt des letzten Pensums erinnert haben. Bey schweren Stellen müssen sie nachforschen, warum sie sie nicht verstehen? wo sie denn häufig finden werden,

---

etwa, daß das griechelndes Nachgebilde sey, was bey solchen Uebungen herauskomme. Den Gesichtspunkt, aus welchen ich diese Uebungen ansehe, habe ich schon 1808 in dem Vorworte zu des Hrn. Rector M. Bornemann griechischen Rede περὶ γνώμης ἣν εἶχε Ἡρόδοτος περὶ τοῦ ἀνθρωπίνου βίου durch folgendes angedeutet: Zu den zweckmäßigsten Mitteln, den Zöglingen höherer Schulen Liebe zur griechischen Sprache einzuflößen, scheinen vorzüglich diese beiden gerechnet werden zu müssen: 1) daß man sie zur Privatlectüre der griechischen Classiker ermuntert und anhält; 2) daß man ihnen selbst Gelegenheit giebt, griechisch zu schreiben, und zwar Verse sowohl als Prosa.

daß die Ursachen des Nichtverstehens [34] in ihnen selbst liegen. Sie werden daher oft alle Dunkelheit entfernen, wenn sie die Bedeutungen der einzelnen Worte und den Sinn der Redensarten mehr nach dem Sprachgebrauche, — dem allgemeinen und besondern — bestimmen, und daher einige ähnliche Stellen desselben Schriftstellers mit der, welche sie eben beschäftigt, vergleichen, da jeder Schriftsteller am besten aus sich selbst erklärt wird; wenn sie mehr die Constructionsordnung berücksichtigen, und anfangs, dieser streng folgend, ganz wörtlich übersetzen, dann aber sich selbst fragen, was denn in einer so wörtlichen Uebersetzung für ein Sinn liege, und wie er sich unserm Redegebrauch gemäßer ausdrücken lasse; wenn sie mehr auf den Zusammenhang der Rede, — den nähern und entferntern — achten, da dieser eines der trefflichsten Interpretationsmittel ist; und wenn sie sich mit den Sachen, die berührt werden, mehr bekannt machen. Haben sie dieses alles redlich gethan, und die dunkle Stelle noch einigemal mit angestrengter Aufmerksamkeit gelesen, so werden sie das nöthige Licht finden: wo nicht, so ist ihnen nicht zu rathen, länger dabey zu verweilen; nur müssen sie sich die nicht verstandne Stelle anmerken, um nach einiger Zeit ihre Erklärung noch einmal zu versuchen. Gelingt auch dieser Versuch nicht, dann können sie bey ihren Lehrern Auskunft suchen [35]. Bisweilen werden sie auch, wenn sie nur einige Seiten weiter lesen, den ganzen Knoten aufgelößt finden. Freylich können sie so, zumal im Anfange, nicht schnell, und nicht viele Bücher lesen; allein mit Recht rathet man ihnen auch, nicht sowohl viele Bücher als viel (non multa, sed multum) zu lesen [36].

---

34) Es wird hier hinreichend seyn, an folgende Stelle aus Rollins Manière d'étudier les belles lettres T. I. p. 347. zu erinnern: la difficulté et l'obscurité dans les auteurs peuvent venir 1) ou de ce qui regarde l'histoire, la fable, les antiquités; 2) ou d'une construction embarrassée et quelquefois irrégulière; 3) ou d'expressions rares, métaphoriques, susceptibles de plusiers sens; 4) ou de ce que le texte est peu correct. Dieses letzte aber darf man nur im äußersten Nothfalle, wenn durch kein Mittel ein vernünftiger Sinn gefunden werden kann, und nicht eher glauben, bis entweder die Bedeutung der einzelnen Worte, ihre Verbindung, der Sprachgebrauch und der ganze Zusammenhang, oder die Geschichte und Geographie dazu nöthigen. Nichts ist für den Leser und Schriftsteller verderblicher, als bei jeder Abweichung oder Schwierigkeit sogleich eine Corruptel vermuthen.

35) Denn non modus est ullus investigandi veri, nisi inveneris, et quaerendi defatigatio turpis est, cum id, quod quaeritur, sit pulcerrimum. Cicer. Fin. I, 1. Vergl. vgl. Funccius l. l. p. 181. ff.

36) Darüber s. vorzügl. Senec. Epist. 2. 45. 88. de Tranq. An. 9, 4. Quinctil. Inst. Or. X, 1. 59. Hier ist noch die nothwendige Regel zu merken, nicht mehrere griechische oder rö-

für allgemeine Bemerkungen und Notizen angelegten Collectaneen vollständig unter gewissen Rubriken und so eingetragen werden, daß zu Nachträgen und Berichtigungen Raum übrig bleibt. Wenn diese Anmerkungen und Excerpte von Zeit zu Zeit, etwa alle Monate wieder durchgelesen werden, so wird man nicht nur oft Veranlassung finden, das und jenes darin zu verbessern, sondern auch das, was man davon bey vorkommenden Fällen gebrauchen kann, immer in Bereitschaft haben. Und wenn man auch dieses Aufgeschriebene nicht immer wieder durchläs, so würde man doch das Gelesene länger behalten, weil man länger dabey verweilte, und weil es durch das Aufschreiben selbst dem Gedächtniß tiefer eingegraben worden ist.

Hierbey will ich noch eines Verfahrens gedenken, dessen ich mich, nach dem Beyspiele meines treuen Lehrers und Freundes, des wackern Rectors Müller in Zeitz, und, wie ich glaube, nicht ohne Nutzen bediene, um meine Schüler zum Privatstudium der alten Classiker zu ermuntern, und es ihnen nützlich zu machen. Um mich nemlich zu überzeugen, daß meine Schüler wirklich, wie ich es von ihnen fodere, einen Theil ihrer freyen Zeit dem Privatstudium der griechischen und römischen Auctoren schenken, mache ich es einem jeden derselben zur Pflicht, den Hauptinhalt des Auctors, den er für sich liest, auszuziehen, und diese lateinisch oder griechisch geschriebnen Excerpte am Ende jedes Monats mir zur Durchsicht vorzulegen. Auch dieses Excerpiren kann vielfach nützlich werden, wenn Sorgfalt darauf verwendet wird; was die Schüler, wenigstens zum Theil, thun werden, wenn sie wissen, daß der Lehrer ihre Excerpte ansieht. Denn erstlich wird es bey den Schülern mit dazu beytragen, daß das Gelesene mehr in ihrem Gedächtniß fixirt wird, theils weil sie es beym Excerpiren von neuem durchdenken, theils weil sie es zu Papier bringen: dann wird es ihnen bey manchen Stellen, deren Inhalt angegeben werden soll, zeigen, daß sie dieselben noch nicht ganz verstanden haben, und sie zu neuen Anstrengungen ermuntern, in den Sinn derselben einzudringen; denn so nothwendig es ist, sich deutlich das Gelesene zu denken, wenn man es Jemanden mündlich mittheilen will, eben so, ja vielleicht noch nothwendiger ist dieses, wenn es schriftlich dargestellt werden soll; was beym Excerpiren geschieht: ferner übt es ihre Urtheilskraft, die das mehr oder weniger wichtige unterscheiden, und bestimmen muß, ob etwas im Auszuge übergangen werden kann oder nicht: außerdem erleichtert es ihnen die Uebersicht des Ganzen und seiner Theile, und die Beurtheilung ihrer Zusammensetzung, und macht sie gewissermaßen zu Herren des Stoffes, den

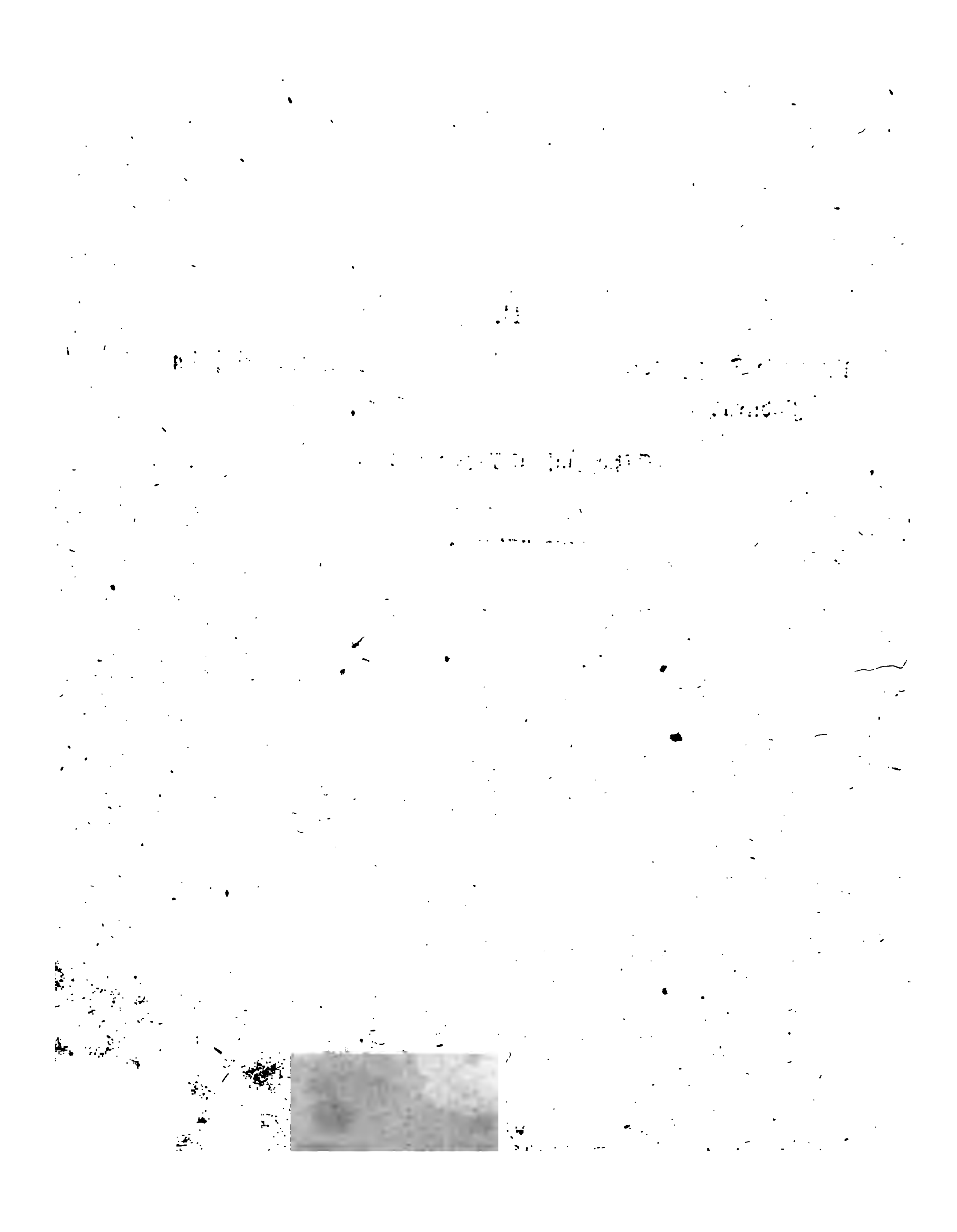
durch Wort und Beyspiel kräftig empfohlen worden ist. Wer diese Regel sorgfältig beobachtet, wird den vielfachen Nutzen davon haben, daß er erstlich das gefundene nicht so leicht verliehrt, sondern besser aufbewahrt, und es in vorkommenden Fällen ohne langes Besinnen und Nachschlagen benutzen kann; ja schon dadurch, daß er es sich aufschreibt, wird es dem Gedächtniß tiefer eingeprägt, was vorzüglich deswegen so wichtig ist, weil es sich nicht leugnen läßt, daß wir nur das Wissen unser Eigenthum nennen können, was wir in unserm Gedächtniß festhalten: daß er zweitens durch das Sammeln von Beyspielen mit den Regeln und Eigenthümlichkeiten der Grammatik und des Sprachgebrauchs bekannter gemacht, ihnen immer gemäßer interpretiren lernt, und sowohl fremde Erklärungen gründlicher zu prüfen, als auch seine eigenen mit den nöthigen Beweisen zu belegen im Stande ist: daß er drittens das, was zur Erläuterung der Sachen erforderlich ist, mehr in Bereitschaft hat, sich zugleich einen reichen Schatz von Materialien, der ihm in der Folge bey eignen Arbeiten trefflich zu statten kommen wird, einsammelt 39), und seinen Geist durch fremde Stoffe bereichert: daß er viertens täglich freyere und leichtere Fortschritte im Lesen macht, indem er die neuen Schwierigkeiten, die ihm aufstoßen, mit Hülfe der frühern Bemerkungen, an die er sich nun leichter erinnert, ohne viele Mühe überwindet; ja vorzüglich zur Aufklärung dunkler Stellen scheint dieses Annotiren sehr viel beyzutragen, und, was eine Hauptsache ist, zum Zusammenhalten der Aufmerksamkeit.

Die Gegenstände, welche junge Leute beym Lesen der alten Classiker sich anzumerken gewöhnen müssen, sind: eigentliche und uneigentliche Bedeutungen der Worte; Epitheta, Synonyma, Antitheta (welche oft die Bedeutung eines Wortes genauer bestimmen); ihnen neue oder weniger bekannte Worte und Redensarten nebst ihren Bedeutungen und ihren Sinn; syntactische Regeln über die Construction der verschiedenen Redetheile, be-

---

digentes. Nunquam tale quid factum a nobis est: sed ut cuique auctori enarrando benefacere volumus, arrepto illi animadversiones imputamus, solius memoriae beneficio nixi, kann ihm doch wohl nicht zum Ruhme gereichen? Wie viel verständiger sprach Funcke de lection. auct class. p. 111. animum plurimum esse, proh dolor, sentimus quotidie oblivioni obnoxium. Ne quid ergo incassum laboremus, cum lectione et observatione conjunctum esse debet excerpendi studium! Auch dem großen Salmasius hat man es zum Vorwurf gemacht, daß er sich oft zu sehr auf sein Gedächtniß verlassen habe. S. was Bayle u. d. A. Apelles aus Carlo Dati anführt.

39) Rerum copia verborum copiam gignit. Cic. de Orat. III, 31.



fast ganz überheben, und so die Geistesthätigkeit einschläfern und lähmen, sich des großen Nutzens, den das Studium der Alten gewährt, daß es Kräfte des Geistes weckt, Nachdenken und Thätigkeit befördert, größtentheils berauben, ja bald in die traurige Lage versetzt werden, daß sie, gewohnt immer durch die Brille, die ihr Commentator ihnen vorhielt, zu sehen, fast gar nichts mehr ohne solche Hülfsgläser erkennen könnten. Und da überdieß selbst die besten Noten und Commentare zu den alten Classikern mit prüfender Vorsicht benutzt werden müssen, wie leicht könnte da der Jüngling, der die Observationen seiner Ausgabe abschreiben wollte, wenn ihm zumal der Zufall eine weniger gute Edition in die Hände spielte [42]), Spreu statt Körner aus derselben in seine Kammern tragen, er, der noch nicht geübt genug ist, Wahres vom Falschen, Gutes vom Schlechten zu unterscheiden?

Die Art und Weise aber, wie Jünglinge beym Lesen der alten Classiker sich das Merkwürdigste zu annotiren haben, muß durch die Regel bestimmt werden, daß sie sich im Lesen so wenig als möglich unterbrechen, weil Unterbrechungen leicht sowohl den Faden des Zusammenhangs verlieren lassen, welcher mit Mühe und Zeitverlust wieder aufgesucht werden muß, als auch den Geist aus der alten Welt in die neue, und aus dem Kreise der Gegenstände, in welchen der Schriftsteller einführte, unter die gewöhnlichen Umgebungen zurück versetzen, kurz das erschweren, worauf es beym aufmerksamen Lesen vornehmlich ankommt. Woraus folgt, daß sie während des Lesens selbst das, was sie sich anmerken wollen, nicht ausführlich annotiren dürfen, weil eben dadurch die Aufmerksamkeit auf den Schriftsteller gestört, und das Eindringen in seine Sprache und Gegenstände gehindert werden würde. Es scheint daher Jünglingen, die sich beym Lesen der Alten das nöthige daraus anzumerken und zu excerpiren wünschen, vorzüglich die Methode zu empfehlen zu seyn, daß sie einen Streifen von weißem Papier bey der Hand haben, und auf demselben die Seite des Buches und die Zeile derselben, oder die Zahl des Verses bemerken, wo sie Worte, Sachen und Stellen gefunden, die, oder über die sie sich etwas anmerken wollten. Erst nach geendigter Lectüre müssen die Annotationen in die für das grammatische und historische Fach, und

42) „Desideretur modo in officinis typographorum hic vel ille scriptor; statim ad manum est nescio quis paedagogus vel semidoctus, qui, ut a prioribus nova aliquid differat editio, ex Thesauris, Lexicis, et infelicium ingeniorum adminiculis, notas quasdam corradit etc.“ P. Burmanni Praefatio ad Iustinum.

und Ausübung derselben sich seinen Unterhalt verdienen kann, sondern es ist vielmehr ein aus dem tiefsten Innern, aus dem Bewußtseyn des Berufs und der Pflicht entspringendes Streben nach ergründender Erkenntniß alles dessen, was wahr, gut und schön ist, und nach der vollkommensten Fertigkeit, von dieser erworbnen Erkenntniß in der Bearbeitung und Benutzung der Wissenschaft, zu deren Anbau einen die Natur geeignet hat, für sich und andere den möglich größten Gebrauch zu machen.

Unter die Anlagen zum Studiren aber sind, ausser der Fassungs- und Urtheilskraft, der Phantasie, dem Gedächtniß und Gefühl, auch der Charakter, das Temperament und die körperliche Beschaffenheit zu rechnen, weil diese letztern im Studiren vielfach stören können, wenn sie nicht für dasselbe geeignet sind. Wo es an diesen Anlagen fehlt, da wird auch der Fleiß im Studiren fehlen; und wo kein Fleiß ist, da kann auch keine wahre Liebe zu den Wissenschaften erwachen; und wessen Brust nicht vom Feuer dieser Liebe entbrennt, der wird kein würdiges Mitglied des Gelehrten-Standes werden: denn nur eine feurige, enthusiastische Liebe zu den Wissenschaften, wie sie vom Cicero de Fin. V, 18. 19. und vom Plinius Epp. VI, 16. so beredt und begeisternd beschrieben wird, ist bis zu dem letzten Hauche des Lebens treu und beständig. Also nur Jünglinge, in welchen durch die Natur, äußere Verhältnisse und Erziehung die Anlagen zum Studiren gebildet und geweckt worden sind, sollten zum Studiren zugelassen werden [2]; und diesen, wenn

2) Ich erinnere hier an die von Hippel in den Lebensläufen nach aufsteigender Linie aufgestellte, freilich mit der größten Besonnenheit anzuwendende Regel: „Bestimme, was deine Kinder werden sollen. Eltern, die ihren Kindern die Wahl lassen, was sie werden wollen, irren." Fehlt es den Eltern hierzu an eigener Einsicht, so dürfen sie nur verständige Männer, oder die Lehrer ihrer Kinder dabey zu Rathe ziehen. Von den Kenntnissen, wodurch eine wahre Neigung zu einer gewissen Lebensart sich von einer falschen unterscheidet s. vorzügl. Reinhards Syst. d. christl. Moral. Bd. 3. S. 613. — Wie Studirende seyn müssen, sagt uns am besten Cicero de Fin. V, 20. Totos se ad studia doctrinae conferunt: qua in vita tantum abest ut voluptates consectentur, etiam curas, sollicitudines, vigilias perferunt, optimaque parte hominis, quae in nobis divina ducenda est, ingenii et mentis acie fruuntur, nec voluptatem requirentes, nec fugientes laborem: nec vero intermittunt aut admirationem earum rerum, quae sunt ab antiquis repertae, aut investigationem novarum: quo studio quum satiari non possunt, omnium caeterarum rerum obliti, nihil abjectum, nihil humile cogitant. Und wenn er von sich selbst in einem Briefe schreibt: an quidquam me aliud agere censes (quam ut in litteris vivam)? aut possem vivere nisi in litteris viverem? Epp. ad Fam. IX, 26. Damit zu verbinden was Wyttenbach in vita Dav. Ruhnkenii p. 7. sagt: Est haec

ihr Schriftsteller bearbeitet hat; was vornemlich bey den Reden des Cicero, oder dessen Schriften über das höhere Alter und die Freundschaft, bey den Lustspielen des Terentius, bey den Gesängen des Homeros und Virgilius nicht unwichtig ist: und endlich ist es auch für sie eine Uebung nicht allein im Interpretiren, da in Auszügen aus Dichterwerken die poetischen Ausdrücke mit prosaischen zu vertauschen sind, sondern selbst auch im Schreiben 43).

Viertens wird es Jünglingen nützlich werden, wenn sie auch für sich in einem alten Dichter, Redner oder Historiker bisweilen eine Stelle laut lesen 44); sie werden dadurch ihr Gehör mehr an die Töne der griechischen und römischen Sprache gewöhnen, und ihren Sprachwerkzeugen zur leichtern Hervorbringung jener Töne die gehörige Fertigkeit verschaffen; vorzüglich aber werden sie dadurch den Unterschied der Dialekte 45), der schneller oder langsamer schreitenden Füße eines Verses 46), der mehr oder weniger gehäuften

---

43) Schon Meiners sagte in den oben angeführten Anweisungen für Jünglinge, S. 96: „Man liest viel aufmerksamer, und denkt mit größerer Anstrengung in Gesellschaft seines Schriftstellers fort, wenn man ihn in einen lichtvollen körnigen Auszug bringen will. Bey der Verfertigung solcher Auszüge übt man sich daher nicht nur in der Kunst zu schreiben, sondern auch in der — zu lesen und zu denken.

44) Oder eine auswendig gelernte recitiren. Vergl. was in der zweyten Schrift über das Auswendiglernen gesagt werden wird.

45) Z. B. in δειλαία δειλαίας τᾶς ὦ τλατᾶς, τᾶς ὦ φερτᾶς, oder in πεμπομέναι τάλαιναι, οἰκτρὰν βιοτὰν ἔχουσαι. Eurip. Hecub. 154. 453. oder in ἐπὶ τοῖσι ἄλλοισι δικαίοισι τοῖσι ἐξ ἑωϋτῦ ἐργασμένοισι Her. 7, 164. Vergl. 8, 20.

46) Wie Homer. Odyss. XI, 598:
αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor:
oder Virgil. Georg. III, 284:
Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus
doch es entfliehen indeß, es entfliehn unersetzliche Stunden:
oder Virgil. Georg. IV, 174:
Illi inter sese magna vi bracchia tollunt;
was durch die deutsche Uebersetzung:
All' erhöbn sie den Arm mit Kraft und Gewalt um einander
doch nicht ganz wiedergegeben wird. Zu bemerken auch die Mannigfaltigkeit der Wortfüße, wie Homer. Iliad. III, 182: ὦ μάκαρ Ἀτρεΐδη, μοιρηγενές, ὀλβιόδαιμον! und die Eigenheit des bukolischen Hexameter, wovon Valcken. in ep. ad Roever. p. XV. nachzusehen.

Vocale oder Consonanten 47), und den Numerus im Periodenbau deutlicher fühlen lernen 48).

---

47) Ich erinnere nur an Homer. Iliad. III, 363:
τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διατρυφὲν ἔκπεσε χειρός
dreifach zerkracht und vierfach, entsprang es umher aus der rechten:
oder an Virgil. Georg. I, 449:
Tam multa in tectis crepitans salit horrida grando
So dicht prasselnd umklirrt der entsetzliche Hagel die Dächer:
oder an Cicero Catil. I, 1: quem ad finem sese effrenata jactabit audacia; wo man die Kraft des vielfach wiederholten a noch mehr empfinden wird, wenn man, was Morgenstern gerathen, damit die Stelle Cap. 2. vergleicht, wo Cicero den Ton der Rede absichtlich herabstimmt: Cupio P. C. me esse clementem, cupio in tantis reipublicae periculis me non dissolutum videri.

48) D. i. den Wohlklang, der durch die Stellung und Verbindung der einzelnen Worte und Glieder einer Periode bewirkt wird, besonders durch zweckmäßige Mischung der Wortfüße, wovon Cicero de Orat. cap. 57. 58. 59. 63. 64. und Quinctilianus Inst. Or. IX, 4, 45. ff. handeln.

II.

Ueber die Frage: Wie müssen Jünglinge auf Gelehrten-Schulen studiren?

(Erschien zuerst als Programm 1811.)

Was der ehrwürdige Schröckh im 6ten Bande der Reformationsgeschichte über junge Studirende auf Universitäten sagte: „Schon das ist ein trauriges nur zu wahres Geständniß, daß sehr viele junge Studirende nicht recht deutlich und bestimmt wissen, was sie eigentlich auf Universitäten, und wie sie es sich erwerben müssen. — Die ächte Methode in Erlernung der Wissenschaften, das wichtigste und nothwendigste, was sie von denselben mitnehmen sollen, bleibt einem großen Theile von ihnen ganz unbekannt:" dasselbe dürfte auch wohl von vielen Jünglingen auf Gelehrten-Schulen gelten; wenigstens scheinen mehrere derselben mit der Art und Weise unbekannt zu seyn, wie sie in ihren Schuljahren studiren müssen. Ihre Schüler bey jeder Gelegenheit darüber zu belehren, ist Pflicht der Schulmänner, und ebendeswegen fürchte ich nicht, daß die Wahl des Gegenstandes, den diese Schulschrift behandelt, Mißbilligung erfahren werde. Die Frage also, zu deren Beantwortung ich hier einen kleinen Bey- und Nachtrag [1]) liefere, ist: **Wie müssen Jünglinge auf Gelehrten-Schulen studiren?** Es sind hier Jünglinge zu denken, welche studiren wollen, und Schüler der ersten, oder der ersten und zweiten Classe einer Gelehrten-Schule sind.

Der Jüngling, der eine Gelehrten-Schule besucht, und studiren will, muß erstens und vor allen Dingen sich darüber belehren lassen, **was denn eigentlich Studiren sey**; zweitens sich selbst oder urtheilsfähige Männer fragen, **ob er Anlagen dazu habe**; und drittens **seine Schulzeit gut anwenden.**

Studiren heißt nicht: blos eine von denjenigen Künsten und Wissenschaften, die in akademischen Vorlesungen gelehrt werden, so weit erlernen, daß man durch die Kenntniß

1) **Reichhelms** Programm über die Frage: wie studirt man mit Nutzen auf Schulen? im Magazin für die Erziehung und die Schulen in den preußischen Staaten. 1. Bd. 1. St. kenne ich nur dem Titel nach.

und Ausübung derselben sich seinen Unterhalt verdienen kann, sondern es ist vielmehr ein aus dem tiefsten Innern, aus dem Bewußtseyn des Berufs und der Pflicht entspringendes Streben nach ergründender Erkenntniß alles dessen, was wahr, gut und schön ist, und nach der vollkommensten Fertigkeit, von dieser erworbnen Erkenntniß in der Bearbeitung und Benutzung der Wissenschaft, zu deren Anbau einen die Natur geeignet hat, für sich und andere den möglich größten Gebrauch zu machen.

Unter die Anlagen zum Studiren aber sind, ausser der Fassungs- und Urtheilskraft, der Phantasie, dem Gedächtniß und Gefühl, auch der Charakter, das Temperament und die körperliche Beschaffenheit zu rechnen, weil diese letztern im Studiren vielfach stören können, wenn sie nicht für dasselbe geeignet sind. Wo es an diesen Anlagen fehlt, da wird auch der Fleiß im Studiren fehlen; und wo kein Fleiß ist, da kann auch keine wahre Liebe zu den Wissenschaften erwachen; und wessen Brust nicht vom Feuer dieser Liebe entbrennt, der wird kein würdiges Mitglied des Gelehrten-Standes werden: denn nur eine feurige, enthusiastische Liebe zu den Wissenschaften, wie sie vom Cicero de Fin. V, 18. 19. und vom Plinius Epp. VI, 16. so beredt und begeisternd beschrieben wird, ist bis zu dem letzten Hauche des Lebens treu und beständig. Also nur Jünglinge, in welchen durch die Natur, äußere Verhältnisse und Erziehung die Anlagen zum Studiren gebildet und geweckt worden sind, sollten zum Studiren zugelassen werden 2); und diesen, wenn

2) Ich erinnere hier an die von Hippel in den Lebensläufen nach aufsteigender Linie aufgestellte, freilich mit der größten Besonnenheit anzuwendende Regel: „Bestimme, was deine Kinder werden sollen. Eltern, die ihren Kindern die Wahl lassen, was sie werden wollen, irren.“ Fehlt es den Eltern hierzu an eigener Einsicht, so dürfen sie nur verständige Männer, oder die Lehrer ihrer Kinder dabey zu Rathe ziehen. Von den Kenntnissen, wodurch eine wahre Neigung zu einer gewissen Lebensart sich von einer falschen unterscheidet s. vorzügl. Reinhard's Syst. d. christl. Moral. Bd. 3. S. 613. — Wie Studirende seyn müssen, sagt uns am besten Cicero de Fin. V, 20. Totos se ad studia doctrinae conferunt: qua in vita tantum abest ut voluptates consectentur, etiam curas, sollicitudines, vigilias perferunt, optimaque parte hominis, quae in nobis divina ducenda est, ingenii et mentis acie fruuntur, nec voluptatem requirentes, nec fugientes laborem: nec vero intermittunt aut admirationem earum rerum, quae sunt ab antiquis repertae, aut investigationem novarum: quo studio quum satiari non possunt, omnium caeterarum rerum obliti, nihil abjectum, nihil humile cogitant. Und wenn er von sich selbst in einem Briefe schreibt: an quidquam me aliud agere censes (quam ut in litteris vivam)? aut possem vivere nisi in litteris viverem? Epp. ad Fam. IX, 26. Damit zu verbinden was Wyttenbach in vita Dav. Ruhnkenii p. 7. sagt: Est haec

sie eine Gelehrten-Schule besuchen, sollen diese Blätter einige Winke **über die rechte Anwendung ihrer Schulzeit** geben.

Wer seine Schulzeit gut anwenden will, muß vor allen Dingen wissen, was er zu beobachten hat, welches seine Pflichten sind. Einige setzen die Hauptpflichten der Schüler erstlich in die Vorbereitung auf die Schullectionen, zweitens in die Aufmerksamkeit auf diese Lectionen, drittens in die Wiederholung derselben. Allein zu einer vollständigern Bestimmung dieser Pflichten wird uns folgende Frage führen: **Was haben die Schüler, die ihre Schulzeit gut anwenden wollen, in der Schule, was außer derselben zu thun?**

Alles, was sie **erstlich in der Schule** zu thun haben, besteht blos darin, daß sie aufmerksam auf die Lectionen sind. Die Aufmerksamkeit aber ist [3]) eine **Fertigkeit, sein Bewußtseyn auf einen bestimmten Gegenstand mit dem Vorsatz zu richten, ihn ausschließend zu fassen.** Will man also einen Gegenstand ausschließend fassen, so muß man erstlich sein Bewußtseyn, d. h. das ganze Gemüth mit allen seinen Kräften, ungetheilt und so darauf richten, daß man sich dieser Geistesanwendung und Thätigkeit, so wie des Zweckes derselben, klar und deutlich bewußt ist; zweitens ihn von allen andern Gegenständen völlig wegrücken und absondern, weil sich außerdem sein Bild nicht rein in der Seele spiegeln kann. Aus diesen Bestimmungen geht von selbst die Regel hervor, **daß die Aufmerksamkeit,** wenn sie leisten soll, was von ihr gefordert wird, **weder zerstreut noch träge seyn darf,** weil diese Fehler geradezu dem, was man Aufmerksamkeit nennt, widerstreiten; denn diese ist ihrer Natur nach concentrirt, oder auf einen einzigen Punkt fixirt, und thätig. **Zerstreut** würde die Aufmerksamkeit seyn, wenn sie zugleich oder schnell nacheinander auf mehrere Gegenstände nicht sich selbst richtete, sondern hingezogen würde, und wenn es ihr unmöglich wäre, bey einem derselben zu ver-

---

ingeniorum naturaeque lex, ut nemo quisquam ulla in arte doctrinave excellere possit, nisi cui tria haec adsint, **indoles, studium, via**, von welchen drey Erfordernissen dann mehreres vortrefliche gesagt wird. Vgl. noch Böttigers Schulschr. gegen die Studirsucht 1789. S. 18. ff.

3) nach **Carus Psychologie** Th. 2. S. 253. Vgl. über die Aufmerksamkeit der Schüler **Briefe eines Lehrers an seine jungen Freunde, von J. P. Sattler**, Th. 1. S. 63. ff. Wird die Aufmerksamkeit nicht als Fertigkeit, sondern als Zustand gedacht, so ist sie die absichtsvolle Richtung der Seele auf die Wahrnehmung eines gewissen Gegenstandes. s. **Reinhards** Moral I, 131.

weilen, um ihn vollständig zu fassen. Träge aber ist die Aufmerksamkeit, wenn sie bloß eine passive Geneigtheit ist, etwas zu merken, nur ein Zuhören ohne innere Mitwirkung, das Gehörte zu verstehen, zu ordnen und zu beurtheilen, und wenn es ihr an der Thätigkeit fehlt, den zu fassenden Gegenstand von allen andern abzusondern, um ihn so rein als möglich aufzufassen. Sich an Aufmerksamkeit zu gewöhnen, und sich von den ihr entgegengesetzten Fehlern zu entfernen, ist möglich und Pflicht: denn die Aufmerksamkeit ist eine Fertigkeit, und so wie jede Fertigkeit, so wird auch diese durch thätigen Fleiß gewonnen, welcher freylich Wißbegierde voraussetzt, denn ohne diese findet keine Aufmerksamkeit statt. Vermißt man aber auch bey der Wißbegierde die gehörige Aufmerksamkeit, so ist die Ursache dieses Mangels in der Zerstreuung zu suchen. Damit jedoch die Aufmerksamkeit immer weniger durch Zerstreuung gestört und unterbrochen werde 4), muß man sie frühzeitig ordnen und disciplniren, weil sonst ihre Zerstreuung leicht habituell, und also unheilbar werden kann, und weil überhaupt die Zerstreuung eine Feindin alles Unterrichtes ist 5). Und da es ferner den Menschen möglich ist, jede an sich bemerkte Art von Trägheit zu besiegen, so kann und muß er auch die Trägheit der Aufmerksamkeit durch frühe Anstrengung und Uibung überwinden, weil sie im Laufe der Jahre tiefer eingewurzelt schwerer ausgerottet wird. Doch diese Fertigkeit ist dem Schüler nicht allein für den Schulunterricht, sondern auch für das Lesen 6), Schreiben und Meditiren unentbehrlich, um nicht das Aufgefaßte bald wieder zu verlieren, um nicht mit undeutlichen und unvollständigen Vorstellungen das Gemüth anzufüllen, um die Fehler der Uebereilung, des Versehens und der Verwirrung zu vermeiden, und um seine Gedanken zusammenhängend, ohne bedeutende Weglassungen, ohne Widersprüche, und in lichtvoller Ordnung vorzutragen; und wird es ihm einst mög-

4) Eine Hauptquelle der Zerstreuungen, welche die Aufmerksamkeit hindern, ist gegen das Ende dieser Schrift nachgewiesen.

5) Hierher gehört, was Seneca de brevit. vitae cap. 6. sagt: inter omnes convenit, nullam rem bene exerceri posse ab homine occupato, non liberales disciplinas, quando distractus animus nihil altius recipit, sed omnia velut inculcata respuit; und Quinctilianus Instit. Orat. XI, 2, 1. erinnert: frustra docemur, si, quidquid audimus, praeterfluit; und M. A. Muretus in seiner Institutio puerilis lehrt: quae discis, memori sub pectore conde, aut facies tantundem, ac si cribro hauseris undam.

6) Das aufmerksame Lesen hielt Antonius Muretus für so wichtig, daß er lehrte: quam potes plurima atque optima attentissime lege; haec una est ad eruditionem via. Alphons V, von Arragonien las so aufmerksam, daß er Musik und Tanz in seiner Nähe nicht zu bemerken schien. Von der Aufmerksamkeit, mit der er zuhörte s. Bayle u. d. A. Naples.

lich machen, auf einen Gegenstand (was oft geschehen muß, um ihn zu ergründen) mehrere Stunden hintereinander seine Gedanken fest zu richten. Merkwürdig ist übrigens in Ansehung des Auffassens folgendes Glaubensbekenntniß des Hofr. Böttiger: „Mein Glaube ist, daß der menschliche Geist eigentlich gar nichts von dem vergißt, was er je mit vollem Bewußtseyn aufgefaßt hatte 7).“ Inzwischen wird es doch, zumal wo die Schullectionen unmittelbar und ohne Unterbrechung einander folgen, nützlich seyn, wenn der Schüler sich einiges von des Lehrers Vortrage aufzeichnet, um ihn, nicht leichter, sondern genauer wiederholen zu können: nur darf dieses Aufschreiben nicht hindern, dem Faden des Lehrvortrages zu folgen 8).

Was dann zweitens die Schüler außer der Schule zu thun haben, ist von doppelter Art: sie haben erstlich für die Schule, zweitens für sich selbst zu arbeiten.

Die Arbeiten für die Schule bestehen in der Vorbereitung auf die Schullectionen, in der Wiederholung derselben 9), und im Ausarbeiten oder Lernen dessen, was der Lehrer aufgegeben hat.

Die Vorbereitung muß das Gemüth zur Aufnahme des Saamens, der in der Schule ausgestreuet wird, empfänglich machen. Es ist also die Vorbereitung vor der Schule eben so nothwendig, als die Bestellung des Feldes vor dem Säen. Denn wie könnte Saame, auf ein Brach- oder Stoppelfeld geworfen, das noch gar nicht aufgerissen oder zubereitet wäre, zur Saat aufkeimen, würde er nicht von Winden weggeführt, oder von Vögeln gefressen werden, oder sonst verderben? Je mühsamer aber und je sorgfältiger ein Acker bestellt wird, desto größere Hoffnung kann man auf den Saamen setzen, der ihm anvertraut wird, desto weniger ist zu fürchten, daß viele Saamenkörner verloren gehen werden. Und eben so wird der Schüler aus dem Schulunterrichte um so mehrere und bessere Früchte

7) in der Abschiedsrede zu Weimar 1804. S. 13. ff. Vgl. in der ersten Schrift S. 26.

8) Die viel Nachschreibenden sollten sich immer an jene Anekdote im Diogenes Laertius VI, 1, 3. erinnern: Als nemlich ein junger Mensch einen alten Philosophen fragte, was er nöthig hätte, wenn er seinen Lehrstunden beywohnen wollte, so antwortete der Philosoph: δεῖ βιβλιαρίου καινοῦ, γραφείου καινοῦ, πινακίου καινοῦ, trennte aber in der Aussprache ein wenig die Sylben des Wortes καινοῦ. Auch gehört hierher die Bemerkung des C. J. Cäsar de Bel. Gal. VI, 14. fere plerisque accidit, ut praesidio litterarum diligentiam in perdiscendo ac memoriam remittant.

9) Ueber beydes vergl. Sattlers Brief Th. 2. S. 276. ff.

und Ausübung derselben sich seinen Unterhalt verdienen kann, sondern es ist vielmehr ein aus dem tiefsten Innern, aus dem Bewußtseyn des Berufs und der Pflicht entspringendes Streben nach ergründender Erkenntniß alles dessen, was wahr, gut und schön ist, und nach der vollkommensten Fertigkeit, von dieser erworbnen Erkenntniß in der Bearbeitung und Benutzung der Wissenschaft, zu deren Anbau einen die Natur geeignet hat, für sich und andere den möglich größten Gebrauch zu machen.

Unter die Anlagen zum Studiren aber sind, ausser der Fassungs- und Urtheilskraft, der Phantasie, dem Gedächtniß und Gefühl, auch der Charakter, das Temperament und die körperliche Beschaffenheit zu rechnen, weil diese letztern im Studiren vielfach stören können, wenn sie nicht für dasselbe geeignet sind. Wo es an diesen Anlagen fehlt, da wird auch der Fleiß im Studiren fehlen; und wo kein Fleiß ist, da kann auch keine wahre Liebe zu den Wissenschaften erwachen; und wessen Brust nicht vom Feuer dieser Liebe entbrennt, der wird kein würdiges Mitglied des Gelehrten-Standes werden: denn nur eine feurige, enthusiastische Liebe zu den Wissenschaften, wie sie vom Cicero de Fin. V, 18. 19. und vom Plinius Epp. VI, 16. so beredt und begeisternd beschrieben wird, ist bis zu dem letzten Hauche des Lebens treu und beständig. Also nur Jünglinge, in welchen durch die Natur, äußere Verhältnisse und Erziehung die Anlagen zum Studiren gebildet und geweckt worden sind, sollten zum Studiren zugelassen werden [2]; und diesen, wenn

---

2) Ich erinnere hier an die von Hippel in den Lebensläufen nach aufsteigender Linie aufgestellte, freilich mit der größten Besonnenheit anzuwendende Regel: „Bestimme, was deine Kinder werden sollen. Eltern, die ihren Kindern die Wahl lassen, was sie werden wollen, irren." Fehlt es den Eltern hierzu an eigener Einsicht, so dürfen sie nur verständige Männer, oder die Lehrer ihrer Kinder dabey zu Rathe ziehen. Von den Kenntnissen, wodurch eine wahre Neigung zu einer gewissen Lebensart sich von einer falschen unterscheidet s. vorzügl. Reinhards Syst. d. christl. Moral. Bd. 3. S. 613. — Wie Studirende seyn müssen, sagt uns am besten Cicero de Fin. V, 20. Totos se ad studia doctrinae conferunt: qua in vita tantum abest ut voluptates consectentur, etiam curas, sollicitudines, vigilias perferunt, optimaque parte hominis, quae in nobis divina ducenda est, ingenii et mentis acie fruuntur, nec voluptatem requirentes, nec fugientes laborem: nec vero intermittunt aut admirationem earum rerum, quae sunt ab antiquis repertae, aut investigationem novarum: quo studio quum satiari non possunt, omnium caeterarum rerum obliti, nihil abjectum, nihil humile cogitant. Und wenn er von sich selbst in einem Briefe schreibt: an quidquam me aliud agere censes (quam ut in litteris vivam)? aut possem vivere nisi in litteris viverem? Epp. ad Fam. IX, 26. Damit zu verbinden was Wyttenbach in vita Dav. Ruhnkenii p. 7. sagt: Est haec

sie eine Gelehrten-Schule besuchen, sollen diese Blätter einige Winke **über die rechte Anwendung ihrer Schulzeit** geben.

Wer seine Schulzeit gut anwenden will, muß vor allen Dingen wissen, was er zu beobachten hat, welches seine Pflichten sind. Einige setzen die Hauptpflichten der Schüler erstlich in die Vorbereitung auf die Schullectionen, zweitens in die Aufmerksamkeit auf diese Lectionen, drittens in die Wiederholung derselben. Allein zu einer vollständigern Bestimmung dieser Pflichten wird uns folgende Frage führen: **Was haben die Schüler, die ihre Schulzeit gut anwenden wollen, in der Schule, was außer derselben zu thun?**

Alles, was sie **erstlich in der Schule** zu thun haben, besteht blos darin, daß sie aufmerksam auf die Lectionen sind. Die Aufmerksamkeit aber ist [3]) eine **Fertigkeit, sein Bewußtseyn auf einen bestimmten Gegenstand mit dem Vorsatz zu richten, ihn ausschließend zu fassen.** Will man also einen Gegenstand ausschließend fassen, so muß man erstlich sein Bewußtseyn, d. h. das ganze Gemüth mit allen seinen Kräften, ungetheilt und so darauf richten, daß man sich dieser Geistesanwendung und Thätigkeit, so wie des Zweckes derselben, klar und deutlich bewußt ist; zweitens ihn von allen andern Gegenständen völlig wegrücken und absondern, weil sich außerdem sein Bild nicht rein in der Seele spiegeln kann. Aus diesen Bestimmungen geht von selbst die Regel hervor, **daß die Aufmerksamkeit**, wenn sie leisten soll, was von ihr gefordert wird, **weder zerstreut noch träge seyn darf**, weil diese Fehler geradezu dem, was man Aufmerksamkeit nennt, widerstreiten; denn diese ist ihrer Natur nach concentrirt, oder auf einen einzigen Punkt fixirt, und thätig. **Zerstreut** würde die Aufmerksamkeit seyn, wenn sie zugleich oder schnell nacheinander auf mehrere Gegenstände nicht sich selbst richtete, sondern hingezogen würde, und wenn es ihr unmöglich wäre, bey einem derselben zu ver-

---

ingeniorum naturaeque lex, ut nemo quisquam ulla in arte doctrinave excellere possit, nisi cui tria haec adsint, indoles, studium, via, von welchen drey Erfordernissen dann mehreres vortrefliche gesagt wird. Vgl. noch Böttigers Schulschr. gegen die Studirsucht 1789. S. 18. ff.

3) nach **Carus Psychologie** Th. 2. S. 253. Vgl. über die Aufmerksamkeit der Schüler **Briefe eines Lehrers an seine jungen Freunde, von J. P. Sattler**, Th. 1. S. 63. ff. Wird die Aufmerksamkeit nicht als Fertigkeit, sondern als Zustand gedacht, so ist sie die absichtsvolle Richtung der Seele auf die Wahrnehmung eines gewissen Gegenstandes. s. **Reinhards** Moral I, 131.

weilen, um ihn vollständig zu fassen. Träge aber ist die Aufmerksamkeit, wenn sie bloß eine passive Geneigtheit ist, etwas zu merken, nur ein Zuhören ohne innere Mitwirkung, das Gehörte zu verstehen, zu ordnen und zu beurtheilen, und wenn es ihr an der Thätigkeit fehlt, den zu fassenden Gegenstand von allen andern abzusondern, um ihn so rein als möglich aufzufassen. Sich an Aufmerksamkeit zu gewöhnen, und sich von den ihr entgegengesetzten Fehlern zu entfernen, ist möglich und Pflicht: denn die Aufmerksamkeit ist eine Fertigkeit, und so wie jede Fertigkeit, so wird auch diese durch thätigen Fleiß gewonnen, welcher freylich Wißbegierde voraussetzt, denn ohne diese findet keine Aufmerksamkeit statt. Vermißt man aber auch bey der Wißbegierde die gehörige Aufmerksamkeit, so ist die Ursache dieses Mangels in der Zerstreuung zu suchen. Damit jedoch die Aufmerksamkeit immer weniger durch Zerstreuung gestört und unterbrochen werde 4), muß man sie frühzeitig ordnen und disciplиniren, weil sonst ihre Zerstreuung leicht habituell, und also unheilbar werden kann, und weil überhaupt die Zerstreuung eine Feindin alles Unterrichtes ist 5). Und da es ferner den Menschen möglich ist, jede an sich bemerkte Art von Trägheit zu besiegen, so kann und muß er auch die Trägheit der Aufmerksamkeit durch frühe Anstrengung und Uibung überwinden, weil sie im Laufe der Jahre tiefer eingewurzelt schwerer ausgerottet wird. Doch diese Fertigkeit ist dem Schüler nicht allein für den Schulunterricht, sondern auch für das Lesen 6), Schreiben und Meditiren unentbehrlich, um nicht das Aufgefaßte bald wieder zu verlieren, um nicht mit undeutlichen und unvollständigen Vorstellungen das Gemüth anzufüllen, um die Fehler der Uebereilung, des Versehens und der Verwirrung zu vermeiden, und um seine Gedanken zusammenhängend, ohne bedeutende Weglassungen, ohne Widersprüche, und in lichtvoller Ordnung vorzutragen; und wird es ihm einst mög-

---

4) Eine Hauptquelle der Zerstreuungen, welche die Aufmerksamkeit hindern, ist gegen das Ende dieser Schrift nachgewiesen.

5) Hierher gehört, was Seneca de brevit. vitae cap. 6. sagt: inter omnes convenit, nullam rem bene exerceri posse ab homine occupato, non liberales disciplinas, quando distractus animus nihil altius recipit, sed omnia velut inculcata respuit; und Quinctilianus Instit. Orat. XI, 2, 1. erinnert: frustra docemur, si, quidquid audimus, praeterfluit; und M. A. Muretus in seiner Institutio puerilis lehrt: quae discis, memori sub pectore conde, aut facies tantundem, ac si cribro hauseris undam.

6) Das aufmerksame Lesen hielt Antonius Muretus für so wichtig, daß er lehrte: quam potes plurima atque optima attentissime lege; haec una est ad eruditionem via. Alphons V, von Arragonien las so aufmerksam, daß er Musik und Tanz in seiner Nähe nicht zu bemerken schien. Von der Aufmerksamkeit, mit der er zuhörte s. Bayle u. d. A. Naples.

ler getadelt und verbessert hat, nebst den Gründen des Tadels und der Verbesserung; denn um gründliche Kenntnisse von etwas zu haben, muß man nicht allein wissen, daß es so sey, sondern auch, warum es so und nicht anders sey. Soll die Wiederholung wahren und dauernden Nutzen gewähren, so müssen auch zweitens täglich die Lectionen jedes Tages, dann am Ende jeder Woche die Lectionen der ganzen Woche, ferner am Ende jedes Monats die Lectionen des ganzen Monats, und endlich in den Ferien die Lectionen des ganzen Zeitraums von den letzten Ferien an wiederholt werden 17). Also eine vierfache Wiederholung wird dem Schüler zur Pflicht gemacht, doch mit dem Unterschiede, daß die Ferien- und monatliche Repetition mehr generell, die wöchentliche aber speciell, und die tägliche ganz speciell sey. Wer so, wie hier verlangt wird, alles wiederholt, wird außer der Schule nie unthätig seyn, und nie den Seinigen Veranlassung zu der ungegründeten Klage geben, daß wir unsere Schüler außer der Schule zu wenig beschäftigen. Freye Zeit müssen wir ihnen lassen, damit sie wiederholen, und zwar jede Lection ganz und öfter wiederholen können.

Da die Gelehrten-Schulen ihrer Natur nach gymnastisch seyn, d. h. die Kräfte und Fähigkeiten der Schüler immer versuchen und üben sollen, so müssen auch die Lehrer ihren Schülern in und außer der Schule immer Stoff und Gelegenheit dazu darbieten; und dahin gehört vorzüglich das, was auszuarbeiten und auswendig zu lernen aufgegeben wird. Bey den Ausarbeitungen muß der Schüler besonders mit darauf sehen, das, was er gehört oder gelesen hat, passend anzuwenden. Und hier muß es ihm von selbst einleuchten, wie unentbehrlich ihm ein guter Vorrath von gründlichen Kenntnissen sey, um aus demselben die nöthigen Materialien mit Auswahl hervorlangen zu können: auch wird er leicht selbst bemerken, daß ein solcher Vorrath nur durch aufmerksames Hören und Lesen erworben werde. Zur Aufbewahrung dieses Vorrathes dient das Gedächtniß, welchem man

---

17) Ich verweise auf das Beyspiel des rühmlich bekannten Niederländischen Gelehrten Wyttenbach, welcher in der Vorrede zu seinen Eclogis historicis ebenfalls eine tägliche, wöchentliche, monatliche und Ferienrepetition empfiehlt, und hinzusetzt: „Wenn ich mir einige Kenntniß erworben habe, so verdanke ich sie vornemlich dieser Wiederholung." Was M. Antonius Muretus in der Institutio puerilis sagt:

Quae servare voles ne crebro invisere parce:
Namque minus furem metuunt, quae saepe videntur.

gilt vorzüglich von den Wiederholungen.

sammeln, je weniger er bey der Vorbereitung auf denselben die Mühe gespart, und je weniger er sich selbst dabey Genüge gethan hat [10]). Wer sich nun genau und gründlich auf die Lectionen über die alten Classiker vorbereiten will, der muß immer sein Lexicon und seine Grammatik bey der Hand haben: er wird aber nicht allein alle diejenigen Worte und Ausdrücke aufschlagen und sich anmerken, die ihm noch ganz unbekannt sind, sondern auch diejenigen, von denen er zwar eine Bedeutung weiß, die aber gerade der Stelle, mit der er sich beschäftigt, nicht ganz angemessen ist. Hier muß vorzüglich vor einem Fehler gewarnt werden, der so leicht das menschliche, vornemlich das jugendliche Gemüth bethört, vor dem Fehler, da man etwas unbekanntes für etwas bekanntes ansieht, und etwas zu verstehen wähnt, was man doch nicht versteht [11]). Zu den Ursachen von den nicht befriedigenden Vorbereitungen manches Schülers ist gewiß dieser Irrthum zu rechnen: flüchtig überliest man diejenigen Stellen, in welchen Worte und Redensarten vorkommen, mit denen man hinlänglich bekannt zu seyn glaubt, weil man die eine oder die andere Bedeutung davon zu wissen meynt. In diesen schädlichen Irrthum wird nicht gerathen, wer, was schlechterdings geschehen muß, sich gewöhnt, mit seinen Vorbereitungen sinnendes Nachdenken zu verbinden. Der Hauptzweck des jugendlichen Unterrichtes in alten Sprachen ist: die Kräfte des Geistes aufzuregen, zu entwickeln und zu stärken, daß er sich aus seiner Unbehülflichkeit herausarbeite, sich die nöthige Gewandheit aneigne, und von seinen Kräften und Kenntnissen freyen Gebrauch zu machen in Stand gesetzt werde. Da aber dieses nur durch stete und anstrengende Uebung bewirkt und gewonnen werden kann, und diese Uebung vorzüglich im Nachdenken besteht, so ist es einleuchtend, daß zur vernünftigen Vorbereitung nicht bloß Augen und Finger gehören, sondern auch besonnenes Nachdenken, um das verstehen zu lernen, was man liest. Dieses Nachdenken muß vornemlich auf den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden gerichtet werden, weil man so bey jeder Stelle am leichtesten entdeckt, welche Bedeutung jedes Wort in derselben haben muß [12]). Zurecht-

---

10) Was Cicero Tusc. II, 5. sagt: Vt ager quamvis fertilis sine cultura fructuosus esse non potest, sic sine doctrina animus; ita est utraque res sine altera debilis läßt sich auf die Präparation anwenden.

11) Bekanntlich warnte schon Cicero davor: vitium hoc vitandum est, ne incognita pro cognitis habeamus. Offic I, 6.

12) Zur Beförderung des Nachdenkens bey dem Vorbereiten würde es nützlich seyn, die Schulausgaben einiger Auctoren so einzurichten wie diese: C. Plinii Caecilii Secundi Epp. libri X.

Das zweite, was zum Privat-Studium der Schüler wesentlich gehört, ist, daß sie immer einen griechischen und römischen Classiker für sich lesen. Warum, und wie dieses geschehen müsse, brauche ich jetzt nicht auseinander zu setzen, da ich in dem vorhergehenden Aufsatze die Frage: Warum Zöglingen der Gelehrten-Schulen das Privat-Studium der griechischen und römischen Classiker empfohlen, und wie es von ihnen getrieben werden müsse, ausführlicher zu beantworten versucht habe.

Die Zeit, welche den Schülern, nachdem sie alles, was sie für die Schule und für sich selbst arbeiten müssen, gethan haben, noch übrig bleibt, können sie zur Lectüre eines deutschen Classikers 22), und zur Erlernung der französischen Sprache 23), der Musik und des Zeichnens anwenden.

Alles dieses muß der häusliche Fleiß der Schüler umfassen, und nichts davon darf und wird verabsäumt werden, wenn sie nur die Zeit recht sparen lernen, und sich an eine bestimmte Ordnung gewöhnen. Was Zenon, der Vater der Stoischen Philosophie, und Theophrastos, der bekannte Charaktermahler, immer im Munde führten: daß wir keiner Sache so sehr bedürfen als der Zeit, daß die Zeit ein kostbarer Aufwand sey; was der sinnreiche Seneca von sich selbst sagte: das thue ich, daß ich wie das ganze Leben einen Tag schätze, und was er seinem Freunde rieth: Halte deine Zeit zu Rathe, und mache frühzeitig damit den Anfang; denn die Sparsamkeit kommt, wie unsere Vorfahren sagten, zu spät, wenn das Faß bis auf den Boden ausgeleert ist, indem nicht nur das Wenigste, sondern auch das Schlechteste auf dem Boden sitzen bleibt; und was endlich der unermüdliche Naturforscher Plinius dachte, daß alle Zeit verloren sey, die nicht dem Studiren gewidmet würde 24); das sind wahr-

---

22) Doch wollte Petronius, daß die römische Jugend den Anfang ihrer Studien mit den griechischen Classikern machen, und von ihnen zu den römischen übergehen sollte: Hinc Romana manus circumfluat, et modo Grajo exornata sono mutet structura saporem. cap. 5.

23) Leider glauben jetzt manche arme Jünglinge auf Schulen auch die italienische Sprache mit Eifer bloß deswegen studiren zu müssen, um auf der Universität darin Unterricht geben, und dadurch etwas verdienen zu können. Die ihnen diese schädliche Meinung beybringen, können unmöglich classische Bildung, welcher durch dieses Studium viel entzogen wird, nach Verdienst schätzen.

24) S. Diogen. Laert. 7, 1, 23. 5, 2, 40. Senec. Epp. 61 u. 1 am Ende, und mehrere Stellen aus seinem Buche de brevit. vitae. Plin. Epp. 3, 5. Wie Plinius, dachte Joh. v. Mül-

zum weitern Nachdenken gereizt wird, und so nach und nach zu der Fertigkeit gelangt, für sich selbst einen Classiker zu lesen. Aber auch bey den andern Gegenständen des Schulunterrichtes ist die Vorbereitung nützlich und nothwendig; sie besteht hier darin, daß man vorher die zu erläuternden Paragraphen oder Abschnitte des Lehrbuchs aufmerksam durchliest, ihren Inhalt an das zuletzt Erklärte anknüpft, und sich ganz in den Kreis der Gegenstände versetzt, mit welchen der Unterricht sich beschäftigt, auf welchen man sich vorbereitet 15).

Nicht weniger nothwendig als die Vorbereitung auf die Schullectionen ist die Wiederholung derselben, welche den in der Schule ausgestreuten Saamen dem Gemüthe so tief eindrücken muß, daß er nicht leicht verweht werden kann. Denn ohne Wiederholung des Gehörten und Gelernten ist es nicht möglich, es für immer und zwar rein und unentstellt zu behalten, und selbst das treueste Gedächtniß kann bey der Menge und Mannigfaltigkeit der Dinge, die gelernt werden sollen, ohne eine solche Nachhülfe, Niemanden vor Verwirrungen, vor Zusätzen und Weglassungen, welche das Bild in der Seele bis zur Unähnlichkeit vergrößern oder verkleinern, oder bis zur Undeutlichkeit verdunkeln, sicher stellen. Soll aber die Wiederholung recht nützlich werden, so muß sie erstlich nicht bloß bey einzelnen Punkten der gehörten Lection stehen bleiben, sondern das Ganze derselben umfassen. Wie nothwendig dieses in Ansehung der Natur- Sitten- und Religions-Lehre, der Geschichte, und besonders der Mathematik, ihrer Sätze und Beweise 16) sey, leuchtet einem jeden von selbst ein. Aber auch beym Lesen der Classiker darf man nie den Faden aus den Augen lassen, welcher die Gedankenreihen verbindet: denn einmal ist die stete Rücksicht auf den Zusammenhang des Vortrags ein sehr bewährtes Interpretationsmittel; zweitens verliert man mit dem Zusammenhange dessen, was der Schriftsteller vorträgt, auch gewöhnlich das Interesse an dem Schriftsteller selbst; drittens kann man den Zusammenhang der Theile nicht übersehen, so kann man auch weder über das Ganze eines Werkes und seine Form sicher urtheilen, noch in den Geist des Schriftstellers gehörig eindringen. Zur Wiederholung der ganzen Lection gehört aber auch das, was der Lehrer an den Antworten der Schü-

15) Uebrigens denke man nur immer an jene Erinnerung des Cicero Offic. I, 21. In omnibus negotiis, priusquam aggrediare, adhibenda est praeparatio diligens.

16) Mathematik (aber doch nur reine Mathematik) sollte, was bereits von mehrern, und neulich von Schleiermacher in Gelegentl. Gedanken über Universit. erinnert worden ist, neben der Grammatik, d. h. dem Studium der alten Sprachen, der Hauptgegenstand des Unterrichts in Gelehrten-Schulen seyn. Vgl. Rudolphs Vorrede zu seiner Arithmetik, Zittau 1815.

die Zeit zu sparen, Bewunderung erregt [25]); und, um die neuern Zeiten nicht ganz zu übergehen, an das Beyspiel des berühmten französischen Erzbischofs und Staatsministers Peter von Marca im 17ten Jahrhunderte, welcher die Erhebung zu diesen Aemtern vornemlich der guten Anwendung seiner Jugend- und Schulzeit verdankte [26]). Dies kann hinreichend seyn, den Jüngling auf den oft verkannten, aber unschätzbaren Werth der Zeit,

25) S. Sueton. Octav. 45 u. 79. Cicer. de Finib. 5, 2. Epp. ad Divers. IX, 26. Und des jüngern Plinius trefflicher, vorher erwähnter Brief, der von Jünglingen nicht oft genug gelesen werden kann.

26) Bayle im Diction. histor. et critiq. u. d. A. Marca sagt, nachdem er seine Lebensbeschreibung vom Abt Faget angeführt hat, folgendes von ihm: On y voit de quelle manière Mr. de Marca renonçoit à tous les plaisirs de la jeunesse pour l'amour des Livres, pendant qu'il étoit Ecolier. Il sut bien prédire à ses camarades, qui perdoient leur tems à des vaines occupations, la difference qu'il y auroit un jour entre leur gloire et la sienne. Un jeune homme de votre condition, lui disoient-ils, ne doit point fuir les compagnies, ni renoncer au jeu, au bal, et à tels autres divertissemens. Vous êtes un homme enterré. Le tems viendra, leur repondit-il, où je ferai parler de moi, et où vous serez dans les ténèbres. L'événement a justifié cette réponse: Mr. de Marca est devenu l'un des plus grands hommes de son Siècle, et est monté sur les théâtres les plus éminens; et peut être qu'aucun de ceux qui lui faisoient ces reproches n'a jamais été connu à deux lieues de sa paroisse. Voici, fügt Bayle hinzu, une leçon pour les Ecoliers studieux, et pour ceux qui sont débauchez. Il est bon de leur mettre devant les yeux un fait comme celui-ci. So suchte auch nach Diog. Laert. VI, 1, 2. Antisthenes durch das Beyspiel des Hercules und Cyrus zur Arbeitsamkeit zu ermuntern, und zu zeigen: ὅτι ὁ πόνος ἀγαθόν. Unter den Neuern besonders noch Luther zu erwähnen. „Man kann kaum begreifen, wie Luther noch zu seinen vielen Schriften hat Zeit finden können mitten unter den Geschäften und Arbeiten, womit er überladen war, mitten unter den Unruhen und Sorgen des Geistes, wovon er ergriffen wurde.“ Villers 41ste Anmerk. zu Luthers Leben von Melanchthon übers. v. Zimmermann. Endlich als Beyspiele von Männern, die ihre Zeit gut eintheilten und benutzten, führt man an des Bischoffs Huet Commentarium de rebus ad eum pertinentibus p. 278. ff., die Nachrichten von dem Leben, Charakter und den Schriften des Phil. Doddrige Cap. 7. Abschn. 1. S. 197. ff. Reimarus Leben S. 85. ff Lavaters Lebensbeschr. von Gesner, und Joh. v. Müllers biograph. Denkwürdigk. oder seine sämtl. Werke Bd. 4. 5. 6. „Ehe ich noch das Jahr beschließe, muß ich meine Rechnung in Richtigkeit bringen, nicht die Rechnung des Geldes, sondern die der Zeit. — Eine so genaue Berechnung der Zeit wird mir den Werth derselben um so mehr schätzen lernen, sie wird durch ihre Zergliederung die Täuschung entfernen, welche uns verleitet, blos Jahre und Monate in Obacht zu nehmen, und Stunden und Tage zu vernachlässigen.“ Gibbons Selbstbiogr. S. 166. 186. Diese und ähnliche Beyspiele müssen auf den Jüngling wirken, wie das Siegeszeichen des Miltiades auf den Themistokles: καθεύδειν οὐκ ἐᾷ τὸ τοῦ Μιλτιάδου τρόπαιον.

haft goldene Gedanken und Aussprüche, die jeder junge Studirende nicht bloß sich aufschreiben, sondern in sein Gemüth sich eingraben sollte. Da aber Beyspiele weit kräftiger wirken als Lehren, so erinnere ich noch an das Beyspiel des C. J. Cäsar, welcher während der Schauspiele, denen er beywohnte, Briefe und eingereichte Schriften zu lesen und zu beantworten pflegte, ob er gleich deswegen häufig getadelt wurde; des Octavianus Augustus, welcher sich die Haare von verschiedenen Bedienten zu gleicher Zeit in Eile zurecht machen, und den Bart bald abschneiden, bald scheeren ließ, und zu eben der Zeit noch etwas las oder sogar schrieb; des Marcus Cato, von welchem sein Zeitgenosse Cicero erzählt, daß er, nicht achtend des nichtigen Tadels des großen Haufens, oft in der Curie las, während der Senat sich versammelte; des Cicero selbst, der bey Gastmälern Briefe an seine Freunde zu schreiben pflegte; des ältern Plinius, dessen Bestreben und Kunst,

---

ler. „Ich nenne, sagt er Bd. 16. d. sämtl. W. S. 183 die Zeit verloren, in der mein Geist nicht fortschreitet." Ebendesselben ermunternder Aufruf nach der Schilderung der Thaten und Entwürfe des J. Cäsar in den allgem. Gesch. Th. 1. S. 294: „So wahr ists, daß den Menschen die Zeit nicht fehlt, sondern der Wille sie zu benutzen," streitet nicht mit den oben angeführten Worten des Zenon. Und in der Schweitz. Gesch. Th. 1. S. 28. behauptet er: „durch nichts wurde Cäsar so groß, als daß er nie Zeit verlohr." In der allgem. Gesch. Bd. 6. Cap. 10. macht er die Bemerkung: „Man weiß, daß über der Tafel und im Bade Vorleser waren, auf daß die dem Körper gewidmete Zeit nicht ganz für den Geist verlohren gehen möchte. Ueberhaupt waren die Alten auf die Zeit geitzig; daher vermochten sie auszuführen, was nach unsern Sitten mehr als Ein Leben erfodert." Uebrigens nennt er Bd. 16. S. 295. die Kunst, Zeit zu haben für alles, was man zu thun wünscht, ein großes Geheimniß. Deswegen sagt er Bd. 17. S. 52. Je vois la confirmation de l'excellente observation de Lord Bolingbroke, que ce n'est pas le tems, qui manque à l'homme, mc que la plupart des hommes ne savent pas tirer parti du tems. Il ne faut pas oublier, que le tems consiste en des momens, et que c'est ceux ci qu'il s'agit de ne pas perdre. Uebereinstimmend mit jenen Weisen des Alterthums in der Werthschätzung der Zeit, lehrte D. Reinhard im System der christl. Mor. Th. 1. Abschn. 2. Kap. 4. §. 124: „Im Grunde kann für ein vernünftiges Geschöpf nichts wichtiger seyn als die Zeit, weil sie die einzige Bedingung ist, unter der sich Zwecke erreichen lassen, von der alle Bildung abhängt, und deren Anwendung ewige Folgen hat. Wer sie also gering schätzt d. h. wer weder daran denkt, wie unschätzbar ihr Werth ist, noch sich beeifert, sie möglichst gut anzuwenden und auszufüllen, begeht einen Fehler, der nie wieder gut gemacht werden kann, weil die verlorne Zeit unwiederbringlich verloren ist." Wer Gelegenheit hat, lese noch, was ebendas. Th. 2. Kap. 4. Abschn. 4. §. 343. im 3ten Bd. S. 625. ff. über die gute Anwendung der Zeit gelehrt wird. „Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluste: der Mensch handelt also weise, daß er ihr eine Zunge giebt. Ich fühle den ernsten Schall, als hätte ein Engel gesprochen u. s. w." Youngs Nachtged. 1ste Nacht. Vgl. 2te Nacht. Th. 1. S. 89. ff.

(vgl. Cicero de Offic. I, 4.) und daß sie eine Regel und Vorschrift ist, die jeder Sache ihren bestimmten Ort, jeder Arbeit ihre bestimmte Zeit anweist, und durchgängig das rechte Maas zu halten gebietet, ist hinlänglich bekannt; daß aber durch Ordnungsliebe besonders auch Zeit gewonnen werde, lehrt eigene und fremde Erfahrung. Derselbe Theophrastos, dessen Ausspruch über den Werth der Zeit kurz vorher gerühmt worden ist, schrieb auf 220, und zwar ausgezeichnet gute Werke, wovon manche aus mehrern Büchern bestanden, und die zusammen 230,808 Zeilen enthielten; auf 445,270 sogar stieg die Zahl der Zeilen in den Werken des Aristoteles [29]). Was der ältere Plinius als Geschäftsmann, Naturforscher und Schriftsteller leistete, liest man mit Erstaunen in dem vorher angezogenen Briefe des jüngern Plinius. Leonhard Euler soll 14 Bände in 8. und 31 in 4. der tiefsinnigsten mathematischen Schriften, und 681 einzelne Abhandlungen und Aufsätze, wovon manche mäßige Quartbände ausmachen, herausgegeben, und dabey noch seine gewöhnlichen Geschäfte besorgt haben [30]). Johannes von Müller schrieb in den Briefen eines jungen Gelehrten an seinen Freund S. 218: „Muratori hat 41 Folianten und bey 30 Bände in 4. gesammelt; nun ein einziger Mann so viel gesammelt hat, kann doch wohl auch ich dieses wenigstens lesen.“ Und im 6ten Bd. der sämtl. Werke S. 104. (zu vergl. mit Bd. 17. S. 51. f.) von Abulfeda; „er that vom 12ten Jahre seines Alters an Kriegsdienste, und zwar oft, dreimal die Wallfahrt nach den Prophetenstädten, zweimal nach Jerusalem und Hebron; fast jährlich berief ihn der Sultan aus Syrien nach Aegypten, denn er war ein herrlicher Jäger und guter Gesellschafter; dabey war er Malek von Hamah, baute, stellte Wasserleitungen her, trieb Handelschaft, erzog seinen Sohn sorgfältig; und in diesem nur 59jährigen Leben schrieb er sein gelehrtes Geschichtbuch, die

---

κείμενα, deutet an, warum man den Begriff der Ordnung mit dem Worte κόσμος verband. Auch um ihres Schmuckes, ihrer Schönheit willen wurden der Himmel, die Welt κόσμος, mundus genannt. Man s. Plin. H. N. II, 3, p. 121. Bip. Tertullian. adv. Marcion. lib. I, p. 156. Par. 1580 Fol. und Apologetic. adv. gentes cap. 17.

29) S. Diog. Laert. 5, 2, 50 und 5, 1, 27. In der erstern Stelle §. 42. bemerkt noch Diogenes, er habe die Schriften des Theophrastos, den er φιλοπονώτατον nennt, zu zählen deswegen der Mühe werth geachtet, weil sie so vortrefflich wären. Inzwischen fügt zu den 220 Schriften des Theophrastos Meursius in Theophr. im Gronov. Thesaurus noch 12 vom Diogenes übersehene hinzu.

30) S. bey Schwarze a. a. O. noch mehrere Beyspiele.

und auf die dringende Nothwendigkeit, mit derselben gut Haus zu halten, oder vielmehr zu geizen (denn Geiz ist hier rühmlich) aufmerksam zu machen, und ihn vor aller Trägheit zu warnen 27).

Aber kein Mittel, Zeit zu ersparen, ist bewährter als die Ordnung, sie, die uns allein eine richtige Uebersicht unsers ganzen Geschäftskreises giebt, und mit Bestimmtheit vorschreibt, was wir zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jedem Fache zu thun und zu besorgen haben. Hier ist jedoch von ihr nur insofern die Rede, als ihre Beobachtung den Schüler wirklich in den Stand setzt, was er außer der Schule zu thun hat, ohne Ausnahme, und zwar mit bedachtsamen Fleiße, und so zu betreiben, daß nichts beschleuniget oder übereilt wird 28). Daß der Mensch unter den Geschöpfen der Erde allein weiß, was Ordnung ist,

---

27) Virtus est actuosa, und tantum sibi quisque detrahit de facultate, quantum imminuit industriae lehrt schon Cicero, und erläutert es durch Beyspiele de Nat. Deor. 1, 40. Brut. 70 u. 93. Aber manche sind unthätig, ohne es zu wissen und zu glauben, theils weil, wie Rochefoucault in seinen Reflexions et Maximes morales richtig bemerkt, la paresse est de toutes les passions celle, qui nous est la plus inconnue à nous même, theils weil sie wirklich vielfach beschäftiget sind, nur nicht auf die rechte Art: strenua eos exercet inertia, und multa agendo nihil agunt. Von den Ardelionen vgl. Reinhards Moral I, 527, 4te Aufl.

28) Spute dich, aber eile nicht, sagen wir nach dem Griechischen σπεῦδε βραδέως. Vergl. Virgil. Georg. I, 260. „Das Beste ist Ordnung für die sterblichen Menschen, das Schädlichste aber, Unordnung" lehrte schon der alte Hesiodos in seinen Tagewerken V. 471. Empfehlungen der Ordnungsliebe in Xenoph. Oecon. 8, 3. Sattlers Briefe an seine jungen Freunde Th. 1. S. 174. ff. Schwarze's Schulreden S. 19. ff. und in meiner Rede über Amtstreue 1807. S. 12. In der gleich darauf gegebenen Erklärung der Ordnung folgte ich den Römern, welche die εὐταξία der Griechen durch modestia (quo in verbo modus inest) und ordinis conservatio übersetzten. s. Cicer. Off. I, 40. Ausser diesem Worte aber hatten die Griechen noch einige andere, den Begriff der Ordnung zu bezeichnen: εὐθημοσύνη, τάξις, εὐκαιρία, οἰκονομία, διάταξις, und vorzüglich κόσμος, wovon κοσμεῖν, ἀκοσμεῖν, ἐγκοσμεῖν, διακοσμεῖν, κοσμήτωρ, κοσμητής, wie Ζεὺς κοσμητὰς (der Ordnende) zu Sparta Paus. III, 17. Schön sagte Krates: κόσμος ἐστὶ τὸ κοσμοῦν, (in Plutarch. γαμικ. παραγγ. 26.) Ordnung ist das Schmückende. Daher die Griechen beyde Begriffe, Ordnung und Schmuck, doch, wie es dem natürlichen Gange der Ideenbildung gemäß scheint, diesen früher als jenen, an das Wort κόσμος knüpften, wiewohl Carus (De Anaxagoreae Cosmo-Theologiae fontibus p. 31. und in Nachgelassen. Werk. Th. 4. S. 737.) Schneider (s. griech. Lex.) und Tib. Hemsterhuis (in Lennep. Etym.) sich für die entgegengesetzte Meynung erklärt haben. Nach dem Etymol. M. p. 41. Lips. ist es von κάζω, τὸ κοσμῶ, ich schmücke, abzuleiten, womit Lennep. im Etymol. übereinstimmt. Jener Ausspruch des Krates vereint mit dem des Sokrates in Xenoph. Oec. 8, 20: ἅπαντα καλλίω φαίνεται κατὰ κόσμον

(vgl. Cicero de Offic. I, 4.) und daß sie eine Regel und Vorschrift ist, die jeder Sache ihren bestimmten Ort, jeder Arbeit ihre bestimmte Zeit anweist, und durchgängig das rechte Maaß zu halten gebietet, ist hinlänglich bekannt; daß aber durch Ordnungsliebe besonders auch Zeit gewonnen werde, lehrt eigene und fremde Erfahrung. Derselbe Theophrastos, dessen Ausspruch über den Werth der Zeit kurz vorher gerühmt worden ist, schrieb auf 220, und zwar ausgezeichnet gute Werke, wovon manche aus mehrern Büchern bestanden, und die zusammen 230,808 Zeilen enthielten; auf 445,270 sogar stieg die Zahl der Zeilen in den Werken des Aristoteles [29]. Was der ältere Plinius als Geschäftsmann, Naturforscher und Schriftsteller leistete, liest man mit Erstaunen in dem vorher angezogenen Briefe des jüngern Plinius. Leonhard Euler soll 14 Bände in 8. und 31 in 4. der tiefsinnigsten mathematischen Schriften, und 681 einzelne Abhandlungen und Aufsätze, wovon manche mäßige Quartbände ausmachen, herausgegeben, und dabey noch seine gewöhnlichen Geschäfte besorgt haben [30]. Johannes von Müller schrieb in den Briefen eines jungen Gelehrten an seinen Freund S. 218: „Muratori hat 41 Folianten und bey 30 Bände in 4. gesammelt; nun ein einziger Mann so viel gesammelt hat, kann doch wohl auch ich dieses wenigstens lesen.“ Und im 6ten Bd. der sämtl. Werke S. 104. (zu vergl. mit Bd. 17. S. 51. f.) von Abulfeda; „er that vom 12ten Jahre seines Alters an Kriegsdienste, und zwar oft, dreimal die Wallfahrt nach den Prophetenstädten, zweimal nach Jerusalem und Hebron; fast jährlich berief ihn der Sultan aus Syrien nach Aegypten, denn er war ein herrlicher Jäger und guter Gesellschafter; dabey war er Malek von Hamah, baute, stellte Wasserleitungen her, trieb Handelschaft, erzog seinen Sohn sorgfältig; und in diesem nur 59jährigen Leben schrieb er sein gelehrtes Geschichtbuch, die

---

κείμενα, deutet an, warum man den Begriff der Ordnung mit dem Worte κόσμος verband. Auch um ihres Schmuckes, ihrer Schönheit willen wurden der Himmel, die Welt κόσμος, mundus genannt. Man s. Plin. H. N. II, 3, p. 121. Bip. Tertullian. adv. Marcion. lib. I, p. 136. Par. 1580 Fol. und Apologetic. adv. gentes cap. 17.

29) S. Diog. Laert. 5, 2, 50 und 5, 1, 27. In der erstern Stelle §. 42. bemerkt noch Diogenes, er habe die Schriften des Theophrastos, den er φιλοπονώτατον nennt, zu zählen deswegen der Mühe werth geachtet, weil sie so vortrefflich wären. Inzwischen fügt zu den 220 Schriften des Theophrastos Meursius in Theophr. im Gronov. Thesaurus noch 12 vom Diogenes übersehene hinzu.

30) S. bey Schwarze a. a. O. noch mehrere Beyspiele.

noch schwerere Geographie (regionum extra fluvinm Oxum descriptio ex tabulis Abulfedae Ismaelis, principis Hamah) und andere bisher ungedruckte Werke. So viel kann man thun, wenn man die Augenblicke benutzt." Der gelehrteste Franzose seiner Zeit, Maitre de requetes in Frankreich, Wilh. Budäus, studirte gewöhnlich 12 Stunden des Tages, nur an seinem Hochzeittage viere, nach Scaevolae Sammarthani Elogiis Gallorum lib. I, p. 7. der Heuman. Ausg. Von Melanchthon schreibt Bayle im seinem histor. kritischen Wörterbuche Th. 3. S. 375: Il est étonnant, que parmi tant d'autres occupations il ait pu écrire autant de Livres, qu'il en composa. Le nombre en est prodigieux. Wie wäre es nun diesen trefflichen Männern möglich gewesen, alles dieses zu leisten, wenn sie nicht ihre Geschäfte und Arbeiten an eine feste Ordnung gebunden, und ihre Tageszeit gut eingetheilt hätten [31]? Von Joh. von Müller ist dieses aus seinen eigenen Briefen bekannt, und von dem wahrhaft großen Alfred, welcher im 9ten Jahrhunderte England befreyte und beglückte, bezeugt die Geschichte, wie sorgfältig er durch Eintheilung seiner Tagesstunden die Zeit zu benutzen suchte: achte widmete er den Staatsgeschäften, achte den Andachtsübungen und dem Studiren, achte der Ruhe, der Tafel und der körperlichen Bewegung. Alphons V. von Aragonien hielt den Tag für verloren, den er ohne Lesen zugebracht hatte, auch ließ er sich die zum Lesen ausgesetzte Zeit durch keine andern Geschäfte rauben. — Wer nun seine Schulzeit besonnen anwenden, und darin den Grund zu einer nützlichen Wirksamkeit für das Vaterland, die Menschheit und die Ewigkeit legen will, der muß sich an eine festbestimmte Ordnungsregel gewöhnen, muß die Zeit, die ihm außer den Schulstunden überlassen bleibt, gehörig eintheilen, und

31) Die musterhaften Alten, welche eben dieses thaten, nannten es disponere oder ordinare diem, oder diem distinguere ordine rerum, s. Sueton. Tiber. 11. vgl. Senec. de brevit. vitae 1. 4. 7. 16. und Epp. 12. Juven. I, 127. Der wackere Casaubonus macht über die erste dieser Stellen folgende praktische Anmerkung: „Merken wollen wir uns diese so nützliche Sitte; denn anders können wir unsere Zeit nicht recht anwenden. Dies beobachtete auch bey den Griechen jeder Besonnene und Verständige. Der Philosoph Xenokrates theilte jeden Theil des Tages in gewisse Geschäfte ein, und einen Theil widmete er der stillen Betrachtung." vgl. noch Sueton. Vesp. 21. und das. Casaubonus, der mehrere Stellen der Alten anführt, daß ex his locis discat studiosus antiquitatis, quomodo soliti veteres diem distinguere. Sattler a. a. O. Th. 2. S. 27 theilt die Tageszeit der Schüler so ein: 8 Stunden für den Schlaf, 3 St. für Essen, Ankleiden u. dgl., 8 Stunden für den Unterricht aller Art; so daß ihnen 5 Stunden zu den Arbeiten außer der Schule übrig bleiben.

Wenn es nun einleuchtet, daß weder jenes Einholen, noch dieses Vorauseilen ohne Aufmerksamkeit in der Schule, und ohne geordneten Fleiß zu Hause möglich ist, und wenn es nicht geleugnet werden kann, daß schmutzige Bilder der Phantasie, unreine Wünsche, unerlaubte Begierden, stürmische Leidenschaften und Affecten, der zu frühe Trieb zu genießen [35]) und ein böses Gewissen oft die Aufmerksamkeit unterbrechen, und nicht selten den häuslichen Fleiß stören, so folgt, daß, wer ungehindert in Kenntnissen fortzuschreiten wünscht, für die Veredlung seines Herzens eben so angelegentlich als für die Bildung seines Verstandes sorgen müsse: welche Pflicht auch darin ihren Grund hat, daß, wie schon oben angedeutet worden ist, das wahre Studiren eine allseitige und gleichmäßige Entwickelung und Bildung des Denk- Empfindungs- und Begehrungs-Vermögens ist. Deswegen ertheilt auch die Schule, um die Sittlichkeit ihrer Zöglinge zu befördern, und ihren Willen für das

---

die intellectuellen Kräfte nicht ohne Absicht, sondern zum Gebrauch verliehen sind, und daß wir von diesem Gebrauche einst werden Rechenschaft geben müssen. Neque enim ita generati a natura sumus, ut ad ludum et ad jocum facti esse videamur: ad severitatem potius, et ad quaedam studia graviora atque majora. Cicer. Off. I, 29.; 6) die Veranschaulichung der Folgen des guten und schlechten Gebrauches der Kräfte durch Beyspiele, und das eigene gute Beyspiel. Beyspiele sind der Bischof Huet. (s. Comment. de rebus ad eum pertinent. p. 16.) Plinius der ältere, und die Cicero de Fin. V, 18. 19. anführt.

35) Von der nothwendigen Enthaltsamkeit die schon im vorigen angezogne Stelle des Horatius in Art. Poet. 412. 13. 14. Rudolph Agricola lebte, als er in Löwen studirte, wie ein Athlete, d. h. avec beaucoup de sobriété, de chasteté et d'application au travail. Cette abstinence (abstinuit venere et vino) fut insigne dans Agricola nach Bayles Diction. hist. et crit. Dieser Agricola war einer der gelehrtesten Männer des 15ten Jahrh. So wie dieser, so mögen auch die Athenienser hierin zum Muster dienen, von welchen bey dem Thukydides I, 70. gesagt wird: μετὰ πόνων πάντα καὶ κινδύνων δι' ὅλου τοῦ αἰῶνος μοχθοῦσι· καὶ ἀπολαύουσιν ἐλάχιστα τῶν ὑπαρχόντων διὰ τὸ αἰεὶ κτᾶσθαι, καὶ μήτε ἑορτὴν ἄλλο τι ἡγεῖσθαι, ἢ τὸ τὰ δέοντα πρᾶξαι.

Artis severae si quis adamat effectus,
Mentemque magnis applicat: prius mores
Frugalitatis lege poliat exacta,
Nec curet alto regiam trucem vultu;
Cliensque coenas impotentium captet,
Nec perditis addictus obruat vino
Mentis calorem. Petron. cap. 4.

Maxime haec aetas (adolescentis) a libidinibus arcenda est. Atque etiam cum relaxare animos et dare se jucunditati volent, caveant intemperantiam, meminerint verecundiae. Cic. Off. I, 34.

Gute geneigt zu machen, besondern Unterricht über Religion und Moral [36]), welchen jeder derselben eben so gewissenhaft wiederholen muß, wie allen andern Unterricht [37]). Ueberhaupt aber müssen sie nicht allein das, was sie in diesen Lectionen lernen, zu ihrer eigenen sittlichen und religiösen Bildung benutzen, sondern auch die Belehrungen der Geschichte, und besonders die merkwürdigen Beyspiele und trefflichen Gedanken, Grundsätze und Aussprüche, wovon die Schriften der alten Classiker eine so reiche Fülle enthalten, ihrem Gedächtnisse und Herzen tief eindrücken, und zu ihrer Selbstveredlung anwenden, daß sie

---

36) Der Recensent von Günthers Sendschreiben über den historisch-geographischen Unterricht auf höhern Schulen in der Hallischen A. L. Z. 1816. No. 117. sagt: „der Verfasser glaubt in dem Schulunterrichte einen feindseligen Gegensatz zwischen dem griechisch-römischen Alterthume und der Christus-Religion wahrgenommen zu haben." Gott bewahre jeden vor solchem Glauben, der selbst den Herrnhutern fremd ist; denn in ihrem Pädagogium wird der Unterricht in den alten Sprachen mit großem Fleiße getrieben, weil nach der Meinung der Brüder das Studium der alten Literatur jungen Leuten mehr gründliche Kenntnisse eröffnet, als die Lehrmethode einiger neuern Erzieher, die solches unterlassen. s. Ratio Disciplinae Vnitat. Fratr. v. Loretz S. 320. Doch zur Beruhigung des Gemüthes, das ein solcher Gedanke vielleicht erschreckt hat, setzen wir folgendes hinzu: „Ich sehe mehr und mehr, daß die schönste Humanitätsblüthe der Gedanke des Ewigen ist. — Friedrich dem 2ten fehlte nichts als die höchste Stufe der Cultur, nemlich die die Humanität vervollkommende, so wie alle Größe vermenschlichende Religion." Joh. v. Müller sämtl. Werke Bd. 5. S. 324. 322. „Es giebt kein höheres Principium der Humanität, als reine, frohe, unabergläubische Religiosität, oder Erkenntniß, Vertrauen und Liebe des Allervollkommensten." J. G. Müllers Briefe über das Studium der Wissensch. S. 299. Und von mehrern der Alten, besonders der glücklichen Zeit, wo nach Pausanias 10, 28. περισσῶς εὐσεβείᾳ θεῶν ἔτι προσέκειντο οἱ ἄνθρωποι, gilt doch, was Herodotos 5, 36. von den alten Spartanern rühmt: τὰ τοῦ θεοῦ πρεσβύτερα ἐποιεῦντο ἢ τὰ τῶν ἀνδρῶν.

37) Ich billige es nicht, in Gelehrten-Schulen (Gymnasien und Lyceen) bloße Vernunft-Moral vorzutragen, und höchstens die Aussprüche Jesu und seiner Schüler zu Hülfe zu nehmen, um dadurch nur etwa das, was jene lehrt, zu verdeutlichen, oder ihm noch eine neue Auctorität zu geben. Sollte die Vernunft-Moral auf die Zöglinge dieser Schulen stärker wirken als die christliche? sollte die Stimme der Vernunft ihnen vernehmlicher und heiliger seyn, als die der Religion? sollten sie in den Vernunft-Gesetzen deutlicher die Offenbarungen des göttlichen Willens erkennen, als in den Vorschriften des Christenthums? Jedoch man verbinde die Vernunft-Moral mit der christl., aber nicht, um die Sätze der erstern durch die Lehren der letztern zu bestätigen, sondern im Gegentheil darzuthun, daß die Lehren des Christenthums auch durch

weise, d. h. reich an Erkenntniß und Tugend werden, welches der letzte Endzweck alles Studirens ist 38). Wer aber diesen Endzweck nicht verfehlen will, muß alles im

---

die Aussprüche der Vernunft, die schon der Jüngling als mittelbare Offenbarung Gottes anzusehen, und mit der unmittelbaren durch die christliche Religion in stete Verbindung zu setzen sich gewöhnen muß, bestätiget werden, und um die Vernunftmäßigkeit der christlichen Moral zu beweisen, und von ihrer Wahrheit, Vortrefflichkeit und Verbindlichkeit inniger zu überzeugen. Die christliche Moral bringe schon diese Jünglinge dahin, aus voller Ueberzeugung zu behaupten, was Cicero de Nat. Deor. I, 2. sagte: Haud scio an, pietate adversus Deos sublata, fides etiam, et societas generis humani, et una excellentissima virtus, justitia, tollatur.

38) Der Churfürst von Sachsen Friedrich, welcher sich den Beynamen des Weisen verdiente, pflegte, so oft er im Lesen auf einen vorzüglichen Gedanken stieß, ihn auf einen Zettel zu schreiben, und an die Wand zu heften, um ihn so ins Gedächtniß zu bringen. Etwas ähnliches that nach Sueton. Octav. 89. der römische Kayser Augustus, wenn er griechische und römische Schriftsteller las. Daß aber die Lectüre der alten Classiker auch ein trefliches Bildungsmittel für die Sittlichkeit sey, hat Rollin in Manière d'étud. les belles lettres 1. p. 130. recht gut gezeigt: er spricht von dem Einflusse, welchen der Umgang mit guten Menschen auf die Veredlung des Gemüthes habe; dann fährt er fort: C'est là le fruit, que l'on doit principalement tirer de la lecture des auteurs; elle nous met en liaison avec tout ce que l'antiquité a eu de plus grands hommes; nous conversons, nous voyageons, nous vivons avec eux, nous entendons leurs discours, nous sommes temoins de leurs actions, nous entrons insensiblement dans leurs sentimens et dans leurs maximes, nous prenons d'eux cette noblesse et cette grandeur d'ame, cette haine de l'injustice, cet amour du bien public, qui éclatant de toutes parts dans leur vie. Vgl. noch das aus der ersten Schrift hierher gehöriger Ant. Blackwallii de Praestantia classicor. auctorum Commentatio cap. VII. Quem usum auctores classici in doctrina morum praestent mit Rovers Anm. und Herders Ansichten des class. Alterth. Th. 1. S. 9 — 18. Ich erwähne nur noch dieses, daß fast aus jeder Schrift der edlen Alten der Zuruf an uns ertönt: Hoc igitur tibi propone: amplitudinem et quasi quandam exaggerationem quam altissimam animi unam esse omnium rem pulcherrimam, eoque pulchriorem, si vacet populo, neque plausum captans se tantum ipsa delectet. Cic. Tusc. II, 26; und daß die Lehre der Alten, besonders des Demokritos παραπλησίαν εἶναι τῇ φύσει τὴν ἀρίστην διδασκαλίαν· μεταμορφοῦν γὰρ δεῖ καὶ μεταρρυθμίζειν πρὸς τὸ βέλτιον τὴν ψυχήν, καὶ τοὺς παλαιοὺς ἀνανεοῦσθαι χαρακτῆρας, οὓς ἐξ ἀρχῆς ἡ φύσις ἔθηκε Theodoret. Therap. IV. p. 56, ähnlich sey der μετανοίᾳ, womit Jesus und sein Vorläufer anfingen.

Gute geneigt zu machen, besondern Unterricht über Religion und Moral [36]), welchen jeder derselben eben so gewissenhaft wiederholen muß, wie allen andern Unterricht [37]). Ueberhaupt aber müssen sie nicht allein das, was sie in diesen Lectionen lernen, zu ihrer eigenen sittlichen und religiösen Bildung benutzen, sondern auch die Belehrungen der Geschichte, und besonders die merkwürdigen Beyspiele und trefflichen Gedanken, Grundsätze und Aussprüche, wovon die Schriften der alten Classiker eine so reiche Fülle enthalten, ihrem Gedächtnisse und Herzen tief eindrücken, und zu ihrer Selbstveredlung anwenden, daß sie

---

36) Der Recensent von Günthers Sendschreiben über den historisch-geographischen Unterricht auf höhern Schulen in der Hallischen A. L. Z. 1816. No. 117. sagt: „der Verfasser glaubt in dem Schulunterrichte einen feindseligen Gegensatz zwischen dem griechisch-römischen Alterthume und der Christus-Religion wahrgenommen zu haben.“ Gott bewahre jeden vor solchem Glauben, der selbst den Herrnhutern fremd ist; denn in ihrem Pädagogium wird der Unterricht in den alten Sprachen mit großem Fleiße getrieben, weil nach der Meinung der Brüder das Studium der alten Literatur jungen Leuten mehr gründliche Kenntnisse eröffnet, als die Lehrmethode einiger neuern Erzieher, die solches unterlassen. s. Ratio Disciplinae Vnitat. Fratr. v. Loretz S. 320. Doch zur Beruhigung des Gemüthes, das ein solcher Gedanke vielleicht erschreckt hat, setzen wir folgendes hinzu: „Ich sehe mehr und mehr, daß die schönste Humanitätsblüthe der Gedanke des Ewigen ist. — Friedrich dem 2ten fehlte nichts als die höchste Stufe der Cultur, nemlich die die Humanität vervollkommende, so wie alle Größe vermenschlichende Religion.“ Joh. v. Müller sämtl. Werke Bd. 5. S. 324. 322. „Es giebt kein höheres Principium der Humanität, als reine, frohe, unabergläubische Religiosität, oder Erkenntniß, Vertrauen und Liebe des Allervollkommensten.“ J. G. Müllers Briefe über das Studium der Wissensch. S. 299. Und von mehrern der Alten, besonders der glücklichen Zeit, wo nach Pausanias 10, 28. περισσῶς εὐσεβείᾳ θεῶν ἔτι προσέκειντο οἱ ἄνθρωποι, gilt doch, was Herodotos 5, 36. von den alten Spartanern rühmt: τὰ τοῦ θεοῦ πρεσβύτερα ἐποιεῦντο ἢ τὰ τῶν ἀνδρῶν.

37) Ich billige es nicht, in Gelehrten-Schulen (Gymnasien und Lyceen) bloße Vernunft-Moral vorzutragen, und höchstens die Aussprüche Jesu und seiner Schüler zu Hülfe zu nehmen, um dadurch nur etwa das, was jene lehrt, zu verdeutlichen, oder ihm noch eine neue Auctorität zu geben. Sollte die Vernunft-Moral auf die Zöglinge dieser Schulen stärker wirken als die christliche? sollte die Stimme der Vernunft ihnen vernehmlicher und heiliger seyn, als die der Religion? sollten sie in den Vernunft-Gesetzen deutlicher die Offenbarungen des göttlichen Willens erkennen, als in den Vorschriften des Christenthums? Jedoch man verbinde die Vernunft-Moral mit der christl., aber nicht, um die Sätze der erstern durch die Lehren der letztern zu bestätigen, sondern im Gegentheil darzuthun, daß die Lehren des Christenthums auch durch

III.

Johannes von Müller,

ein Muster für studirende Jünglinge.

(Erschien zuerst als Programm 1813.)

„Es ist ein Lob für einen Mann, wenn man seine Fehler sagen darf, ohne daß er groß zu seyn aufhört.“ Joh. von Müller in der Zuschrift des 1sten Bandes der Schweizergeschichte. S. XXII.

Vorwort.

„Es ist manchmal besser, die Todten reden zu lassen," sagte Joh. von Müller selbst. (sämtl. Werke Band 7. S. 209.) Dieser Ausspruch verdiente hier vorzüglich angewendet zu werden, wo Joh. v. Müller als Muster für studirende Jünglinge dargestellt werden sollte. Joh. v. Müller Jünglingen als Muster vorzustellen, wird Niemand für Erniedrigung der Größe dieses Treflichen halten. Wünschte er nicht selbst vornemlich Jünglingen nützlich zu werden? „Ich weiß kein größeres Vergnügen, schrieb er an Gleim, als für andere Jünglinge in meinem Alter einst, was nun Sie in Ihrem für mich, zu thun, und ihnen dann zu sagen: so unterrichtete Gleim seinen Müller." (Briefe zwischen Gleim, Heinse und Müller Bd. 2. S. 187.) Und über diese seine Briefe an Gleim, welche Körte in diese Briefsammlung aufzunehmen wünschte, schrieb er an letztern: „Möglich ists, daß einige Jünglinge daraus merken, wie man, bey aller Schwierigkeit der ersten Schritte, in der Welt sich emporhalten kann, wenn man ein höheres Ziel unverrückt im Auge behielt. Man wird aus diesen Briefen sehen, wie dem Verfasser Freundschaft immer das höchste Labsal gewesen. — Ueber der Vorstellung, daß Freundschaft und Muth in einigen jungen Gemüthern bey Lesung dieser Briefe gewinnen könnten, vergesse ich, was darin zu meinem Nachtheil ausgelegt werden dürfte, und selbst unreife Urtheile, die in spätern Schriften ihre Berichtigung fanden, oder noch finden werden. Für Jünglinge ist dieses Buch, in deren Herzen die Freude, die Klage des liebenden Jünglings von selbst wiedertönt, welche den Jubel der ruhmvollen Projekte bey aufblühender Kraft, alsdann

die Verstimmung, die Herabstimmung, aber auch das mitfühlen, daß, obgleich der Mensch selten kann, was er will, er immer doch mehr oder weniger kann, in welcher Maaße er sich selbst nicht verläßt." (Vorrede zu diesen Briefen S. XXXVII ff.) — Hierher gehört auch der schöne Brief Bd. 17. der sämtl. W. S. 50. worin er den edlen Jüngling Joseph v. Hammer vor gefährlichen Umgange warnt, und deswegen hinzusetzt: Jettez Vous à corps perdu dans l'étude; pensez à Jones; remplissez Vous de l'idée de ce qui Vous reste à faire, et d'un plan suffisant pour l'emploi de votre vie. Pensez à tout ce qu'il faut pour un homme à la fois employable dans les affaires, et propre à briller dans les lettres. Und was er ebendemselben schrieb ebendas. S. 78. Vous n'avez rien de mieux à fair, que de Vous rendre tous les jours plus parfait dans Votre genre, et capable de plus belles choses. Ce qui est en nous, est seul à nous. Ce qui nous sommes par nous-mêmes, nous le serons en tout état des choses. Le reste est incertain. Und endlich was er in einer Rede Bd. 8. S. 6. sagte: „Anstrengung der Arbeit, auserlesene Kenntnisse, und auszeichnende Einsichten, diese einzigen Befriedigungsmittel derjenigen Ruhmbegierde, welche das historische Lob alter Helden entflammt, werden durch den gegenwärtigen Zustand aller Staaten unsern Jünglingen unentbehrlicher als jemals." So schloß er auch die Vorrede der 2ten Abtheil. des 3ten Bandes der Schw. Gesch. 1795 mit dem Wunsche, eine gewisse Liebe des Guten und Wahren, und einen gewissen Eifer für das gemeine Wohl in Jünglingen durch seine Versuche erregen zu können. Dem vorausgeschickten kurzen Abrisse seines äußern Lebens folgen Stellen, aus seinen Werken gezogen, welche über seine Jugendjahre und deren Benutzung, sein Leben, seine Liebe zu den Wissenschaften, sein Streben nach gemeinnützigen Kenntnissen und Fertigkeiten, seine Arbeitsamkeit, seine Grundsätze, seine Ansichten des Lebens, der Moral und Religion, seinen Glauben an die alles leitende Vorsehung Gottes, und über seinen Charakter Licht zu verbreiten scheinen. Die Stellen aber, welche sein Urtheil über die griechischen und römischen Classiker und ihr Studium enthalten, sind in dem Anhange zu dieser Schrift zusammengestellt worden.

Johannes Müller wurde den 3ten Januar 1752 in der Schweizerischen Stadt Schaffhausen geboren. Sein Vater war daselbst Prediger, und lehrte auch die Stadtjugend sowohl in der lateinischen Schule, als auf dem der hebräischen Sprache gewidmeten Katheder. 1769 im August, 17½ Jahr alt, bezog er die Universität Göttingen; von dieser kehrte er im Herbst 1771 nach Schaffhausen zurück. Im Junius 1772 ertheilte die dortige Regierung ihm, dem 20jährigen Jüngling, das erledigte Professorat der griechischen Sprache, welches er im Januar 1774 wieder abgab; doch behielt ihm die Regierung zum Beweiß ihres Wohlwollens diese Stelle auf unbestimmte Zeit auf, damit, wenn er zurückkäm, er sogleich wieder eine Anstellung hätte. Von der Zeit an lebte er bis 1780 als Privatgelehrter an verschiedenen Orten in der Schweiz, bisweilen bey seinem Freunde, dem Freyh. Karl Victor v. Bonstetten, den er 1773 kennen lernte. Zwischen ihnen entstund jene innige Freundschaft, deren Urkunden Friederika Brun vor die Augen des Publikums gebracht hat [1]). Auch hielt er in dieser Zeit zu Genf Vorlesungen über die allgemeine Geschichte für Jünglinge und Männer, und so oft er diese Vorlesungen wiederholte, bearbeitete er sie ganz oder größtentheils aufs neue. Im Jahr 1781 wurde er zu Cassel als Professor der Geschichte angestellt, ging aber 1783, durch Freunde bewogen, in die Schweiz zurück. Er lebte daselbst bey ihnen, bis er 1786 als Bibliothekar in die Dienste des Kurfürsten von Mainz trat; bald aber wurde er von diesem in Staatsgeschäften gebraucht, zum Kurfürstl. Geheimen Staatsrath, und vom Kaiser Leopold zum Reichsritter ernannt. Nach dem Falle von Mainz 1792, ging er nach Wien, wo er noch in demselben Jahre als Hofrath bey der Staatscanzley, und hierauf als Bibliothekar bey der Kaiserl. Bibliothek

1) Sie sind enthalten in den: Briefen eines jungen Gelehrten an seinen Freund, Tübingen 1802, 8. nun wieder abgedruckt in Johannes von Müller sämtlichen Werken, im 13ten Theil.

Mon systême est de vivre de ce que j'acquiers, d'avoir aussi peu de besoins qu'il est possible, pour être d'autant plus independant, et de donner le moins de tems possible au soin de la fortune, pour l'employer tout entier à mettre dans mon ésprit ce qui y demeurera, quand je serai obligé de quitter les biens de ce monde." Bd. 16. S. 175.

Von seinen historischen Studien auf der Universität [20]) legte er 1772 einen rühmlichen Beweis durch sein Bellum Cimbricum ab, das er damals drucken ließ [21]). Darüber aber hatte er die Theologie so wenig vernachlässiget, daß er das theologische Examen, dem er sich nach seiner Rückkehr von der Universität im Vaterlande unterwarf, mit ungetheiltem Beyfall bestand [22]). In der Rechenschaft, die er 1772 den Scholarchen zu Schaffhausen von seinen theologischen Studien auf der Universität gab, sagte er: Scripturas divinas secutus sum; quidquid his adversatur, error, superstitio, novitas est, et mendacii praejudicium habet. Vltra Scripturas nil sapio. — In omnibus id attendam, ne otiosus eorum spectator sim, quae a viris magnis pro felicitate Vniversi hujus, cujus nos cives sumus, facta sunt vel fiunt [23]).

Wir betrachten nun seine Liebe zu den Wissenschaften, sein Streben nach gemeinnützigen Kenntnissen und Fertigkeiten, und seine Arbeitsamkeit, und hören darüber ihn selbst. „Die Studien sind mein Leben, meine Würde, mein Amt, meine Wollust, mein Reichthum und meine Pflicht. Hierzu wird Freyheit erfodert, von allen andern Dingen wenig, sehr wenig. Das höchste Gut ist die **Unabhängigkeit**, und die besteht nicht in **dem**, daß jemand aus seinen Renten lebe, sondern in **dem**, daß jeder von den Irrthümern der Men-

---

plus que des dignités; pour ce qui est de la fortune, je voudrois la meriter. Andere mögen unternehmen, was ihnen Geld bringen kann; ich will nie suchen, was ich einst verlieren muß." Bd. 13. S. 274. 282.

20) Der eigentliche Zweck der Universitäten ist nach J. v. Müller: **Uebersicht des Ganzen jeder Wissenschaft und Kenntniß ihrer Literatur.** Schw. Gesch. Bd. 4. S. 234.

21) Wieder abgedruckt in sämtl. W. Bd. 12. mit einer Uebers. von H. K. Dippold.

22) sämtl. Werk. Bd. 4. S. 93 f.

23) sämtl. W. Bd. 4 S. 311. f. „Ich sehe, daß ich nicht für nichts da bin. Daher arbeite ich auf nichts, wie meine Aufklärung, denn **dazu** sind wir; erforsche mich." Br. zwischen **Gleim, Heinse** und **Müller** Bd. 2. S. 314.

„Noch ehe Joh. Müller lesen konnte, wußte er die Hauptbegebenheiten der Schweizergeschichte. Als Knabe hatte er wenig Umgang, war sehr horchsam auf seine Lehrer in der Schule, von deren Gelehrsamkeit er den allerhöchsten Begriff hatte. Böse konnte ihm Niemand seyn, denn er beleidigte Niemand, und war gegen Alle ohne Falsch, und eben so bescheiden als freundlich und gutherzig. Keiner seiner Schulkameraden hat je über die mindeste Beleidigung von ihm geklagt, und sie rühmten, wie gern er ihnen in ihren Schularbeiten nachgeholfen habe. Selten machte er ihre Spiele mit, und ging gewöhnlich von der Schule sogleich wieder nach Hause zu seinen Büchern 5). Er wurde strengsittlich erzogen, und sah zu Hause kein anderes Beispiel als das der Ordnung, Rechtlichkeit und Bescheidenheit 6). Früh wurde er zur Religion, zum Gebet und zum Lesen der Bibel angeführt. (Seine Mutter wirkte durch ihren aufgeweckten Geist, und ihre vortrefliche Denkungsart das Meiste und Beste auf ihn 7).) Sein unausgesetzter Fleiß überwand alle Schwierigkeiten in der Schule 8). Er erwarb sich die Zufriedenheit aller Lehrer; sie konnten nicht ge-

---

5) Das sind die untilgbaren Urzüge meines Wesens: Arbeit und Liebe. Unsterblich zu seyn, darnach brannte ich von Jugend auf. Nur zwey Wege waren, schreibwürdige Thaten, oder thatenerregende Schriften. Zu jenen gehört eine Lage, deren Bestimmung nicht von uns abhängt; also mußte ich mich auf letzteres werfen. Gern that ichs in Erwägung, wie Eine Stelle unserer vor 2.— 3000 Jahren verblichenen Freunde auf uns Menschen des neunzehnten Jahrhunderts wirkt. Was ist dagegen die Wirkung des größten Staatsministers — längst durch die Wirbel der allzerstörenden Zeiten bis zur Unkenntlichkeit verwischt! Also war mir nie recht, Einen Tag vergebens gelebt zu haben: sie müssen der Freundschaft heilig seyn, oder in meinem Plan mich vorwärts fördern. Diese, nicht erlernte, angebohrne Stimmung (mein guter Großvater mag den zarten Keim zuerst entwickelt haben) machte mich gegen alle andre Dinge (als die nur Mittel, nie Zweck mir sind) gleichgültig, und gab mir in der ersten Kindheit einen Ernst, welchen nur die Liebe mildern mochte; die Kinderspiele waren mir so wenig, als jetzt Whist und Lhombre." Bd. 17. S. 245. f.

6) „Kein Studium geht mir über das des Landmanns; ich versichre Ihnen, daß das Beste in meinen Schriften vom Volk erlernt ist. Ich habe es in der Jugend viel gesehen; in den Chroniken auch sieht man das Volk; die Sitten der Meinigen waren stadtbürgerlich, aber die heiligen vestigia ruris sind in unsern, dazumal seit 300 Jahren unangetasteten Städtchen sehr sichtbar, und da ist Natur."

Sacra Deûm, sanctique patres: extrema per illos
Justitia excedens terris vestigia fecit. (Virg. G. II, 473.)

Bd. 17, S. 345. Auch bey den Alten war quasi maximus quidam magister populus, wie wir aus Cicer. Tusc. III, 2. sehen. Vgl. daselbst Davis.

7) wie er selbst sagt in der Selbstbiographie S. 11. im 4ten Bd. der sämtl. Werke.

8) „Es weiß wohl jedermann, daß zur Zeit unsrer Väter (als die Erziehung noch nicht spielend war) die Schule eine rauhe Zeit gewesen; sie dünkte uns, wie dem weisen König, nicht

[illegible] rühmen, wie fleißig und eingezogen er sey, und ihnen fast gar keine Mühe mache. Zu Hause las er viel, meist historische Bücher. Hübners Geographie und [illegible] Fragen aus der politischen Historie las er bey [illegible] durch. (Von seiner frühsten Jugend hing er mit ausschließlicher Leidenschaft an der Geschichte, zuerst seiner Vaterstadt, deren Schicksale und Bürgermeister er in dem 9ten Jahre seines Alters zu beschreiben suchte. Hierauf lernte er nach Hübners Historie die 4 Hauptmonarchien der gesammten Welt, und hatte ihm zu danken, daß er im 11ten Jahre die Epoche und Periode jeder einzelnen Regierung auswendig wußte. Eine sehr mühsame Vergleichung und Prüfung des Calvisischen, Usserschen und Petavischen Systems der Chronologie in der alten Geschichte ward hierauf sein erster Versuch historischer Kritik 9).) Er bildete sich von innen heraus, und bey geringen Hülfsmitteln ward manches auch ihm schwer, wo er sich mit dem angestrengtesten Fleiße durcharbeiten mußte. Im 13ten oder 14ten Jahre blieb er meistens bis spät in die Nacht bey seiner Arbeit, und stand des Morgens gewöhnlich um 4 Uhr auf, ohne daß seine Gesundheit darunter gelitten hätte. Als er auf der Schule theologische Vorlesungen zu hören anfing, machte er sich für seine theologischen Studien einen Plan in griechischer Sprache, Ἀπολογισμὸς τῆς ἀναγνώσεως betitelt. Nach diesem Plane las er jeden Morgen 2 Kapitel in der hebräischen Bibel; täglich 3 Kapitel im Neuen Testamente. Der Sonntag war der Revision seiner schriftlichen Arbeiten von der vorigen Woche bestimmt. Die Kirche besuchte er gern; zu Hause schrieb er die schönsten Stellen der Predigten aus dem Gedächtniß auf, welche Uebung er in seinem 15ten Jahre anfing. — Was seinen Aufenthalt auf der Universität Göttingen betrifft, so machte ihn sein schuldloser Wandel, die Anmuth seines Umganges, seine brennende Wißbegierde und außerordentlicher Fleiß allgemein beliebt. Er lebte sehr eingezogen, einzig den Wissenschaften 10).

Ueber und aus Göttingen schrieb er an seine Eltern: „Ehe soll meine Hand vergessen, Ihren Namen zu schreiben, und mein Mund aufhören, von ewigen Wahrheiten zu reden,

---

Freude, sondern Traurigkeit zu seyn; wer sie aber benutzt hat, aus dem ist ein Mann worden." Seine eigenen Worte im 11ten Bde. der sämtl. Werke S. 402.

9) seine eigenen Worte Bd. 4. S. 111. der sämtl. W. Vgl. damit das Fragment der latein. Selbstbiogr. in Briefen zwischen Gleim, Heinse und Müller, Th. 2. S. 237.

10) Dies ist, die Einschaltungen abgerechnet, aus den Erinnerungen aus J. Müllers Jugendgeschichte, vom Herausgeber seiner sämtl. Werke, seinem Bruder, J. G. Müller, im 4ten Bde., genommen.

ehe ich vergessen will, meinen auf das zärtlichste geliebten Eltern zu danken, daß sie mich hierher geschickt, ehe ich aufhören will, dankbar zu seyn für unbegreiflich viele Gutthaten, die mich entzücken, die mir frohe Thränen des redlichsten Dankes auspressen. — Daß Ihr, liebste Eltern, auf dieser theuern Universität so viel Geld auf mich gewendet habt, will ich Euch ewig und mehr danken, als wenn wir alle dies Geld nebst Interessen noch hätten, ich wär aber nicht in Göttingen, nicht bey Miller, Schlözer und Walch in der Schule erhabener Weisheit gewesen, sondern als ein schaler, uncultivirter Candidat, mein Heft dogmatisch-homiletischer Vorlesungen unterm Arm, nach Hause gekommen [11]." An den Vater schrieb er aus Göttingen: Concedat summus humanarum rerum moderator annos et valetudinem, et adspirabo ad magna, alterque vobis veniam Millerus aut Moshemius. Quamobrem in id summa cura ac diligentia nobis enitendum, ut tales simus, quales videri volumus; nullis hic indulgendum otiis, non remittendi labores; ferreaque poscitur sedulitas; surgendum de nocte; sudandum, algendum; poscendus ante diem liber cum lumine, et intendendus animus studiis rebusque magnis. Omnia ordinate gerantur, nihil tumultuaria opera; ordine pervenies, quo non licet ire labore. Sacri labores Deo sunto ac Salvatori! — Ad haec (außer den andern Studien) et styli cultioris et tersi germanici, latini, graeci (et gallici etiam) ingens mihi semper cura. Stylum volo, qui molliter fluat, ut currat sententia, neu se impediat verbis lassas onerantibus aures, qui item ad majestatem, sic ubi opus, exsurgat, et alte in corda auditorum sese demittat relictis aculeis. Quaeris, ut vivam? equidem sat bene. Ad sextam surgo; lecto aut scripto quod me tacitum juvet, excerpo multa acute et solide dicta. Post nonam in Acta, post decimam in Jesaiam audio. Quae hic mihi nova sunt, inscribo brevissime Bibliis, prolixiora si quae sunt, aliter excerpo. Ad undecimam hora delectationis studiosae mihi sonat, quae qualis sit, perspicies, si, quam cupiam in historia sacra Moshemium reddere, supra audiveris; Walchium audio. — Ad secundam praecepta vitae morumque explicat Millerus. Inde ad studia privata. Vnum a labore me reclinat otium, cum (saepissime autem id contingit) Millerum charum adeo, aut summi Walchii palatia alta. Inde domum me ad coenam refero tenuem. Charissimum

11) sämtl. W. Bd. 4. S. 92. f. u. 93.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich habe eine so unaussprechliche Menge Geschäfte für meine ganze Lebenszeit vor mir, (aber es wäre mir herzlich leid, wenn ich auch nur Eines nicht hätte) daß ich wahrhaftig nicht weiß, wo ich die Zeit dazu hernehmen will. Doch mein Wahlspruch ist: ich muß wirken, so lang es Tag ist [16]). Wer gern etwas rechtes werden oder gutes stiften will, dem kommt es im Schlafe nicht. Mosheim schlief wechselsweise eine Nacht, und die andre durchwachte er [17]). Wie freudig geht man nicht in die Ewigkeit, wenn man von jedem Tage Rechenschaft zu geben weiß! Seneca epp. 117. Calvinus predigte alle Tage, und hielt noch 5 Collegia. Ich arbeite in der Furcht des Herrn, dessen Segen ich reichlich spühre. Ich arbeite den größten Theil des Tages, ich durchwache einen Theil der Nacht, ich thue so viel ich kann, um meinem Vaterlande das zu werden, was ein Mosheim für das protestantische Europa war [18]). Zu niedrigen Künsten, zu Flatterien werde ich mich nie erniedrigen. Lieber schwarzes Brod gegessen, in Wasser getaucht, als eine einzige Handlung begangen, die des Adels unsers Geistes unwürdig wäre [19]).

---

16) So auch in den Briefen an Füßli, herausgegeben von Füßli, Zürch 1812, 8. S. 25. f. „Im ganzen Evangelio Johannis ist keine Stelle so schön, als: Ich muß wirken u. s. w." „Zehen Stunden wenigstens muß ich täglich arbeiten, wenn ich glücklich seyn soll." ebend. S. 168. — Profecto enim vita vigilia est. Schw. Gesch. Bd. 4. S. 390. Damit zu vergleichen: „Mein Leben ist in der Arbeit." sämtl. W. Bd. 13. S. 396. „Das müßige Leben ist mir unerträglich, ich bin am Abend müder als nach der Arbeit, und meine Gesundheit leidet selbst." ebend. S. 400. „Es ist mir eben so unmöglich, müßig zu seyn, als mich mit bloßer Befriedigung eigener Wißbegierde zu begnügen. Früh erwachte in mir ein Gefühl, daß ich mich selbst Andern, einem größern Wirkungskreise, ja der Nachwelt schuldig sey. Zwecklose Arbeitsamkeit schien mir nicht weniger thöricht, als zügelloser Lebensgenuß." sämtl. W. Bd. 1. S. XXV. „Stagnation ist Tod." ebend. S. 351. „Wo Licht und Feuer, da ist Leben. Schw. Gesch. Bd. 4. S. 217. „Ich fühle eine unbeschreibliche Wirksamkeit in mir; wenn sie sich ausbreiten kann, so ist alles gut; wo nicht, so frißt meine Seele in sich selber." Bd. 16. S. 152.

17) Wovon Müller zurückkam; denn 1797 schrieb er seinem Bruder: „Es ist eine leidige Familienkrankheit mit dem Langschlafen: ich bringe eher mehr als weniger denn 8 Stunden im Bette zu. Es tröstet mich aber Eulers Wort: man frug ihn, wie ers gemacht habe, so ungeheuer viel schreiben zu können? „Dadurch, daß ich immer 8 bis 9 Stunden schlief." In der That ist nichts restaurirender." Sämtl. Werke Bd. 6. S. 125.

18) sämtl. W. Bd. 4. S. 63. f. und 66.

19) ebend. S. 79. So schrieb er auch an Füßli: „Lieber meine Lebenstage nichts denn Brod und Wasser, als Reichthum, Ruhe, Wollust und — Sclaverey." Br. an Füßli S. 30. und an Bonstetten: „Mon but est de remplir assez bien ma vie, pour n'être point oublié apres ma mort. Ainsi je compte pour rien les plaisirs et la fatigue; je cherche la gloire bien

„Montesquieu, Tacitus, Livius, Justinus, Blakstone, Machiavell, alles Große, was das alte Griechenland und Rom, was unser Norden, Britannien, Frankreich, und der deutsche Fleiß hervorgebracht haben, alles was von den tiefsinnigen und wohlgedachten Arbeiten so vieler großen Männer auf uns herunter gekommen ist, alles das ist vor uns ausgebreitet, und zu unserm Unterricht offen. Die ganze alte Welt und alle vergangnen Alter haben für uns gearbeitet, und der, welcher das alles erhalten hat, ruft uns zu: Lies und werde klug. — Lesen ist nichts; Denken etwas; Denken und Fühlen die Vollkommenheit. — Ich finde täglich mehr, daß alles Wissen zwar nothwendig, aber doch nur Schaale ist; die wahre Lebenskraft muß von innen kommen. 44). — Ohne die äußerste Noth les' ich — das hab ich beym Apollo geschworen — keine Uebersetzungen mehr 45). — Eine Stunde, und hin und wieder Augenblicke wende ich zu dem an, was mich besonders stärken und munter erhalten kann. Und da ich finde, daß die Religion, und solche Erwägungen der natürlichen und menschlichen Dinge, wie bey Bonnet und Herder, dieses am sichersten hervorbringen, so ist meist eine solche Lectüre die, welche ich für diese Augenblicke wähle 46). — Wirklich, liebster Bruder, wirst auch du bey dem Lesen weniger wichtiger Bücher dich besser als bey der Zerstreuung unter viele befinden 47); wirf mir nicht mein eigenes Gegenbeyspiel vor, denn es war ein großer Theil meiner Lectüre unnütz, weil ich nach keinem festgesetzten Plan las. — Eine Art Bücher lese ich mit großer Geschwindigkeit, weil ich alle Schlacken wegwerfe, und wenig Gold vorhanden ist; einige aber sind ganz Gold und Diamante, und wer z. B. im Tacitus mehr als 20 Seiten in vier Stunden lesen kann, versteht ihn gewiß nicht. — Ungern lasse ich

---

Bd. 13. S. 237. „Auf der Straße lese ich meinen ganzen Cäsar.“ ebend. S. 364. So führte auch Alphons V. von Aragonien auf seinen Reisen immer die Commentarios des Cäsar bey sich, und ließ keinen Tag hingehen, ohne in denselben aufmerksam zu lesen. s. Bayles Dict. u. d. A. Naples.

44) sämtl. W. Bd. 13. S. 166 und 203. Bd. 5. S. 357. „Die alten Weisen von Athen und Rom, wo irgend für Vaterland, Freyheit und Würde etwas zu thun war, haben Beyspiel und Lehre gelassen; aus der spätern Zeit, nachdem alles verdunkelt und gefallen war, haben wir das neue Testament, ohne politische Regeln.“ Bd. 17. S. 409.

45) schrieb er 1772 in den Br. an Füßli, S. 31. Er hatte nemlich sonst die Griechen französisch gelesen. s. sämtl. W. Bd. 13. S. 13.

46) sämtl. W. Bd. 5 S. 204.

47) „Es ist besser, wenige Bücher, die die Probe der Zeit aushalten, immer als viele neue lesen.“ Bd. 14. S. 374.

schen unabhängig sey; und auch sich, wenn es nöthig ist, besiegen könne [24]). Ich werde künftig noch eifriger tiefe Weisheit erforschen, und Größe des Geistes und Größe der Tugend mit ungleich höherm Enthusiasmus suchen, als ich bis dahin that [25]). Ich habe mir vorgenommen, es koste was es will, nützlich, meinen Zeitgenossen und der Nachwelt interessant, der Freundschaft Gleims und der edelsten Menschen würdig zu werden.

Le repos est permis, mais c'est sur les lauriers,
La mort est un repos, mais vivre c'est agir.
L'ame est inépuisable, et peut toujours produire.
Le premier de plaisirs est celui de s'instruire.

Lauter große Worte Friedrichs, und wahrlich auch meine Gedanken [26]). Der ist ein blöder Kopf, der sich ein geringeres als das Höchste vorsetzt [27]). — Ich trachte nicht blos nach dem, was die meisten Leute Glück nennen, sondern nach dem, was es wirklich ist, und in der Verbesserung seiner selbst, in der Freundschaft und in guten Thaten besteht. Reiches Auskommen und Ehre folgen dem nach. Gegenwärtig, in meinem 22sten Jahre, kann ich meine Seele durch nichts als Wissenschaften, Tugend und Freundschaft befriedigen. So viel, um mein Brod zu gewinnen, weiß ich überflüßig; aber noch nicht genug, um meinen Mitbürgern nützliche Wahrheiten in schönem Kleide mit Kraft und Leben vorzulegen, um jährlich einigen hundert Menschen Nutzen und Vergnügen zu verschaffen, um Religion, Tugend und Weisheit in unsern und künftigen Zeiten unter den Geschlechtern der Sterblichen auszubreiten, um die Unsterblichkeit des Namens und Dank der fernsten Zeiten und spätesten Geschlechter zu verdienen, und mit guten Thaten, mit dem Bewußtseyn nicht ver-

24) Br. an Bonst. sämtl. W. Bd. 13. S. 218. Dies wird zum Theil wörtlich wiederholt Bd. 14. S. 43. In den Briefen zwischen Gleim, Heinse und Müller zog er das Studiren dem Vergnügen der Jagd und des Spiels vor. Th. 2. S. 217. Er spielte auch in keiner Gesellschaft, weil ers nicht liebte, und hat in seinem Leben nie Karte spielen gelernt. sämtl. W. Bd. 4. S. 187 und 18.

25) So schrieb er 1772 nach seiner Genesung von der Pockenkrankheit an Füßli. s. Br. an Füßli S. 25.

26) Dies schrieb er 1772 Gleimen. s. Br. zwischen Gleim, Heinse und Müller, Th. 1. S. 96. — „Ich habe unter den Denkmälern der Großen und Weisen aller Zeiten, bey den Schatten der Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes mit aufgehobner Hand meine Kräfte und Lebenszeit der Erforschung und Bekanntmachung gemeinnütziger Wahrheit feyerlich gelobt, und will mein Haupt nicht sanft legen, bis ichs auf verdiente Lorbeeren legen kann." Brief an Füßli S. 83.

27) Br. an Füßli S. 35.

geblich gelebt zu haben, vor Gott, der die Welt richtet, zu erscheinen: dazu weiß ich noch nicht genug [28]). — Convaincu de mon ignorance je m'instruis à fond dans toutes les sciences, qui me manquent [29]). Der Antritt meines 24sten Jahres ist für mich ein beredter Aufruf zum großen Eifer im Arbeiten und zu unausgesetzter Anstrengung, dem Vaterland und Andern, welche mich anwenden wollen, durch Verdienste und gute Thaten mich auf eine distinguirte Art nützlich zu machen. Ich fühle in den Aussichten auf neue Kenntnisse und ein unterscheidendes Verdienst eine Wollust, welche ich in den Hoffnungen auf Gold und Aemter nicht fühle. Glänzend und paradiesisch stelle ich mir meine Bahn insofern vor, als mein Paradies in Kenntnissen besteht, und ich sie zu vermehren hoffe. Für mein Herz bedarf ich keines Vergnügens als unsrer Freundschaft [30]). Meine Seele siehet nichts mehr als nachfolgende Geschlechter, als gemeines Wesen und Verachtung der Wollust, des Geldes und des Todes [31]). — Ich sehe in jeglicher Zukunft Vergnügen und Ehre vor. Das ist der Wissenschaften Werk! sie machen mich bey aller meiner Munterkeit und Jugend manchem achtungswürdig. Die Wissenschaften begeistern mich zu dem Gedanken, dem Vaterlande, oder wer mir dazu die beste Gelegenheit anbeut, solche Dienste zu leisten, daß mein Leben sich nicht wie der Staubbach in Schaum, oder wie der Rhein in Sand verliere. Ich fühle eine lebhafte Begierde mich auszuzeichnen [32]),

---

28) sämtl. Werke Bd. 4. S. 113.

29) Ebenfalls 1773 in seinem 24sten Jahre geschrieben in d. Br. an Füßli S. 68.

30) sämtl. W. Bd. 4. S. 189. und Bd. 13. S. 282. 284. 290.

31) ebend. S. 200. „Immer lebe ich in Gedanken viel bey der Nachwelt, und möchte gern Beweise hinterlassen dessen, was in mir war. Ich gestehe dies, Freund, von meiner ersten Jugend an suchte ich über die modische egoistische Beschränktheit unsrer Zeitgenossen mich in die Sphäre einer dauerndern, wohlthätigen Wirksamkeit auf künftige Jahrhunderte emporzuschwingen." Bd 17. S. 230. 234. Ganz so, wie es Lukianos de conscr. histor. 63. von den Geschichtschreibern fodert. — „Die Zuversicht, im Gedächtnisse der Menschen zu leben, hat für wohldenkende Gemüther großen Reiz." Bd. 8. S. 6. Aehnlich Cicero von sich selbst oder Cato bey ihm de Sen. 23: animus erigens se posteritatem semper ita prospiciebat, quasi, cum excessisset e vita, tum denique victurus esset.

32) „Jene Ruhmliebe der Alten war wohl der Tand nicht, wessen unsre Philosophen spotten, sondern jenseits dieser Hülle erwarteten sie den Genuß edler, sich selbst verleugnenden Aufopferung." sämtl. W. Bd. 5. S. 105. „Ruhm ist für wenige, das Glück gebührt allen; wo es fehlt, kann es jener nicht ersetzen; wo man seiner genießt, vergißt man, sich um Ruhm zu bekümmern." Allgem. Gesch. Bd. 8. Kap. 7. im ersten Bd. der sämtl. Werke. Vgl. Note 92.

und das durch gute Thaten und ein nützliches Leben. Wie? wo? wann? da sorgt Gott für. Ich gehe nun öfter in Gesellschaften, aber in solche, wo man Tacitus und Hume liest. — Niemand ist glücklicher als der Freund der Wissenschaften; diese ewigen Quellen himmlischen Vergnügens kann ihm Niemand verstopfen; erinnere dich, was Cicero pro Archia sagt, und studire [33]). Das wichtigste ist, daß wir diese flüchtigen Augenblicke anwenden, uns einen Schatz von Vollkommenheiten zu bereiten, der mit der Zahl der Jahre wachse, und dessen Genuß uns allezeit glücklich machen könne. Für die Nachwelt und gemeines Wohl zu arbeiten und zu leben, werde ich alle Bande, die die meisten Menschen fesseln, ewig scheuen, und mein Lebensplan bestehet in freyer Anwendung meiner Stunden, und in Verachtung der Dinge, wodurch der Geist eingeschränkt, entnervt und erniedrigt wird. Enimvero is demum mihi vivere et frui anima videtur, qui aliquo negotio intentus, praeclari facinoris famam quaerit [34]). (Sallust B. C. 2.) — Ich befinde mich vollkommen wohl, welches die Art und die Abwechselung meiner Beschäftigungen, die Wollust der Beobachtungen, die ich mache, und der Freundschaft, nebst den frohen Aussichten auf künftige Zeiten verursachen. — Ich bin gesund, wie gemeiniglich, wenn ich beschäftiget bin; hingegen jeder Müßiggang ist eine Krankheit für mich. Es kommt mir besonders auf zwey Stücke an: auf genugsamen Schlaf zur Herstellung erschöpfter Kräfte, und auf eine gewisse Abwechselung in den Arbeiten. Dieses hindert mich, über irgend einer Sache mich zu ermüden [35]). — Zum Besten der Studien lebe ich so mäßig als möglich, trinke oft nur Milch des Morgens, mache keine Excesse, und folge der Fru-

---

33) „Man kann sich nicht leicht ein zu hohes Ziel vornehmen, und nie muß man sich schmeicheln, demselben bereits nahe zu seyn." Bd. 14. S. 367.

34) sämtl. W. Bd. 4. S. 216. f. 224. 240. 285. Seinen Eltern schrieb er 1777: „Ich will suchen, liebste Eltern, dadurch Euren Wünschen zu entsprechen, daß ich alle Kräfte, die mir der Himmel gegeben hat, zu Bewirkung des gemeinen Wohls der Menschen, aller freyen Völker, des Vaterlandes und besonders der Meinigen anwenden werde. ebend. S. 241.

35) ebend. S. 160 und 289. — Si je ne travaillois pas, je deviendrois hypochondre. Br. zw. Gleim, Heinse und Müller, Th. 2. S. 113. Je n'en connois de meilleur (delassement) que la variation du travail, en faisant succéder à celui de speculation et de recherche un autre, qui tient de plus près au cocur. Bd. 16. S. 312. „Es ist nichts wichtiger als das Leben auszufüllen zu wissen. Bisweilen lerne ich ein schönes Gedicht auswendig, etwa täglich eine Strophe, für das Hin- und Hergehen von und auf die Staatskanzley." Bd. 14. S. 353. Bd. 6. S. 520.

in der Selbstbeherrschung, aus der große Eigenschaften hervorgehen können [61]). — Wer als Jüngling vornemlich dem Trieb des Vergnügens gedient, wird nach Erschöpfung seiner Kraft sich nicht leicht zu schweren Thaten erheben [62]). — Den Menschen lieb und nützlich zu seyn, muß man die Welt kennen und die Manieren, welche in ihrer Gesellschaft angenommen sind. Die ganze Kunst, in der vornehmsten Gesellschaft vergnügt und ungezwungen zu seyn, besteht in der Aufmerksamkeit, nichts zu sagen, noch zu thun, was mißfallen könnte, und besonders, sich für nichts auszugeben, was man nicht ist [63]). Suche nicht, mehr zu seyn, sey aber auch nie weniger, als zu deiner Zeit in deiner Stelle möglich ist [64]). — Was bleibt uns als der Werth, welchen jeder sich selbst geben kann? Was ist der Werth des Mannes, wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst Vielem, Genügsamkeit mit möglichst Wenigem, und Entschlossenheit zu Allem? Wer dieses hat, dem Manne wird keine philosophische Sophisterey den gesunden Sinn verrücken. Nachdem du dich gewöhnt hast, möglichst Wenig zu bedürfen, so versäume nicht, für möglichst viel Gutes und Edles dich geschickt zu machen [65]). — Die Grundfeste der persönlichen Freyheit ruhet auf den zwey Punkten, möglichst Wenig zu bedürfen, und für möglichst Vieles brauchbar zu

---

61) Br. an Bonstet. S. 77. der ersten Ausg. Schw. Gesch. Bd. 1. S. 342.

62) Schw. Gesch. Bd. 3. S. 173. „Wahres Vergnügen ist weder kostbar, noch ferne von uns.“ ebend. S. 280.

63) sämtl. W. Bd. 4. S. 115 und 187. Von einem gewissen Jüngling sagte er: „Er wird ein sehr liebenswürdiger Mann von vielem Geist werden, ein großer Mann aber nicht: denn er hat Feinde. Diese Feinde sind die, welche ihn loben, welche ihm einen entscheidenden und beißenden Ton, und eine ungemessene Eigenliebe gegeben haben. Hierdurch haben sie ihn der Bescheidenheit und Einfalt, wahrer Merkmale einer großen Seele, beraubt.“ sämtl. W. Bd. 13. S. 255. — „Von dem, was du nicht einsiehst, schweige lieber, bis die Zeit kömmt, wenn du es verstehen wirst. Durch fleißiges Forschen wird nach und nach alles klar.“ ebend. Bd. 5. S. 90. Schon hieraus ergiebt sich, daß Müller kein Freund der neuern Hyperkritik in den historischen und theologischen Wissenschaften seyn konnte. Doch man höre ihn selbst: „C'est la fureur du siècle d'annuller, de détruire ce qui a été, et ce qu'on a cru, pour y substituer les plus grans absurdités.“ Hierauf giebt er Beyspiele, und setzt hinzu: „la petulance de la soi disante critique est au comble.“ Bd. 17. S. 393. f. Man lese noch sein Verwerfungsurtheil der Schrift: de l'origine de tous les cultes von Dupuis im 7. Bde. der sämtl. W. S. 27. und vgl. unten Anm. 78.

64) Zuschrift des 3ten Bds. der Schw. Gesch. S. XXXVII.

65) Schw. Gesch. Bd. 4. S. X. und Allgem. Gesch. Bd. 2. Kap. 5.

Die Wissenschaften sind dem Körper nicht gefährlich [41]). — Die bisherigen Jahre waren meine Säezeit, ich mußte mit Gelehrten- und Weltkenntnissen mich bereichern, dieser Reichthum ist, was ich erspart habe. Hierdurch werde ich des andern werth und kann ihn erlangen [42]). — Meine Abende sind mir köstlich, sind dem Studiren heilig; es ist mir immer ein Jammer, wenn ich einen opfern muß [43]). — So gelehrt manche mich glauben, so wenig halte ich darauf. Es ist damit wie mit dem Gelde; auf dem Gebrauch beruht der Werth; nur freylich, was einer nicht hat, kann er nicht gebrauchen. Meines Lebens Trachten war, was die Alten Weisheit nennen: Kenntniß der Natur des Menschen und seiner Verhältnisse. Darum war ich in Schriftsteller, die der Natur am nächsten waren, immer verliebt. Das Nützliche suchte ich; nicht Witz, sondern gesunden Verstand, nicht Schein, sondern Seyn." Bd. 17. S. 233.

Diesen verdienen noch einige Stellen beygefügt zu werden, in welchen Joh. v. Müller über Lesen, Excerpiren und Studiren seinen Freunden Rath ertheilt, oder sein Beyspiel anführt.

---

41) sämtl. W. Bd. 13. S. 343 und 4. S. 192.

42) So im Jahre 1780 in sämtl. W. Bd. 5. S. 15. „David Hume's Vater schätzte sich glücklich, als er seinem armen Sohne mit vieler Mühe ein Amt verschafft, so gegen 80 Louisd'or eintrug; nun hat dieser ohngefähr 7 — 800 Louisd'or Einkommen, und dies ist das Werk seines Verdienstes." ebend. Bd. 4. S. 193.

43) ebend. Bd. 7. S. 167 und 157. Aus Cassel schrieb er 1781: „von 2 bis 11 beschäftige ich mich mit dem Lesen der Alten." Br. zw. Gleim, Heinse und Müller, Bd. 2. S. 210. Von der Eintheilung seiner Tagesstunden im Jahr 1805 redend sagt er: „Endlich 3 Stunden, wo ich des Lebens wahrhaft genieße, d. i. ganz allein bey stiller Nacht lese; — auf die 3 letzten Stunden bin ich am geizigsten, auf die freue ich mich den Tag über, in denen überfällt der Schlaf mich nie; in der letzten Viertelstunde wiederhole ich meiner Psalmen einen (hebräisch) oder aus den Alten eine auswendig gelernte Stelle." sämtl. W. Bd. 7. S. 162. Im November 1806 schrieb er: „Von 7 oder 8 studire ich mit Heißhunger über den thesaurus inscriptionum von Muratori." ebend. S. 243. Als er 1808 die Ministerstelle niedergelegt hatte, schrieb er seinem Bruder: „Ich befinde mich wohl, zumal seit ich von Abend um 8 an wieder lese. — Genug, daß es weit besser als Anfangs ist, und Lebenshoffnung (das Leben ist in Studien) wieder aufblüht." ebend. S. 330 und 333. In demselben Jahre mitten unter den drückendsten Geschäften schrieb er: „Ich bin auch heiterer, arbeite den ganzen Tag, und habe von 8 Uhr Abends an festliche Stunden der Lectüre. — Ich lebe einsam, den Berufsgeschäften, und Abends meinen Studien." ebend. 366. 367. — In Ansehung der Lectüre war er auch auf den Sonntag geizig. s. ebend. S. 217. Auch auf Reisen las er viel. „Ich bin nie weniger müßig als wenn ich reise; ich reise nie als mit ein paar Dutzend Büchern." ebend.

Menschen leben einen Tag, eine Ewigkeit werden wir für desselben nützliche Anwendung belohnt. Wenige fühlen den Ruf der Unsterblichkeit und des allgemeinen Besten, zu dem man arbeiten soll. Ohne dies mächtige Gefühl geschehen keine großen Dinge [70]. — Hindernisse, wenn sie nicht ihrer Natur nach niederschlagend sind, erhöhen die Geisteskraft. Es lasse sich kein Mann, welcher Beharrlichkeit hat, durch anfängliche Mittelmäßigkeit schrecken [71]. (Das Glück Rudolphs v. Habsburg, durch viele lebhafte und kühne Thaten weniger vergrößert als erschüttert, veränderte sich, sobald er, durch Widerwärtigkeiten klug, seine Leidenschaften unterwarf; zum großen Zeugniß feuriger Jünglinge, inwohnende Kraft ihrer Seele vom Verdruß der Fehler ihres ersten Alters nicht niederschlagen zu lassen, sondern mit unerschütterter Hoffnung auf bessere Zeiten anzustrengen. Schw. Gesch. Bd. 1. S. 500.) — Ich sehe mehr und mehr ein, daß das wahre Glück weniger von außen kömmt als aus uns, oder vielmehr, daß die Erde dem gleichgültiger ist, welcher sein Vaterland anderswo hat. Für sich der höchsten Leitung folgen, für die Welt wohlthätig wirken, ist das Geheimniß des Glücks, und der Kern der Moral. Gehorsam und Liebe, die Summe der Weisheit und aller Tugenden [72]."

„Die wirklich großen Seelen kommen mit den wahrhaft guten darin zusammen, daß sie gemeiniglich Religiosität, manchmal eine ihnen ganz eigenthümliche, haben. Was ist wahre Größe, als Gefühl des Gottes in uns? Unsere Zeitgenossen und Nachkommen, welchen die nämlichen Kräfte gegeben sind, können, wenn sie wollen, es fühlen, daß Gott in und mit ihnen, wie mit jenen Alten ist. Von Gott kömmt Kenntniß und Muth. — Eine Stunde etwa behalte ich mir frey; diese verwende ich ganz anders als manche vermuthen würden; nämlich auf die Religion und diejenige Philosophie, die von der Natur und Historie zum ersten Urheber und höchsten Herrn führt. Ich thue dieses darum, weil Festigkeit des Sinnes und sichere Ruhe im Innern zu allen, auch zur Geschäftsführung,

---

70) Schw. Gesch. 3, S. 7. 4, S. 93. sämtl. W. Bd. 8. S. 127. und Bd. 4. S. 143. „Es missfallen mir die schallenden Phrasen von Cosmopolitismus, weil ich allezeit besonders auf Patriotismus halte, und mir besser scheint, jeder wirke so gut möglich auf seiner Stelle." Bd. 16. S. 345.

71) Allg. Gesch. Bd. 3. Kap. 4. und Bd. 6. Kap. 2. „Et toi aussi, comme l'a dit le Corrège, tu seras peintre." Br. zw. Gleim u. s. w. Th. 2. S. 113.

72) sämtl. W. Bd. 5. S. 102. Schw. Gesch. Bd. 5. Abtheil. 1. S. 256. „Ich sehe nun ein, daß über sich selbst arbeiten das beste Geheimniß der Glückseligkeit, und in sich dem denkenden Wesen über das gröbere die Oberhand geben, der Weg der Tugend ist." Bd. 14. S. 366.

ein angefangnes Buch unvollendet; man muß die Beharrlichkeit üben 48). — Ich rathe dir, nicht viele Bücher zu kaufen, sondern vielmehr aus allen, die du entlehnst, Auszüge zu machen. Eine Bemerkung Johnsons über den mit dem Excerpiren verbundenen Zeitverlust hat mich zu einigen Promenaden in meinen Zimmern veranlaßt, aber ich blieb dem Excerpiren doch getreu: es gewöhnt erstaunlich an das Concentriren, und ist eine stäte Geistesarbeit. Auch hat es mich nicht gehindert, bey allen den vielen Abhaltungen ein paar tausend Bücher durchzustudiren 49). — Vergiß nie, dich nicht zu zerstreuen, und lieber einige, ja viele Wissenschaften gar nicht zu wissen, als die Hauptstudien blos halb. — Ich verstehe nichts von der Mathematik, habe auch nicht Zeit, sie zu lernen 50). — Wen das Jugendfeuer, anstatt in excentrische Paradoxien auszubrechen, zu lebenslänglichen großen Planen begeistern soll, der muß am Eintritt der Laufbahn durch eine ernste, genaue, anhaltende Untersuchung dem strengen Dienste der Wahrheit geweihet werden. Das wollten die Alten, wenn sie die Geometrie forderten 51). — Nie werdet ihr euer Genie, noch den Lohn des Nachdenkens fühlen, ehe ihr euch in dem weitläuftigen Kreise des Wissens Ein Feld zu bearbeiten wählet, und hierüber componiret 52). — Ich rathe dir oft zu

---

48) ebend. Bd. 4. S. 177. Bd. 17. S. 253.

49) ebend. Bd. 4. S. 284. und Bd. 7. S. 17. daß er die alten Classiker excerpirte, sagt er hin und wieder, s. Br. zw. Gleim, Heinse und Müller, Bd. 2. S. 210. sämtl. W. Bd. 5. S. 42 und 91. Ueber alle Bücher, die er seit 1779 excerpirte, hatte er einen Katalog, worin sie numerirt waren. s. sämtl. W. Bd. 6. S. 12. Seine Art zu excerpiren giebt er an in sämtl. W. Bd. 4. S. 152. Zu merken, wie er den Bayle las: J'analyse tout le dictionaire de Bayle, je l'examine article par article d'un oeil critique; tout ce que j'y trouve de nouveau, je l'extrais, et je mets chaque chose à sa place, Briefe zw. Gleim, Heinse und Müller, Bd. 2. S. 311. — „Ich excerpire mit größter Genauigkeit jene 27 Folianten alte Geschichtschreiber Italiens, welche Muratori gesammelt hat." sämtl. W. Bd. 5. S. 41.

50) schrieb er seinem Bruder in sämtl. W. Bd. 4. S. 257 und 219. in welcher letztern Stelle er seinen Bruder lobt, daß er sich in der Mathematik übe: „du," sagt er, „brauchst sie zur Fixirung deiner Aufmerksamkeit; welches ich durch Mittel zuwege gebracht, die du nicht anwenden kannst." Aber Philosophie, Geschichte und Dichtkunst sah er als Schwestern, als drey Grazien an. s. Br. an Füßli, S. 34. „Der Dichter spricht zur Einbildung und Empfindung, der Philosoph zum Verstande, der Geschichtschreiber zu beyden." sämtl. W. Bd. 15, S. 369.

51) sämtl. W. Bd. 4. S. 101. passend wiederholt in der Vorrede zu dem Bellum Cimbricum im 12ten Bande der sämtl. Werke.

52) sämtl. W. Bd. 13. S. 201. Einem Jünglinge, dem Müller ehedem Privatunterricht ertheilt hatte, gab er folgenden heilsamen Rath: „Bedenken Sie, daß alles an dem liegt, sein

Wahrheit und Liebe (Wahrheit in Liebe) [77]. — Mich stärkt nichts so wie die Bibelreligion. Jehova macht mich zum Manne. Ein Buch, die Bibel, war den Menschen gegeben, welches durch den unendlichen Reichthum seines großen Inhaltes allein hinreicht, um den letzten Funken der Kenntniß des Wahren und Guten vor dem Ersterben zu bewahren, und nach Jahrhunderten zu einer welterleuchtenden Flamme zu entzünden. Wo sieht man besser die Natur, und den Menschen unverhüllter und Gott so nahe, als in der Bibel? Der Geist ist ganz für thätiges Leben, im A. T. besonders; daher es mir zumal sehr werth ist. Endlich dieses Buch bleibt immer der Pivot aller öffentlichen Völker-Moral [78].

---

77) Schw. Gesch. Bd. 4. S. 595. „Tous les objets de nos desirs sensuels n'étant que passagers, il est hors de doute, que nous les devons sacrifier à nôtre objet principal, c. a. d. au soin de suivre l'exemple de celui même, qui nous a appris cette verité. L'esprit de sa vie et de sa mort est de s'être oublié lui même pour ne vivre et mourir que pour nous. Est il possible après cela de reprocher à sa doctrine, qu'elle n'inspire pas les vertus de la vie publique? Qui a jamais mieux aimé ses amis que celui, qui est mort pour eux?" Bd. 15. S. 338. f. „Ich weile mit meinen Gedanken gern bey dem Vater der Liebe: nicht, ihn zu demonstriren (überflüssig!), sondern aufzuwallen in Dank um alle seine Güte, und zuversichtlich ewigen Genuß alles Guten von ihm zu erwarten. Niemand faßt ihn so wie ein liebendes Herz. — Was ich in meiner Seele Gutes fühlte, wie konnte ich es mir anders als unendlich so gut in dem denken, der mir es gab? So erkannte ich, was er ist. — Das ist unser Glück, der Muth, von der unendlichen Güte nichts zu besorgen, aber unermeßlich viel zu erwarten; und das ist unsre Moral, sie zum Beyspiel zu nehmen." Bd. 17. S. 249. f.

78) sämtl. W. Bd. 5. S. 207. Schw. Gesch. Bd. 3. S. 10. sämtl. W. Bd. 5. S. 196. — „Je mehr die Europäischen Forschungen den Orient öfnen, desto besser wird man die Bibel verstehen." Schw. Gesch. 3. S. 170. Er selbst habe, schrieb er 1788, durch bessere Studien des Alterthums und Orients für die Schriften der alten Hebräer mehr Achtung bekommen. Bd. 16. S. 308. „Nähere Kenntniß der orientalischen Sachen machte mich zum bessern Leser des alten, nähere Kenntniß gewisser damaligen Systeme, zumal des Morgenlandes, zum bessern Beurtheiler (meyne ich wenigstens) des neuen Testamentes." Bd. 16. S. 347. — Im Jahr 1808 schrieb er: „Mein Unwille über gewisse Dinge unserer Literatur ist unaussprechlich: Dahin gehören unter andern die ganz willkührlich gesetzten und angewendeten Grundsätze der höhern Kritik, welche dem Johannes sein Evangelium, Paulus seine Briefe an Timotheus, und wer weiß was alles jedem abspricht; jene allegorisirende Thorheiten, welche den ganzen Moses und Christus bald in indische, bald in astronomische Mythen verwandeln. Es kann nicht mehr so gehen: alle Religion verliert ihre Haltung." Und an Reinharden: „Was soll ich sagen, wenn man auf höchst willkührlich angenommene Hypothesen Systeme gründet, wodurch die Fundamentalurkunden des Christenthums allen Glauben verlieren, und als das allerelendeste und unglaubwürdigste Machwerk erscheinen, für das die Vorsehung sich keineswegs mehr interessirt habe, als für den Eulenspiegel!" Bd. 18. S. 136 und 143. f. So wie Müller den Mißbrauch tadelte, den einige Gelehrte mit der Bibel

tag oder am Abend zu sterben 56). — Merket allezeit, daß das sicherste Mittel zu Thaten ist, immer auf den gleichen Zweck arbeiten. Ich halte sehr über den Grundsatz, alle Handlungen im Leben nur auf einen Zweck zu richten. Jeder hat seinen Weg; mich leitete die Vorsehung von Kindheit auf zur Historie, und durch die Historie zum Glauben. Mir hat von Kindheit auf die Natur aufgegeben, die Erfahrungen der Menschen in allen Quellen der Geschichte mühsam zu suchen, zu ordnen und in Verbindung vorzutragen 57). — Die menschliche Natur ist über Zeit und Glück erhaben, und göttlich, wenn sie will. Wenn unser Geist seine Hoheit fühlt, so gebeut er, allmächtig, der Sinnlichkeit Stillschweigen. — Die schwächsten Menschen sind die schlechtesten; wer sich täglich stärkt, wird groß, ein würdig Bild des Urschöpfers 58). — Der Mensch ist zu unaufhörlichem Kampf gegen die Sinnentriebe angewiesen. Große Seelen verschmähen alles, was der Pöbel für groß hält. Willst du die Welt bezwingen, schaffe dir etwas, das sie nicht faßt, weil es höher ist 59). — Entbehren lassen sich Schätze; das Beste und Größte haben unsere Voreltern ohne Schätze vollbracht 60). — Ich halte eine gewisse Ascetik für nothwendig, um sich über die gemeinen Menschen zu erheben. Eine feste Ordnung und gewisse Kasteiungen (wenn auch an sich gleichgültig) geben dem Menschen ein Beyspiel und eine Fertigkeit

---

56) Br. an Bonstetten S. 183. der Tübing. Ausg. von 1802. oder in sämtl. W. Bd. 13. S. 295. Zwey andere seiner Grundsätze waren: „1) alles, was die Menschen überhaupt besser, weiser und edelgesinnter machen kann, aus allen Kräften weit mehr, als was die äußerlichen Formen der Gesellschaft betrifft, auszubreiten; 2) den Interessen der jedesmal furchtbarsten Macht, wer sie nur sey, nie zu schmeicheln, sondern wer nur hören will, den mit lauter Stimme zu warnen.“ Bd. 16. S. 196.

57) sämtl. W. Bd. 13. S. 220 und 226. Bd. 16. S. 183. 197. „Cette observation généralement réconnue, et presque jamais suivie, que la direction constante de toutes les forces de l'ame vers un seul grand objet, est le moyen infaillible et unique, d'executer des grandes actions.“ ebend. Bd. 5. S. 14. In der Schw. Gesch. aber Th. 1. S. 195. bemerkt er, daß je abgesonderter die Menschen leben, desto fester ihr Sinn auf eine Sache stehe. — Auch war es sein Grundsatz: eine Sache allemal lieber recht gründlich, oder gar nicht zu lernen. s. sämtl. W. Bd. 4. S. 36.

58) Allgem. Gesch. Buch 6. Kap. 28. Schw. Gesch. Bd. 4. S. 242. Briefe zw. Gleim, Heinse und Müller, Th. 2. S. 352.

59) Schw. Gesch. Bd. 5. Abth. 1. S. 273. Allgem. Gesch. Buch 5. Kap. 1. Schw. Gesch. Bd. 2. S. 23.

60) Schw. Gesch. Bd. 4. S. VIII. — Zu seinen Grundsätzen noch zu rechnen: „daß Treue die beste Klugheit sey.“ ebend. Bd. 3. S. 464.

in der Selbstbeherrschung, aus der große Eigenschaften hervorgehen können [61]). — Wer als Jüngling vornemlich dem Trieb des Vergnügens gedient, wird nach Erschöpfung seiner Kraft sich nicht leicht zu schweren Thaten erheben [62]). — Den Menschen lieb und nützlich zu seyn, muß man die Welt kennen und die Manieren, welche in ihrer Gesellschaft angenommen sind. Die ganze Kunst, in der vornehmsten Gesellschaft vergnügt und ungezwungen zu seyn, besteht in der Aufmerksamkeit, nichts zu sagen, noch zu thun, was mißfallen könnte, und besonders, sich für nichts auszugeben, was man nicht ist [63]). Suche nicht, mehr zu seyn, sey aber auch nie weniger, als zu deiner Zeit in deiner Stelle möglich ist [64]). — Was bleibt uns als der Werth, welchen jeder sich selbst geben kann? Was ist der Werth des Mannes, wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst Vielem, Genügsamkeit mit möglichst Wenigem, und Entschlossenheit zu Allem? Wer dieses hat, dem Manne wird keine philosophische Sophisterey den gesunden Sinn verrücken. Nachdem du dich gewöhnt hast, möglichst Wenig zu bedürfen, so versäume nicht, für möglichst viel Gutes und Edles dich geschickt zu machen [65]). — Die Grundfeste der persönlichen Freyheit ruhet auf den zwey Punkten, möglichst Wenig zu bedürfen, und für möglichst Vieles brauchbar zu

61) Br. an Bonstet. S. 77. der ersten Ausg. Schw. Gesch. Bd. 1. S. 342.

62) Schw. Gesch. Bd. 3. S. 173. „Wahres Vergnügen ist weder kostbar, noch ferne von uns.“ ebend. S. 280.

63) sämtl. W. Bd. 4. S. 115 und 187. Von einem gewissen Jüngling sagte er: „Er wird ein sehr liebenswürdiger Mann von vielem Geist werden, ein großer Mann aber nicht: denn er hat Feinde. Diese Feinde sind die, welche ihn loben, welche ihm einen entscheidenden und beißenden Ton, und eine ungemessene Eigenliebe gegeben haben. Hierdurch haben sie ihn der Bescheidenheit und Einfalt, wahrer Merkmale einer großen Seele, beraubt.“ sämtl. W. Bd. 13. S. 255. — „Von dem, was du nicht einsiehst, schweige lieber, bis die Zeit kömmt, wenn du es verstehen wirst. Durch fleißiges Forschen wird nach und nach alles klar.“ ebend. Bd. 5. S. 90. Schon hieraus ergiebt sich, daß Müller kein Freund der neuern Hyperkritik in den historischen und theologischen Wissenschaften seyn konnte. Doch man höre ihn selbst: „C'est la fureur du siècle d'annuller, de détruire ce qui a été, et ce qu'on a cru, pour y substituer les plus grans absurdités.“ Hierauf giebt er Beyspiele, und setzt hinzu: „la petulance de la soi disante critique est au comble.“ Bd. 17. S. 393. f. Man lese noch sein Verwerfungsurtheil der Schrift: de l'origine de tous les cultes von Dupuis im 7. Bde. der sämtl. W. S. 27. und vgl. unten Anm. 78.

64) Zuschrift des 3ten Bds. der Schw. Gesch. S. XXXVII.

65) Schw. Gesch. Bd. 4. S. X. und Allgem. Gesch. Bd. 2. Kap. 5.

seyn [66]. — Das ist das größte Uebel, wenn der Mensch, um nur sich nicht wehe zu thun, um die Unbequemlichkeit innerer Vorwürfe zu ersparen, immer außer sich die Quelle der Begebenheiten sucht. Das Uebel, o Mensch, kömmt nicht von dem, der deine Schwäche sieht, sondern von dir, der du sie hast. Ein wahrlich erhebender Gedanke: Alles Edle und Große hängt von der innern Selbstreform, hängt von dem ab, was jeder sich sagt und vornimmt, von dem, was er in die Geschäftsführung, Unterhandlungen, den Krieg und jeden Beruf mitbringt. — Außer Lastern und Unwissenheit ist in der Welt kein Unglück für den Weisen. Wozu hülfe die Philosophie [67]? — Es ist Erfahrungssatz, daß es für den Menschen ein Unglück ist, allen seinen Willen thun zu können [68]. — Dem Unglück trotzen, ist groß; aber unweise, die Maaßregeln durchsetzen zu wollen, wodurch das Unglück kam. Ausharren im Unglück ist meist wie das edelste, so das klügste, weil, wer nichts mehr verlieren kann als das Leben, immer noch hierdurch die Ehre rettet, und weil ein Mann von unbezwungenem Sinn in Umständen, welche die Zeit herbeyführt, unerwartete Mittel findet. Unglück, das gemeine Seelen niederschlägt, giebt bessern gemeiniglich neuen und höhern Schwung [69]. — Ohne Kampf könnte keine Tugend seyn. Tugend ist Aufopferung, und ihre Kraft in dem Entschluß, auf jedem Posten, in jedem Fall zu seyn, der man soll. Kein gemeines Wesen vermag zu bestehen ohne Tugend. Und was für eine Tugend? Ich meyne das lebendige, thätige Gefühl, daß jeder nicht für sich, sondern für ein gemeinsames Vaterland, und nicht für den vorbeyfliegenden Augenblick dieses Lebens, sondern für das Wohl auch der Zukunft lebt. Hieraus fließt Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Selbstverläugnung, Todesverachtung, jede gute Eigenschaft und das wahre Glück des Lebens, Freundschaft und Liebe, Bewußtseyn, Unbefangenheit. Dulce et decorum est, pro patria mori; noch edler für dasselbe zu leben und zu arbeiten. Wir

66) Allgem. Gesch Bd. 13. K. 6. „Die Freyheit wird am besten gesichert durch Beschränkung." Schw. Gesch. Bd. 4. S. 481. Von der Freyheit sagt er noch, „daß sie nirgends wohne als neben der Gerechtigkeit." ebend. S. 322. und daß „Niemand geschickter zur Freyheit sey, als wer, was er bedarf, in sich und in der Freundschaft findet." ebend. Bd. 3. S. 280.

67) sämtl. W. Bd. 11. S. 402. und Bd. 12. S. 185.

68) Allgem. Gesch. Bd. 4. Kap. 18.

69) Schw. Gesch. 4. S. 653. 3. S. 68 und 318. — „Umtrieb ist des Menschen Bestimmung. Der Sieg ist dessen, der aushält." ebend. Bd. 5. Abth. 1. S. 373 und 306. „Wenn einer, der nach großen Dingen zielt, alle Hoffnungen, auf die er zählte, verliert, so verzagt er doch nicht, so lange er sich selbst bleibt, gehet seinen Weg fort, und findet Freunde, so bald seine Tugend hervorleuchtet." Schw. Gesch. Bd. 2. S. 708.

Menschen leben einen Tag; eine Ewigkeit werden wir für desselben nützliche Anwendung belohnt. Wenige fühlen den Ruf der Unsterblichkeit und des allgemeinen Besten, zu dem man arbeiten soll. Ohne dies mächtige Gefühl geschehen keine großen Dinge [70]. — Hindernisse, wenn sie nicht ihrer Natur nach niederschlagend sind, erhöhen die Geisteskraft. Es lasse sich kein Mann, welcher Beharrlichkeit hat, durch anfängliche Mittelmäßigkeit schrecken [71]. (Das Glück Rudolphs v. Habsburg, durch viele lebhafte und kühne Thaten weniger vergrößert als erschüttert, veränderte sich, sobald er, durch Widerwärtigkeiten klug, seine Leidenschaften unterwarf; zum großen Zeugniß feuriger Jünglinge, inwohnende Kraft ihrer Seele vom Verdruß der Fehler ihres ersten Alters nicht niederschlagen zu lassen, sondern mit unerschütterter Hoffnung auf bessere Zeiten anzustrengen. Schw. Gesch. Bd. 1. S. 500.) — Ich sehe mehr und mehr ein, daß das wahre Glück weniger von außen kömmt als aus uns, oder vielmehr, daß die Erde dem gleichgültiger ist, welcher sein Vaterland anderswo hat. Für sich der höchsten Leitung folgen, für die Welt wohlthätig wirken, ist das Geheimniß des Glücks, und der Kern der Moral. Gehorsam und Liebe, die Summe der Weisheit und aller Tugenden [72]."

„Die wirklich großen Seelen kommen mit den wahrhaft guten darin zusammen, daß sie gemeiniglich Religiosität, manchmal eine ihnen ganz eigenthümliche, haben. Was ist wahre Größe, als Gefühl des Gottes in uns? Unsere Zeitgenossen und Nachkommen, welchen die nämlichen Kräfte gegeben sind, können, wenn sie wollen, es fühlen, daß Gott in und mit ihnen, wie mit jenen Alten ist. Von Gott kömmt Kenntniß und Muth. — Eine Stunde etwa behalte ich mir frey; diese verwende ich ganz anders als manche vermuthen würden; nämlich auf die Religion und diejenige Philosophie, die von der Natur und Historie zum ersten Urheber und höchsten Herrn führt. Ich thue dieses darum, weil Festigkeit des Sinnes und sichere Ruhe im Innern zu allen, auch zur Geschäftsführung,

70) Schw. Gesch. 3, S. 7. 4, S. 93. sämtl. W. Bd. 8. S. 127. und Bd. 4. S. 143. „Es mißfallen mir die schallenden Phrasen von Cosmopolitismus, weil ich allezeit besonders auf Patriotismus halte, und mir besser scheint, jeder wirke so gut möglich auf seiner Stelle." Bd. 16. S. 345.

71) Allg. Gesch. Bd. 3. Kap. 4. und Bd. 6. Kap. 2. „Et toi aussi, comme l'a dit le Correge, tu seras peintre." Br. zw. Gleim u. s. w. Th. 2. S. 113.

72) sämtl. W. Bd. 5. S. 102. Schw. Gesch. Bd. 5. Abtheil. 1. S. 256. „Ich sehe nun ein, daß über sich selbst arbeiten das beste Geheimniß der Glückseligkeit, und in sich dem denkenden Wesen über das gröbere die Oberhand geben, der Weg der Tugend ist." Bd. 14. S. 366.

mir unentbehrlich scheinen, aber am besten zu erlangen sind, wenn man von dem, was uns umgiebt, sich gewöhnt, hinaufzublicken [73]). — Unter den Wissenschaften ist die Religion eine höchst wichtige, und wenn man sie recht nimmt, von allen das Resultat. Die Verehrung des allerhöchsten Urhebers und Regierers hält alle Sittlichkeit am stärksten zusammen. Gegen anderes findet die Leidenschaft Einwendung; die allerhöchste Majestät, fest geglaubt, schlägt sie nieder. Wo Glaube ist, ist noch Resource [74]). — Es ist nichts des Menschen würdiger als die Erforschung dessen, was in Gott ist, nämlich des verborgnen Schlüssels der menschlichen Dinge, und auch nichts, das die Seele mehr und öfter zum Vater und König der Menschen erhebt, als die Geschichte im Großen [75]). — Das Wesen des Christenthums ist ruhige Freudigkeit in Geist und Herz [76]). Religion will nur

73) sämtl. W. Bd. 5. S. 434. Allg. Gesch. Bd. 9. Kap. 5. und Kap. 4. Bd. 16. S. 301. „Sehr schwere Stunden hatte ich, aber nie haben diese großen Hülfsmittel (Geschichte und Religion) mir die heilende Kraft versagt,“ schrieb er 1807 Bd. 17. S. 448. — „Wer ernstlich seyn will, dem ist Christus auch nahe.“ sämtl. W. Bd. 8. S. 262.

74) Schw. Gesch. Bd. 4. S. 454 und 596. sämtl. W. Bd. 6. S. 387. „Wahrlich von Allem ist seine (unsers Freundes im Himmel) Weisheit, seine Liebe der Grund; in Ihm ist das Licht; von Ihm geht Heldensinn und Patriotismus aus; und weil man's nicht mehr glaubt, so irren die Völker in selbsterdachten wankenden Grundsätzen beym trügerischen Schimmer verstellter Tugenden herum; dadurch sinken die Thronen, und werden bald alle Bände gelöst, welche durch ein Jahrtausend befestiget schienen, ja die ganze Gesellschaft wird in ihren Fundamenten erschüttert.“ So schrieb er im Jahr 1789. Bd. 16. S. 392.

75) sämtl. W. Bd. 5. S. 129. Wenn er ebend. S. 181 Jesum Christum den Schlüssel der Historie nennt, so meynt er wohl, daß seine Religion uns mehr als alles andere in den Stand setze, die Geschichte recht zu verstehen, den Zusammenhang der Begebenheiten, der durch die Hand der allwaltenden Vorsehung bestimmt wird, besser zu fassen, und überall die Veranstaltungen Gottes zu bemerken. „En lisant tout ce qui s'est fait avant cette époque (Geburt Jesu Christi) j'ai toujours trouvé quelquechose, qui manquoit, et depuis que je connois nôtre Seigneur, tout est clair à mes yeux, et avec lui il n'y a rien, que je ne puisse resoudre.“ Bd. 15. S. 319. „Als ich nun den Zusammenhang der ganzen Geschichte bis auf Augustum endlich übersah, konnte ich nicht anders als bewundern, wie alles Große und Kleine mit erstaunenswürdiger Uebereinstimmung zur Zubereitung und Beförderung dessen diente, was die Bibel als den Rath Gottes angiebt.“ Bd. 16. S. 140.

76) „Die Hauptsumme der Christlichen Lehre ist Vertrauen auf Gott (auf seine besondere Vorsehung. Eben dahin gehören Vergebung und Unsterblichkeit; wer könnte erzürnter Allmacht vertrauen, und wer dem nicht, der nach dem Tode noch hilft!) und Liebe der Menschen.“ Schw. Gesch. Bd. 4. S. 221.

standhaft auch in der Liebe eines freyen mit Arbeit erfüllten Lebens, in Bewunderung alles Großen, Begierde nach Rühmlichen und Liebe der wenigen Edlen; standhaft im Verschmähen unwürdiger Mittel zu meinen Absichten, im Haß der Verstellung, des Eigennutzes: denn dieses hängt alles von mir ab. Ich stärke mich täglich mehr zu unversöhnlichem Kampfe gegen Heucheley und Illusionen, gegen Auflösung und Verwirrung, für das Gute, das glücklich macht, das Wahre, welches beruhigt, und das Schöne, welches erheitert [94]. — Ich mache mir einen Ruhm aus der Vertheidigung großer Männer gegen ihre unbärtigen Tadler [95]. So habe ich die Alten, so habe ich Montesquieu und Bonnet schon vielmal gegen Voltaires Nachlaller verfochten [96]. — Für alles Große habe ich eine Art abgöttischer Verehrung [97]. — Alles, was einer kleinen Rache gleich ist, scheint mir weibisch und lächerlich. Bisweilen habe ich mich betrogen. Ich will aber lieber betrogen werden, als die Menschen weniger lieben. So wie mein Herz und Blick umfassender wird, habe ich nicht mehr Muße an mich zu denken [98]. — Ich glaube die Unsterblichkeit, ungeachtet ich sie nicht zur Aufmunterung guter Thaten brauche. Ich thue meine Pflicht; Gott walte! Liebster, Liebster! sey gewiß, daß dein Johann nicht sich sondern das öffentliche Wohl sucht. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. — Ich lebe, aber doch nun nicht mehr mir; meinen Freunden, dir und Bonstetten, und dem menschlichen Geschlechte lebe ich [99]. — Ich habe bey Gott und Ehre keinen andern Zweck, als möglichst nützlich zu werden. Bey der Schweizer-Geschichte habe ich keinen andern Zweck als die Begierde,

---

94) sämtl. W. Bd. 13. S. 364. Br. zw. Gleim, Heinse u. Müller, Th. 2. S. 78 u. 597.

95) Was Bayle im Diction. u. d. A. Pyrrhus sagt: On ne sauroit trop réfléchir sur les foiblesses des grans hommes, muß mit der größten Vorsicht angewendet werden, daß man nicht der Achtung der Menschenwürde etwas entziehe.

96) sämtl. W. Bd. 13. S. 184. — „Es ist nichts gefährlicher und schändlicher als die Verdammung großer Männer auf fremdes Wort.“ ebend. Bd. 4. S. 178. „Ich kann die Satyre nicht ausstehen, wenn sie das Heilige oder Große trifft; ohne von den Spöttereyen über die Religion zu reden, ist sie mir unausstehlich, so bald ein großer Mann angegriffen wird; der große Mann müßte denn so groß seyn, daß die Satyre ihm unmöglich schaden kann.“ Bd. 16. S. 282.

97) sämtl. W. Bd. 7. S. 37. darum schrieb er seinem Bruder: „Ich rathe dir, das Beyspiel des großen Mannes, bey dem du bist (Herder) in deine Seele auf ewig tief einzuprägen; denn, seyn wie er, das ist Weisheit. Wenn du bist, wie du sollst, wenn du auch nur es zu seyn eifrig trachtest, kümmere dich nicht um Anderes, das wird Gott geben, und alles wird gut werden; ob in dieser Lebensminute, wissen wir nicht; warum nicht hoffen? und warum darnach fragen? ebend. Bd. 5. S. 56.

98) sämtl. W. Bd. 13. S. 311. — Br. an Füßli, S. 74. — sämtl. W. Bd. 15. S. 8. — „Mit viel besserem Glück sind gute Menschen zu gut, als mißtrauische ungerecht.“ Schw. Gesch. Bd. 1. S. 402.

99) So in den Br. an Füßli, S. 103. 254. 267. 83.

Beweise nie die Wahrheit der Lehre Jesu; wer sie nicht annimmt, wie ein Kind, ist ihrer nicht empfänglich. Man kann sie unmöglich nach unsrer Art beweisen; denn eben darum ist Er aus dem Schoose des Vaters zu uns herabgestiegen, weil wir ohne ihn das nicht so wissen konnten, was er uns lehrt [79].“

„Ich halte dafür, wozu Gott uns bestimmt hat, gebe er uns dadurch zu erkennen, daß er uns zu einer gewissen Lebensart oder Wissenschaft eine stärkere Neigung und mehr Fähigkeit gegeben hat, als zu andern Dingen; eben darum gelingt es den Menschen nicht, wenn sie gleichsam diesen Ruf Gottes vernachlässigen, und sich auf Dinge legen, wozu sie nicht gemacht sind; hierdurch bleiben sie zurück, und sind den übrigen Menschen und der Nachwelt van keinem beträchtlichen Nutzen. Die Vorsehung erleichtert uns alles, wenn wir ihrer Absicht gemäß handeln [80]. Ich habe mir abgewöhnt, irgend eine bestimmte Sache zu wünschen, seit ich bemerkt, wie wenig wir wissen, was gut ist. Genug wir sind noch immer besser geleitet worden als wir dachten, und (was mich wenigstens betrifft) besser als wir es verdienten [81]). — Es gelingt mir alles besser, seit ich den, der alles giebt, allein zutrauensvoll darum bitte. Wir wollen uns in allem auf unsern Gott verlassen, ohne den keine Hülfe ist, welcher wohl weiß, was, wie viel und wie bald ichs bedarf, und

---

treiben, so tadelte er es auch, daß man auf einer andern Seite zu wenig Gebrauch von der Bibel mache. Man hat sie, sagt er, ohne zu wissen, combien elle renferme de choses favorables à l'esprit de la liberté et aux plus hautes vertus de la vie active et publique. Und fügt hinzu: C'est mon dessein, si je vis et si j'en ai le loisir, de faire un jour là dessus un travail, qui pourra devenir assez singulier. — — — Bd. 16. S. 297.

79) sämtl. W. Bd. 5. S. 82. — „Wir, Bruder, wollen aufmersam und bescheiden beobachten und forschen, thätig aber für das Gute seyn, wodurch der Mensch edler und besser wird, und dem alles aufopfern. Jacobi hat recht: Erfahrung, Praxis, Leben, das ist der Weg zu Gott, so wird er erkannt; nicht vergebens hob der Vorläufer von der μετάνοια an.“ ebend. S. 186.

80) „Man muß die Umstände abwarten; durch sie redet Gott.“ Bd. 15. S. 82.

81) sämtl. W. Bd. 4. S. 262. und Bd. 5. S. 92. — „Ich bin in meinem Leben bis dahin meist glücklich gewesen, fast nie aber auf dem Wege, den ich gehen wollte.“ ebend. S. 98. — „Ich habe mir abgewöhnt, Plane zu machen, seit mir mehrere zu grosem Glück mißlungen. Uns ist gegeben, unsere Schuldigkeiten zu erfüllen; rechts und links dürfen wir nicht sehen; die Zusammenordnung der Umstände ist Gottes.“ Bd. 16. S. 195. — „In der That gings mir immer, wie Joh. Matth. Geßnern, der von sich erzählte, er sey nie an den Ort noch in die Stelle gekommen, auf die er geplant hatte, aber in eine Bessere.“ ebend. Bd. 4. S. 249.

und Braunschweigs biederer Ferdinand, daß ihrer würdige Herzen ihrer Liebe mit Rührung gedenken! — Alle Freundschaft giebt Kraftgefühl. — Freundschaft ist ohne Gleichheit unmöglich. Der Stolz des Höhern verschmähet Ergebenheit des Geringern als Schuldigkeit; für Gegenpflicht scheint er sich zu vornehm [101]). — In jene treue Hand, die mir über den Ruinen von Habsburg eine ewige Freundschaft versprach, gelobe ich dir, der Tugend, die der Freundschaft Mutter ist, der Begierde des Ruhmes, der das Salz derselben ist, nie untreu zu werden. So oft ich das Genie entzünden, oder die Seele erhöhen, oder eine Leidenschaft mäßigen, oder eine Maaßregel erwägen will, sind meine Gedanken auf Bonstetten gerichtet. — Ich bin alles Gute, das in mir seyn mag, der Freundschaft schuldig [102]). — Der Ruhm, den mein Freund erworben, ist für mich ein gewaltiger Sporn. — Nichts als die Wissenschaften erwarben mir die Liebe meiner Freunde. — Mir scheint eine der heiligsten Verbindlichkeiten eines Menschen zu seyn, Freundschaftspflicht weder vor noch nach dem Tode des Freundes zu vergessen [103]). Alles was in mir ist, ist von der Freundschaft nach und nach entwickelt worden. Dieser Göttin bring ich billig mein Leben zum Opfer dar [104])."

Endlich wie Müllers Witz nie verwundete, so scherzte er nie über einen Gegenstand: die Religion [105]); auch hatte er von Jugend an für das Alter eine kindliche Verehrung [106]).

In seinem eigenhändig aufgezeichneten letzten Willen sagt Johannes v. Müller von sich selbst: „Arbeitvoll waren seine Tage und Mühe seine Lust [107])."

---

101) sämtl. W. Bd. 17. S. 229. 231. f. Schw. Gesch. Bd. 3. S. 281. Bd. 4. S. 117.

102) So in den Br. an Bonstetten; sämtl. W. Bd. 13. S. 219. 220. f. Bd. 16. S. 145. „L'amitié m'est necessaire; ce n'est que dans son sein que mes idées se developpent, et que je puis prendre un essor heureux." Bd. 15. S. 345.

103) „Festigkeit der Denkart ist ein Haupterforderniß der Freundschaft, und unter Völkern ohne Grundsätze dieselbe am seltensten." Bd. 15. S. 449.

104) sämtl. W. Bd. 4. S. 292. 216. Br. zw. Gleim, Heinse und Müller, Bd. 2. S. 465. — An Bonstetten schrieb er: „Folge der Lehre, welche du mir gegeben: das Mittel, nie glücklich zu seyn, ist, den Herzensgrund derer, mit welchen wir leben, zu spitzfindig durchzuforschen." sämtl. W. Bd. 13. S. 255.

105) bezeugte einer seiner vertrautesten Freunde: s. sämtl. Bd. 7. S. 429.

106) „Merian, dieser Greis ists, für den allein ich wöchentlich von der Regel, nie zu Nacht zu essen, eine Ausnahme mache: Denn er hat mich sehr gern, und ich von Jugend an habe für das Alter eine kindliche Verehrung." So schrieb er zu Berlin 1805. Bd. 17. S. 361. Vgl. oben

107) ebend. S. 457. — „Wer wollte nicht lieber Tacitus gewesen seyn, als selbst Mäcenas?" Br. zw. Gleim, Heinse und Müller, Bd. 2. S. 346.

bachtung aller kleinen Winke, die er uns giebt auf tausend Manieren. Der Mensch im Ganzen ist Werkzeug der unsichtbaren Hand [84]. — Mein künftiges Schicksal steht in Gottes Hand. Unsere gegenwärtige Pflicht ist, uns über bisheriges von ihm veranstaltetes Glück zu freuen, und alles das gut anzuwenden. Ich fürchte also in der Welt nichts: nicht Gott, er ist gut, und ich will es so viel möglich auch seyn; nicht Menschen: wer sich wirklich zum Dienst der Gesellschaft tüchtig macht, und Niemand beleidiget, fürchtet sie nicht; nicht den Tod: er ist ein Schritt zu einer mir unbewußten neuen Vervollkommnung; nicht Umstände: man kann diese oft ändern, oft abwenden, oft verbessern, oft nützen, oft ertragen [85]. — Es wird nichts Gutes vergeblich gesäet, denn, wer sein wartet, derselbe stirbt nicht [86]. — Der Niedergeschlagenheit, in welche mich die Ungewißheit meiner künftigen Lage bisweilen gebracht, schäme ich mich, sowohl weil der Mensch überhaupt sein Amt verrichten, und was die Zukunft bringen wird, Gott überlassen sollte, als weil besonders ich in der Historie und in der Erfahrung die alles leitende Hand allzuoft wahrgenommen, als daß mir erlaubt wäre, sie zu vergessen [87]. — Wenn ich nicht kann das thun, was mir Lieblingsgeschäft wäre, so sage ich mir, daß der Vorsehung aus guten Gründen nicht gefallen, daß ich ganz Herr meiner Stunden seyn soll. Daß ich sehr verlange den Studien zu leben, das ist gewiß; ob? wenn? wie es geschehen wird? weiß Gott, welchem ich mit immer neuem Zutrauen alle meine Sachen heimstelle. Es ist ein Gefühl in mir, daß er mich nie verlassen, und mich immer erbarmend führen wird [88]. — Ungewisses Licht, das ist unser Theil; mehr wäre nicht verträglich mit unsers Lebens Genuß oder Erduldung; vielleicht daß irgend einst eine Uebersicht der Laufbahn ist. Indeß, o Mensch, von Erde und göttlichem Geist, genußreich, mühselig, eitel und ewig, wirf die

---

84) ebend. Bd. 5. S. 102 und 120. Allg. Gesch. Bd. 9. Kap. 8. „Meine Hauptcontemplation ist, den Wink des Fingers der Vorsehung wohl zu merken; rede Herr, dein Knecht höret.“ Bd. 17. S. 73.

85) sämtl. W. Bd. 4. S. 169. Faitez vôtre devoir, et laissez faire aux dieux; c'est ma devise. Bd. 16. S. 331.

86) Nachdem er diejenigen getadelt, welche sagen: weil wir, der Natur der Sache und den Umständen nach, nicht hoffen dürfen, das höchste Ideal zu erreichen, so laßt uns lieber gar nichts thun; so setzt er hinzu: „Meine Maxime ist immer: kein Mittel, keinen Augenblick zu versäumen, der alles leitenden Hand aber den Erfolg zu überlassen.“ Bd. 16. S. 315.

87) Br. an Füßli, S. 208 und 166.

88) sämtl. W. Bd. 5. S. 205. Bd. 6. S. 99. — „Mein tägliches Bestreben geht darauf, zu seyn, der ich soll. Gott überlasse ich das weitere; ich weiß, er hilft auch mir.“ ebend. S. 101.

Wahrheit und Liebe (Wahrheit in Liebe) 77). — Mich stärkt nichts so wie die Bibelreligion. Jehova macht mich zum Manne. Ein Buch, die **Bibel**, war den Menschen gegeben, welches durch den unendlichen Reichthum seines großen Inhaltes allein hinreicht, um den letzten Funken der Kenntniß des Wahren und Guten vor dem Ersterben zu bewahren, und nach Jahrhunderten zu einer welterleuchtenden Flamme zu entzünden. Wo sieht man besser die Natur, und den Menschen unverhüllter und Gott so nahe, als in der Bibel? Der Geist ist ganz für thätiges Leben, im A. T. besonders; daher es mir zumal sehr werth ist. Endlich dieses Buch bleibt immer der Pivot aller öffentlichen Völker-Moral 78).

---

77) Schw. Gesch. Bd. 4. S. 595. „Tous les objets de nos desirs sensuels n'étant que passagers, il est hors de doute, que nous les devons sacrifier à nôtre objet principal, c. a. d. au soin de suivre l'exemple de celui même, qui nous a appris cette verité. L'esprit de sa vie et de sa mort est de s'être oublié lui même pour ne vivre et mourir que pour nous. Est il possible après cela de reprocher à sa doctrine, qu'elle n'inspire pas les vertus de la vie publique? Qui a jamais mieux aimé ses amis que celui, qui est mort pour eux?“ Bd. 15. S. 338. f. „Ich weile mit meinen Gedanken gern bey dem Vater der Liebe: nicht, ihn zu demonstriren (überflüssig!), sondern aufzuwallen in Dank um alle seine Güte, und zuversichtlich ewigen Genuß alles Guten von ihm zu erwarten. Niemand faßt ihn so wie ein liebendes Herz. — Was ich in meiner Seele Gutes fühlte, wie konnte ich es mir anders als unendlich so gut in dem denken, der mir es gab? So erkannte ich, was **er** ist. — Das ist unser Glück, der Muth, von der unendlichen Güte nichts zu besorgen, aber unermeßlich viel zu erwarten; und das ist unsre Moral, sie zum Beyspiel zu nehmen.“ Bd. 17. S. 249. f.

78) sämtl. W. Bd. 5. S. 207. Schw. Gesch. Bd. 3. S. 10. sämtl. W. Bd. 5. S. 196. — „Je mehr die Europäischen Forschungen den Orient öfnen, desto besser wird man die Bibel verstehen.“ Schw. Gesch. 3. S. 170. Er selbst habe, schrieb er 1788, durch bessere Studien des Alterthums und Orients für die Schriften der alten Hebräer mehr Achtung bekommen. Bd. 16. S. 308. „Nähere Kenntniß der orientalischen Sachen machte mich zum bessern Leser des alten, nähere Kenntniß gewisser damaligen Systeme, zumal des Morgenlandes, zum bessern Beurtheiler (meyne ich wenigstens) des neuen Testamentes.“ Bd. 16. S. 347. — Im Jahr 1808 schrieb er: „Mein Unwille über gewisse Dinge unserer Literatur ist unaussprechlich: Dahin gehören unter andern die **ganz willkührlich gesetzten** und angewendeten Grundsätze der höhern Kritik, welche dem **Johannes** sein Evangelium, **Paulus** seine Briefe an **Timotheus**, und wer weiß was alles jedem abspricht; jene allegorisirende Thorheiten, welche den ganzen **Moses** und **Christus** bald in indische, bald in astronomische Mythen verwandeln. Es kann nicht mehr so gehen: alle Religion verliert ihre Haltung.“ Und an **Reinharden**: „Was soll ich sagen, wenn man auf höchst **willkührlich** angenommene Hypothesen Systems gründet, wodurch die Fundamentalurkunden des Christenthums allen Glauben verlieren, und als das allerelendeste und unglaubwürdigste Machwerk erscheinen, für das die Vorsehung sich keineswegs mehr interessirt habe, als für den Eulenspiegel!“ Bd. 18. S. 136 und 143. f. So wie **Müller** den Mißbrauch tadelte, den einige Gelehrte mit der Bibel

meines Lebens 92). — Was ich will, will ich gern aus allen Kräften 93). — Das beste Mittel wider die bevorstehende Unannehmlichkeit ist, meinen Geist mit einem desto festern Entschluß zu großen Dingen und Gesinnungen zu erfüllen; denn ich kenne mich genug, um zu wissen, daß der Vorsatz oder die Zuversicht, in meinem Leben das gemeine Wohl zu befördern, mich mehr als alles Andere standhaft und ruhig macht; hierdurch werden in meinen eigenen Augen meine Wissenschaften so edel und wichtig, daß Pflicht und Ruhmbegierde mich gegen Alles unüberwindlich machen. — Standhaft war ich immer im Studium der Historie von früher Kindheit an; nie wankte ich von langer Mühe geschreckt;

---

dem, der von keinem niederschlagenden Kummer, von keinen abmergelnden Zweifeln zerfleischt, in sich und in seinem Gott zufrieden, der Welt, in der wir leben, immer so genießt, daß er die zukünftige nie aus seinem Gesichte verliert, der mit der ganzen Welt so lang als möglich zufrieden bleibt, der jedem harten Schicksal muthig, mit Lutherischer Herzhaftigkeit trotzt, der seine Pflichten thut, und der Religion folgt, sollten sich auch Monarchen widersetzen, der jede Ordnung Gottes sich wohlgefallen läßt, der voll Gefühl der Menschlichkeit, empfindsam, sanft, ganz Liebe, aller Guten Freund, die Menschen alle liebet. — ich sage, den lobe ich mir, so suche ich mein Herz einzurichten." An Ch. Villers schrieb er 1808: „Ce que Vous me dites de Vos seules passions dominantes, de l'amitié et des lettres, est exactement la base de mon propre caractère." Bd. 18. S. 93. — Wie alle ausgezeichnete Männer so verfolgte auch Müllern Neid und Verläumdung. Nicht genug daß man seinen Charakter oft verkannte, man würdigte ihn auch bisweilen herab. Dies erfuhr er schon 1788, wo er schrieb: „Il y a des gens, qui sont jaloux de moi, et beaucoup, qui me veulent du mal, parcequ'ils ne me connoissent point du tout." Bd. 16. S. 337. Er gesteht selbst, in seinen frühern Briefen möchten Urtheile seyn, die er bey reiferer Ueberlegung geändert hätte; daß in gewissen Verhältnissen sein Gemüth verstimmt gewesen sey; (z. B. in Cassel 1782. s. Bd. 5. S. 76.) daß ihm die politische Laufbahn von der Freymüthigkeit, die ihm sonst eigen gewesen, abgebracht habe. Und setzt hinzu: „Wer Lust hat, mag mich verdammen. — Ich mache mir nichts daraus geirrt zu haben, und daß man es wisse; dafür bin ich Mensch." Bd. 17 S. 204. f. 404. Von der unpartheiischen Nachwelt wird er gerechter beurtheilt werden. Clarus postgenitis, quatenus, heu nefas, virtutem odimus praesentem. — Etiam gloria ac virtus infensos habet, ut nimis ex propinquo diversa arguens. (Tacit. An. IV. 33.) Doch liegt mit eine natürliche Ursache zum Grunde, die er selbst in folgenden angiebt: „Jener große Florentiner (Machiavelli) sagt vortreflich: Nicht auf dem Berge stehend sieht man den Berg; die sehen ihn weit besser, welche ihn aus einiger Entfernung betrachten." Bd. 5. S. 331. Manchem unter uns, οἷοι νῦν βροτοί εἰσι, ist auch wohl Müllers offene Aeußerung seiner frommen Gesinnung anstößig geworden. Das Beste ist, diese Vorschrift zu befolgen: Modeste et circumspecto judicio de tantis viris pronunciandum est, ne, quod plerisque accidit, damnent, quae non intelligunt. Quinct. Inst. Or. X, 1, 26,

92) sämtl. W. Bd. 4. S. 184. f. In den Br. zw. Gleim, Heinse und Müller, Th. 2. S. 108. bezeichnet er sich selbst so: un allemand, fait pour le travail, qui mourroit d'ennui, s'il ne pouvoit travailler; — amoureux de la gloire, non en tant, que la gloire n'est qu'une ombre vaine, mais en tant, que la célébrité facilite les moyens d'influer, par des recommendations, sur le sort des nos amis, et qu'elle rend la vie douce, et la vieillesse respectable.

93) Br. zw. Gleim, Heinse und Müller, Th. 2. S. 585. — Viele ermahnten ihn, sich um das Collegium, das er in Genf las, weniger Mühe zu geben; „allein," sagt er, „mir ist unmöglich, etwas, das ich unternommen, nicht so gut als nur meine Kräfte vermögen, auszuführen."

standhaft auch in der Liebe eines freyen mit Arbeit erfüllten Lebens, in Bewunderung alles Großen, Begierde nach Rühmlichen und Liebe der wenigen Edlen; standhaft im Verschmähen unwürdiger Mittel zu meinen Absichten, im Haß der Verstellung, des Eigennutzes: denn dieses hängt alles von mir ab. Ich stärke mich täglich mehr zu unversöhnlichem Kampfe gegen Heucheley und Illusionen, gegen Auflösung und Verwirrung, für das Gute, das glücklich macht, das Wahre, welches beruhigt, und das Schöne, welches erheitert [94]. — Ich mache mir einen Ruhm aus der Vertheidigung großer Männer gegen ihre unbärtigen Tadler [95]. So habe ich die Alten, so habe ich Montesquieu und Bonnet schon vielmal gegen Voltaires Nachlaller verfochten [96]. — Für alles Große habe ich eine Art abgöttischer Verehrung [97]. — Alles, was einer kleinen Rache gleich ist, scheint mir weibisch und lächerlich. Bisweilen habe ich mich betrogen. Ich will aber lieber betrogen werden, als die Menschen weniger lieben. So wie mein Herz und Blick umfassender wird, habe ich nicht mehr Muße an mich zu denken [98]. — Ich glaube die Unsterblichkeit, ungeachtet ich sie nicht zur Aufmunterung guter Thaten brauche. Ich thue meine Pflicht; Gott walte! Liebster, Liebster! sey gewiß, daß dein Johann nicht sich sondern das öffentliche Wohl sucht. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. — Ich lebe, aber doch nun nicht mehr mir; meinen Freunden, dir und Bonstetten, und dem menschlichen Geschlechte lebe ich [99]. — Ich habe bey Gott und Ehre keinen andern Zweck, als möglichst nützlich zu werden. Bey der Schweizer-Geschichte habe ich keinen andern Zweck als die Begierde,

94) sämtl. W. Bd. 13. S. 364. Br. zw. Gleim, Heinse u. Müller, Th. 2. S. 78 u. 597.

95) Was Bayle im Diction. u. d. A. Pyrrhus sagt: On ne sauroit trop réfléchir sur les foiblesses des grans hommes, muß mit der größten Vorsicht angewendet werden, daß man nicht der Achtung der Menschenwürde etwas entziehe.

96) sämtl. W. Bd. 13. S. 184. — „Es ist nichts gefährlicher und schändlicher als die Verdammung großer Männer auf fremdes Wort.“ ebend. Bd. 4. S. 178. „Ich kann die Satyre nicht ausstehen, wenn sie das Heilige oder Große trifft; ohne von den Spöttereyen über die Religion zu reden, ist sie mir unausstehlich, so bald ein großer Mann angegriffen wird; der große Mann müßte denn so groß seyn, daß die Satyre ihm unmöglich schaden kann.“ Bd. 16. S. 282.

97) sämtl. W. Bd. 7. S. 37. darum schrieb er seinem Bruder: „Ich rathe dir, das Beyspiel des großen Mannes, bey dem du bist (Herder) in deine Seele auf ewig tief einzuprägen; denn, seyn wie er, das ist Weisheit. Wenn du bist, wie du sollst, wenn du auch nur es zu seyn eifrig trachtest, kümmere dich nicht um Anderes, das wird Gott geben, und alles wird gut werden; ob in dieser Lebensminute, wissen wir nicht; warum nicht hoffen? und warum darnach fragen? ebend. Bd. 5. S. 56.

98) sämtl. W. Bd. 13. S. 311. — Br. an Füßli, S. 74. — sämtl. W. Bd. 15. S. 8. — „Mit viel besserem Glück sind gute Menschen zu gut, als mißtrauische ungerecht.“ Schw. Gesch. Bd. 1. S. 402.

99) So in den Br. an Füßli, S. 103. 254. 267. 83.

einen rühmlichen Namen auf die Nachwelt zu bringen, und denselben durch die Ausbreitung der Tugend und Wahrheit zu verdienen. Täglich erhöhet diese Arbeit meine eigne Seele, indem sie mich in der Gleichgültigkeit gegen die gewöhnlichen Wünsche der Menschen, und in der Verachtung alles dessen, was von diesem Zweck ableitet, unterhält und bestärkt 100).

Vorzüglich war sein Herz für Freundschaft gestimmt: aus den vielen Stellen, worin er über sie, ihren hohen Werth, und mächtigen Einfluß auf das Gemüth spricht, nur einige wenige.

„Es ist ja wohl eine höhere Region, über die Affectionen und Interessen des Pöbels der Welt, über Furcht und Mißtrauen, über alle egoistische Rücksicht hinweg, mit seinem Herzensfreund

— bene munita tenere
edita doctrina sapientum templa serena;
despicere unde queas alios passimque videre
errare, atque viam palantes quaerere vitae.
(Lucret. II, 7.)

Wie froh, wie gut, wie wohlthätig das macht! Seelenlose Menschen nennen Schwärmerey, daß man ein Ideal von Vollkommenheit suche, und die Kindesfreude einen Gefährten gefunden zu haben. Oft erhöht mein Herz der Gedanke der Freundschaft, welchen so wenige ganz fassen. Dann gehen die großen Helden dieses Gefühls bey mir vorbey. Edler Jonathan, du selbst siegreicher Krieger und unter deinem Volke groß, was band dich an Jesses herzvollen Sohn, daß ihr euch liebtet wie Ein Herz und Eine Seele? wie süß der Augenblick, da ihr eure Rüstungen wechseltet! und wie groß du, da du gewiß wußtest, der Thron Israels würde von deinem Geschlecht entfremdet an David übergehen, und du zürntest deinem Vater und rettetest deinen Freund. Daher ging mirs immer durchs Herz, und bewog in diesem Augenblick meine Seele der Ausruf desselben bey deinem Tode: „Es ist mir Leid um dich, Jonathan, mein Bruder! Ja wundervoll war unsre Liebe und weit über Weiberliebe.“ — Dieser opferte dem Freunde einen Thron; ich weiß nicht, ob Scipio nicht mehr, da er den Lälius nicht weniger liebte, obwohl Neider den Ruhm des besiegten Karthago ihm rauben wollten, um nur alles den Anschlägen des Lälius zuzuschreiben. Den Freunden war es gleichgültig; wie wenn ich einst mit neuem Schwung der Väter Thaten beschreibe, und es sagte jemand: „die besten Stellen hat sein Freund gemacht.“ — Es höre im Schattenreich der Sohn Sauls, es höre der Sieger bey Zama

100) sämtl. W. Bd. 5. S. 215. und Bd. 4. S. 435.

standhaft auch in der Liebe eines freyen mit Arbeit erfüllten Lebens, in Bewunderung alles Großen, Begierde nach Rühmlichen und Liebe der wenigen Edlen; standhaft im Verschmähen unwürdiger Mittel zu meinen Absichten, im Haß der Verstellung, des Eigennutzes: denn dieses hängt alles von mir ab. Ich stärke mich täglich mehr zu unversöhnlichem Kampfe gegen Heucheley und Illusionen, gegen Auflösung und Verwirrung, für das Gute, das glücklich macht, das Wahre, welches beruhigt, und das Schöne, welches erheitert [94]. — Ich mache mir einen Ruhm aus der Vertheidigung großer Männer gegen ihre unbärtigen Tadler [95]. So habe ich die Alten, so habe ich Montesquieu und Bonnet schon vielmal gegen Voltaires Nachlaller verfochten [96]. — Für alles Große habe ich eine Art abgöttischer Verehrung [97]. — Alles, was einer kleinen Rache gleich ist, scheint mir weibisch und lächerlich. Bisweilen habe ich mich betrogen. Ich will aber lieber betrogen werden, als die Menschen weniger lieben. So wie mein Herz und Blick umfassender wird, habe ich nicht mehr Muße an mich zu denken [98]. — Ich glaube die Unsterblichkeit, ungeachtet ich sie nicht zur Aufmunterung guter Thaten brauche. Ich thue meine Pflicht; Gott walte! Liebster, Liebster! sey gewiß, daß dein Johann nicht sich sondern das öffentliche Wohl sucht. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. — Ich lebe, aber doch nun nicht mehr mir; meinen Freunden, dir und Bonstetten, und dem menschlichen Geschlechte lebe ich [99]. — Ich habe bey Gott und Ehre keinen andern Zweck, als möglichst nützlich zu werden. Bey der Schweizer-Geschichte habe ich keinen andern Zweck als die Begierde,

---

94) sämtl. W. Bd. 13. S. 364. Br. zw. Gleim, Heinse u. Müller, Th. 2. S. 78 u. 597.

95) Was Bayle im Diction. u. d. A. Pyrrhus sagt: On ne sauroit trop réfléchir sur les foiblesses des grans hommes, muß mit der größten Vorsicht angewendet werden, daß man nicht der Achtung der Menschenwürde etwas entziehe.

96) sämtl. W. Bd. 13. S. 184. — „Es ist nichts gefährlicher und schändlicher als die Verdammung großer Männer auf fremdes Wort.“ ebend. Bd. 4. S. 178. „Ich kann die Satyre nicht ausstehen, wenn sie das Heilige oder Große trifft; ohne von den Spöttereyen über die Religion zu reden, ist sie mir unausstehlich, so bald ein großer Mann angegriffen wird; der große Mann müßte denn so groß seyn, daß die Satyre ihm unmöglich schaden kann.“ Bd. 16. S. 282.

97) sämtl. W. Bd. 7. S. 37. darum schrieb er seinem Bruder: „Ich rathe dir, das Beyspiel des großen Mannes, bey dem du bist (Herder) in deine Seele auf ewig tief einzuprägen; denn, seyn wie er, das ist Weisheit. Wenn du bist, wie du sollst, wenn du auch nur es zu seyn eifrig trachtest, kümmere dich nicht um Anderes, das wird Gott geben, und alles wird gut werden; ob in dieser Lebensminute, wissen wir nicht; warum nicht hoffen? und warum darnach fragen? ebend. Bd. 5. S. 56.

98) sämtl. W. Bd. 13. S. 311. — Br. an Füßli, S. 74. — sämtl. W. Bd. 15. S. 8. — „Mit viel besserem Glück sind gute Menschen zu gut, als mißtrauische ungerecht.“ Schw. Gesch. Bd. 1. S. 402.

99) So in den Br. an Füßli, S. 103. 254. 267. 83.

IV.

Wie Johannes von Müller über die griechischen und römischen Classiker und ihr Studium urtheilte.

(Ist zuerst als Programm den 8ten März 1817 ausgegeben worden.)

Lessing sagt im 8ten Theil der Werke S. 44. von seinem Privatstudium auf der Fürstenschule zu Meißen: „Theophrast, Plautus und Terenz waren meine Welt, die ich in dem engen Bezirke einer klostermäßigen Schule mit aller Bequemlichkeit studirte. Wie gerne wünschte ich mir diese Jahre zurück; die einzigen, in welchen ich glücklich gelebt habe."

Vorwort.

In dem Vorworte zu der Schulschrift des Jahres 1813 wurde angekündigt, daß die Stellen aus Johannes von Müllers Schriften, welche sein Urtheil über die griechischen und römischen Classiker und ihr Studium enthalten, einst zusammengestellt in andern Blättern mitgetheilt werden würden. Da eine solche Zusammenstellung für Jünglinge, die sich auf Gelehrten-Schulen für das Studium irgend einer Wissenschaft gründlich vorbereiten wollen, großen Nutzen haben kann, so glaubte ich ihnen jenes Versprechen nicht schuldig bleiben zu dürfen, und ich habe es hier, so gut ich konnte, zu erfüllen gesucht. Außerdem könnte diese Schrift auch Eltern, Vormündern, und allen, welche auf die gelehrte Erziehung der Jünglinge Einfluß haben, nützlich werden, wenn sie ihnen ein Antrieb würde, dem eben so verderblichen als entehrenden Vorurtheile mancher jungen Leute, als ob man die Wissenschaften nur als Brodterwerb betrachten, und man sich daher auch recht eigentlich nur auf das Brodtstudium einschränken müsse, mit uns nach allen Kräften entgegen zu arbeiten. Wenn sie, wie wir wünschen müssen, dieses thäten, so würden sie bald einsehen, daß diesem Vorurtheile oft Trägheit zu Geistesanstrengungen zum Grunde liege, und voll dieser Ueberzeugung würden sie nicht ermüden, den Ihrigen jene Worte unsers vortreflichen Reinhard immer ans Herz zu legen, daß selbst das Hauptgebot des Christenthums von der Liebe nicht nach seinem ganzen Umfange und nach seiner wahren Bedeutung erfüllt werden kann, wenn man nicht mit allem Eifer nach Erkenntniß alles Wahren und Nützlichen strebt, es habe Namen, wie es wolle. (System der christlichen Moral Th. 1. S. 409.)

Lessing sagt im 8ten Theil der Werke S. 44. von seinem Privatstudium auf der Fürstenschule zu Meißen: „Theophrast, Plautus und Terenz waren meine Welt, die ich in dem engen Bezirke einer klostermäßigen Schule mit aller Bequemlichkeit studirte. Wie gerne wünschte ich mir diese Jahre zurück; die einzigen, in welchen ich glücklich gelebt habe.“

Johannes von Müller sagt von sich selbst: in seinem 13ten Jahre habe er angefangen, die römischen Classiker näher kennen zu lernen. Diese, welche er in erstohlnen Stunden an den sonderbarsten Orten zu lesen gepflegt, wären wie ein electrischer Funke gewesen, der in seine Seele gefahren, und hätten eine unaussprechliche Verehrung und Liebe großer Männer und der Freyheit in ihr entzündet [1]. „Früh erwachte in mir ein Gefühl, daß ich mich selbst anderen, einem größern Wirkungskreise, ja der Nachwelt, schuldig sey. Vermuthlich gaben es mir die alten Griechen und Römer, diese Lieblingsgesellschaft meiner einsamen Jugend. Als Jüngling suchte ich immer die Alten [2]. Den April 1787 habe ich in Italien zugebracht. Schnell, doch äußerst interessant war die Reise. Tausend intuitive Eindrücke von altberühmten Gegenständen, welche von Kindheit auf die Lust meiner besten Stunden gewesen — der Genuß des ersten Landes auf dem Erdboden — der Umgang eines Volkes, wo im gemeinsten Kerl oft noch die Spur der hohen Seele seiner Vorväter glänzt — was meynen Sie wohl, daß ich bey allem diesen gefühlt? Ich hätte mein Wesen auflösen mögen, um es auf ewig in die mich umschwebenden Schatten der großen Alten zu vermischen [3]. — Die nahrhafte Speise, die ich von Jugend auf bey den Alten fand, sehe ich mit lauter crême fouettée vertauscht, und die voll Wind von den Akademien kommenden Jünglinge von so verdorbener Dauungskraft, daß jene ihnen gar ungenießbar ist. Sie haben einen Dünkel, einen Ton, der, nach den Umständen, sie unbrauchbar oder gefährlich machen kann. Ich, meines Orts, bleibe antiquorum hominum einer, und begnüge mich mit einer Philosophie für den Hausbrauch, wie ich sehe, daß Thucydides, Polybius, Plutarch sie hatten [4].“

1) sämtl. W. Bd. 4. S. III.

2) Vorrede zur allgem. Gesch. XXV. sämtl. W. Bd. 17. S. 237. Im Januar 1777 schrieb er: à cinq heures j'allume ma chandelle; je prens mon Thucydide dans mon lit. Bd. 13. S. 210.

3) Bd. 16. S. 284. Vgl. über Friedrichs Ruhm Bd. 8. S. 289. und über das Lob Italiens Plin. H. N. III. 5. s. 6, worauf Müller Bd. 17. S. 248. eine Stelle aufhebt.

4) So schrieb er 1796, Bd. 17. S. 36. f.

Ganz vorzüglich aber wünschte ich durch Müllers Beyspiel den Privatfleiß unserer Zöglinge zu wecken oder noch mehr zu beleben. Die sächsischen Fürstenschulen verdankten, wie einer ihrer würdigsten Zöglinge, selbst schon längst ihr und aller Gelehrten-Schulen Vorbild, ehedem des Bauzner Gymnasiums herrliche Zierde, jetzt noch (wie durch anderes, so durch die, zum Glück uns aufbewahrte, Rede beym Antritte des Rectorats am Gymnasium zu Budissin) vorleuchtendes Muster, Herr Hofrath Böttiger über die gegenwärtige Beschaffenheit der Schulpforte S. 24. f. mit Recht behauptet, ihren wahren Ruhm, fast ganz allein dem Privatfleiße ihrer Zöglinge. Daß nun die Erweckung und Unterhaltung des Privatfleißes eine Eigenthümlichkeit auch des Bauzner Gymnasiums seyn und bleiben möchte, darum suchte ich in den drey Programmen a) Warum den Zöglingen in Gelehrten-Schulen das Privatstudium der griechischen und römischen Classiker empfohlen, und wie es von ihnen getrieben werden müsse, 1809. b) Ueber die Frage, wie müssen Jünglinge auf Gelehrten-Schulen studiren? 1811. c) Johannes von Müller, ein Muster für studirende Jünglinge, 1813. unsere Zöglinge zum Privatfleiße durch Lehren und Beyspiele zu ermuntern.

druck und eine Freyheit, welche keine neuere Nation, ausgenommen die englische, besitzt. Der letztern Superiorität kömmt größtentheils eben von dem Studium des Alterthums 8. Ueberhaupt rieth er seinem Bruder immer, vorzüglich die Alten zu studiren; s. die Briefe an seinen Bruder im 4ten Bde. der sämtl. W. und im 6ten Bde schreibt er ihm S. 53: „Ueberhaupt rathe ihm (dem Jüngling, von dem er spricht) sich in die alte Welt zu werfen, in's Griechische; dort ist Humanität, Jugend der Menschheit, wie unser Herder sie so reitzend schildert. (und S. 42.) Ich bitte auch ihn, sich recht fest an die Alten, an die Quellen, zu halten (besonders, daß er recht gut griechisch lerne); diese werden ihn zum Manne von Verstand und Gemeinsinn bilden." Einem jungen Schweizer, der sich für die Staatsgeschäfte vorbereitete, gab er den Rath: „Preparez Vous Vous même à la (gloire des Suisses) soutenir efficacement un jour dans les Conseils: c'est pourquoi je Vous ai conseillé de ne pas négliger les anciens, qui ont été si fort penetrés de cet esprit (publique), et qui l'ont temoigné en des discours si eloquens 9)." — In andern Stellen sagt er: „Glücklich jede spätere Zeit, welche von der vergangenen unterrichtet wird! darum hat Friedrich (II. von Preußen) bis in seine höchsten Jahre die Lesung der Alten empfohlen. — Statt einer Encyclopädie heutiger, täglich sich verändernder Kenntnisse, wünsche ich eine Encyclopädie des Alterthums, wo dessen große Männer, Künste, Erfindungen und Gesetzgebungen vorkämen. Mehrere Wissenschaften würden auf einmal ein neues Licht erhalten; der tägliche Umgang mit so großen Helden würde eines solchen Verfassers Seele erhöhen, sein Buch wichtigen Einfluß auf alle Bürger äußern, und der Regenten, der großen Männer, der ehrbegierigen Jugend Handbuch werden 10)." Seinem Bonstetten schrieb er 1793 über die Erziehung seines Sohnes: „Ja kein Reichthum von Kenntnissen! Er wird ihn oberflächlich d. i. zum Halbkopf machen; zuerst muß man in die Tiefe arbeiten. — Es scheint mir wesentlich, daß er genug Latein und Griechisch lerne, um die Alten geläufig zu lesen; sie bleiben für die Bildung des Verstandes, wie des Geschmacks, und für die Erregung ächten Gemeingeistes und edler Thätigkeit immer die ersten und größten Meister. Wer sie nur durch Dollmetscher kennt, wird nie ihr Hausfreund. Es sind aber die Griechen den Lateinern, wie die Originalien, den besten Copien vorzuzie-

8) Schw. Gesch. Bd. 1. S 175. Bd. 4. S. 218. 279. 292. vgl. unten S. 104.
9) Bd. 16. S. 329.
10) Bd. 8. S. 132. Bd. 15. S. 370.

hen. Er lerne daher seinen Virgil und Homer, seine Cyropädie und seinen Cornelius recht gut. — Zum Lehrbuch (für die Geschichte) Plutarch, kein anderer! wo wäre der, der ihn so zum Bürger Athens und Roms, so vertraut mit den Helden machte, an Sinn und Charakter herrlicher bildete! Er mag immer vieles noch nicht verstehen; desto besser; er trachte es zu fassen. — Er soll sie aber nicht nach einander alle 49 (Biographien) lesen, und dann wieder ein Buch, und hierauf das dritte. Er soll jeden Band etlichemal lesen, die Charte dabey, die Epoche eines jeden Helden auswendig gelernt [11]." Dem jetzigen Kronprinzen von Bayern schrieb Müller: „Daß E. H. Latein lernen, ist vortreflich. Es ist in jener Welt etwas Freyes und Hohes, das uns fehlt; sie waren der Natur (und welcher Natur! der im schönsten Klima sich entwickelnden) näher; ihre Verfassung (die Hauptsache; nach dem Untergange der Verfassungen vermochte die Natur nicht mehr sie empor zu halten.) begünstigte jede edle und schöne Form der Entwickelung. — Auch Friedrich fühlte sich zu den Alten gezogen; sie las er immer bis in den Tod. Man bekömmt eine ganz andere Ansicht der Dinge dieser Welt; nichts ist erfrischender; ich fühle es oft; meine Seele lebt davon [12]. — Damit zu vergleichen: „Noch lebt und wirkt (oft mehr als anfangs) und so lang die Welt steht, wird leben und wirken, was große Seelen ohne andre Macht als die Sympathie der Guten, zur Emporhaltung, Führung, und Begeisterung der Gemüther in unsterlichen Werken niedergelegt. Noch schmeichelt der Natursinn Herodots, und findet der Xenophontische Honig zum Herzen den Weg, noch lehrt Polybius, des Demosthenes Donner ist nicht verhallt, Marcus Tullius proscribirt den Antonius noch: So nahm es Vellejus II. 66. wo er noch römisch redet. — Noch wirkt, und wie weit und lang mag wohl noch wirken, was Cicero, was Sallustius geschrieben [13]."

Daran reihen sich die Stellen von dem Lobe der Alten, und dem mannigfaltigen Einflusse, den sie auf die Neuern gehabt haben und noch haben können.

---

11) Bd. 14. S. 407. f. Eben so schrieb er in späterer Zeit: „Ihr Zögling soll Plutarchs Biographien zu seinem lebenslänglichen Handbuch machen; nichts ist so geschickt, einen Charakter zu wecken und empor zu halten." Bd. 17. S. 371.

12) Im Jahr 1809. Bd. 18. S. 205.

13) Gesch. d. Schw. Bd. 5. Abth. 1. S. 167. — sämtl. W. Bd. 18. S. 811 — „Ihren Geist nähren Sie an den Alten, welche den Weg zu den Herzen der Völker wußten. Ich meyne die Männer, deren aus der Fülle einer großen Natur geschöpfte Reden dem Laufe der Jahrhunderte und den Revolutionen der Sprachen getrotzt, und Pnyx und Rostra weit überdauert."

„Meine Sache war, in den Alten ganz zu leben; sie sind so groß, so ganz Natur und Humanität und Energie. Versäumen Sie nie die Alten. Sie wissen aus meinen gedruckten Briefen schon, was sie mir sind. Sie geben den männlichen Sinn, und verbreiten über alles das feine Gefühl für Natur und Menschheit [14]). — Tiens toi aux anciens, toujours moderés, toujours pleins de préceptes possibles à pratiquer; ceux qui en médisent, sont à plaindre, ils ne les entendent pas. — Ihrer Beharrlichkeit im lebenslänglichen Studium der Kriegskunst, ihrer Ueberzeugung, daß sie nie ausgelernt ist, ihrem Wetteifer unter einander, waren die Römer ihre Unübertreflichkeit schuldig. Diesem Beyspiel folge jeder in dem Betrieb seines Lebens, und in dem Kampfe mit sich selbst. — Es schien Menschenwürde, in Unfällen den Anstand, im Glück die Wachsamkeit, und immer den Zweck vor Augen zu haben. Erhaben in alter Einfalt, in stetem Betrieb sich selbst gleich, voll des Gedankens, durch unsterbliche Thaten oder Denkmale das kurze Leben bey späten Geschlechtern in verehrtes Andenken zu bringen — so waren die Alten [15]). — Die Alten verdienen zumal wegen des, sie charakterisirenden, practischen Verstandes mehr als irgend eine Classe der Neuern die Grundlage der Erziehung eines Mannes zu seyn; da sie unsere Vorurtheile nicht haben, so gewähren sie gleichen Vortheil wie Reisen unter fremde Nationen, und (welches das schätzbarste ist) sie sind voll Vaterlandsgeist. — Wo ist so viele Lebensweisheit wie bey den Alten [16])? Lieben Sie nicht auch τὸ σεμνόν (das Ehrerbietung erregende) aller Alten? Hierdurch zeichnen sie sich aus. Ich seufze nach Muße, 20 Schriftsteller des Alterthums durchzulesen. — Die Alten geben den Geist, welcher die Gelehrtheit belebt, den Geschmack und die Stärke, welche auf das ganze Leben wirken [17]). — Ich ziehe die griechische Mythologie als fruchtbarer, verfeinerter, frohsinniger der trübern, rauhern und weniger mannigfaltigen des Nordens vor [18]). — Ich las Virgilius, den höchsten Dichter des alten Roms, welcher, und wenig andere, meist auch Griechen und Römer, die seltene Gabe hat, wenn man ihn auch noch so oft gelesen, immer neu

14) Bd. 17. S. 233. 283.
15) Bd. 17. S. 266. Bd. 1. S. 229. 236.
16) Bd. 10. S. 102. wo wieder von Friedrichs II. genauem Studium der alten Geschichte; und Bd. 8. S. 408.
17) Briefe zw. Gleim, Heinse und Müller, Bd. 2. S. 242. Br. eines jungen Gelehrten, S. 168.
18) Bd. 17. S. 284. Dieses freymüthige Urtheil werden ihm jetzt Manche nicht verzeihen.

zu scheinen, immer so zu rühren und zu begeistern, wie zum allerersten mal; ja je mehr man sie liest, desto mehr findet man in ihnen, je mehr man mit ihnen lebt, um so mehr faßt man ihren großen Sinn. Ihr größter Vorzug besteht in Natur, Wahrheit und Herz. — Lernen Sie von diesen Alten besonders auch die schöne ganz unaffectirte Sprache, die nie mehr noch weniger sagt als sie soll, und dieses aufs einfachste. Je mehr Sie sich von ihrem Geiste durchdringen lassen, desto sicherer werden Sie sich durch die Verirrung unserer Zeit finden, und, von Luftgebilden unverblendet, die ächte Lebensweisheit erkennen. — Die wahre Größe zeigt sich durch die Simplicität, mit welcher man große Dinge thut. Dies Gepräge tragen Cäsar und Virgilius 19).

Die Alten redeten nicht eine metaphysische Sprache in abstrahirten Begriffen, und sind darum so evident und kraftvoll, weil ihre Bilder auf die Seele fallen, und dieselbe bilden. Wir trachten die Natur zu kennen; die Alten fühlten und malten sie. Macchiavelli nährte sich mit Livius, und der continua lettione degli antichi; voll ihres Geistes commentirte er den Livius, und schrieb wie sie. Diese Speise nehme man nicht nur einmal zu sich, sondern sauge ihr Mark ganz aus; man gehe nicht allein Einmal sondern alle Jahre des Lebens zu Tacitus und Cicero zur Schule. — Lernen Sie in den Discorsi sopra la prima deca (des Livius von Macchiavelli) im Catilinarium, im Cicero de legibus, im Polybius, im Thucydides Ihr Teutsch 20). — Du Unwürdiger, der du dein Griechisch verschlafen hast! nimm Heilmanns Uebersetzung von meinem Thucydides; vielleicht daß es dem Uebersetzer nicht gelungen ist, alle Strahlen dieses Genies zu löschen 21). — Ce n'est pas les idées qui manquent, c'est le talent, de les rendre sensible. Je n'ai jamais été plus convaincu de cette verité, que depuis l'étude, que j'ai recommencé des Grecs. Telle est leur éloquence, telle est la beauté de leur langage, que les anciens Romains leur sont à peine comparables 22). — Hast du nie im Schlaf den Chor der 9 Musen dir schmeicheln gesehen, daß du einer aus ihnen, als deiner Göttin, eine ewige Treue schwörest? Hat keine deine Hand ergriffen: „Komm Bonstetten, laß deinem Freund sein Italien, die rauhen Römer, und komm in den par-

19) Bd. 5. S. 329. — Bd. 17. S. 275. — Bd. 15. S. 363.
20) Bd. 15. S. 254. 256. Bd. 13. S. 39. Müllers Ehrenrettung des verkannten Macchiavelli, Bd. 4. S. 177. f. Bd. 6. S. 344.
21) Bd. 13. S. 205.
22) Bd. 14. S. 246. f.

nassischen Hain; lerne griechisch, unsere erste Sprache. Ueber unserer Sprache wirst du alles vergessen; denn ist nicht eben sie die Musik? und meynst du, der Honig des Hymettus sey lieblicher gewesen oder anmuthiger als der Umgang unsrer Weisen ist? Du wirst alle lesen, jeden in seinem Rang, nach seinem Alter, und ihre Weisheit in Schriften verfassen. Einst wird ein Mann in der neuen Welt sagen: die griechischen und römischen Schatten haben in ihren stillen Wohnungen über die mühseligen Menschen sich erbarmet; hierauf haben sie zwey von ihnen, die durch einen Freundschaftsbund vereiniget waren, abgesondert und ausgesendet; die Nichtswürdigkeiten der Zeit haben sie nicht lange aufgehalten; der eine habe sich zu den Füßen Cäsars niedergelassen, und habe die Triumphe und Waffen beschrieben, hingegen du habest im Thucydideischen Style durch die attischen Geschichten, als durch Bildnisse, deine Schweiz, und alle nachkommende Völker vor ihrem Untergange gewarnt. — „Unter dem glücklichsten Himmel, im Schooße der freygebigsten Natur, voll Sinn für alle Arten ihrer Schönheit, in zwanglosen Verfassungen und Sitten, ausnehmend geschickt in Veredlung eines jeden Stoffes, und der Bruchstücke fremder Weisheit, bildeten die Griechen ihre Literatur, Roms und unsre Lehrerin und Lust, aller menschlichen Weisheit vortreflichste Schule 23). — Morgen endige ich Plutarchs *παράλληλα*. Ich habe ihn ganz in der Grundsprache gelesen. Ohngeachtet ich wohl zufrieden war (mit Amyots Uebersetzung) konnte ich nicht mehr fortfahren (darin), so

---

23) Bd. 13. S. 375. f. Schw. Gesch. Bd. 4. S. 218. Daß bey den Griechen Literatur, Philosophie und schöne Künste als wichtige Angelegenheiten des Staates behandelt wurden, darauf macht Gillies vorzüglich in dieser schönen Stelle aufmerksam: By genius and fancy, not less than by patriotism and prowess the Greeks are honorably distinguished among the nations of the earth. By the Greeks, and by them alone, Literature, Philosophy, and the Fine Arts were treated as important concerns of state, and employed as powerful engines of policy. From their literary glory not only their civil, but even their military transactions derive their chief importance and dignity in der History of ancient Greece vol. I. p. VI. d. Vorr. Bey. Müller selbst erinnerte in dem Aufsatze Allemagne Bd. 8. S. 355. f. daß weder die Höfe noch die Pensionen der Fürsten die Früchte des Genies entwickelten, und daß auch auf das Klima nicht sehr viel zu rechnen sey; denn, fährt er fort: „plus j'ai étudié les Grecs, mieux j'ai vu, que dans le beau siècle de Pericles le climat de la Grèce n'étoit pas beaucoup plus tempéré, que ne l'est aujourd'hui celui d'Allemagne, que le pays étoit fort humide, que les vents du nord faisoient souvent périr tous les fruits, et que le terrein, même de l'île de Rhodes, paroissoit n'être pas susceptible de plusieurs arbres et légumes, qui viennent fort bien chez nous; Donc, setzt er zur Ermunterung hinzu, l'Allemagne peut produire des Sophocles, des Thucydides et des Platons."

sehr hatte gleich anfangs das Original mich eingenommen [24]). — Ich kann dich fast nicht lossprechen, griechisch mit mir zu lesen. Welche Quelle mannigfaltiger Freuden! da ist der wahre Prototyp des guten Geschmacks. Sie sind weit über die Römer; Horaz sagt es selbst. Wenn du nur die Buchstaben kennst, und von Conjugationen und Declinationen, von dem Sprachbau das Hauptsächlichste weißt, dann lesen wir sogleich, wenig im Anfang und mit Mühe, in drey Monaten hast du's für dein Lebenlang. General Schlieffen war, als ers lernte, auch über 30, und versteht es so gut als ich [25]). Der unlängst verstorbne österreichische Staatsminister Baron Kressel lernte erst in seinem 40sten Jahre griechisch, und benutzte es hierauf bis an seinen Tod mit größtem Vergnügen. Verliebt, sag' ich, würdest du in die griechischen Classiker. Und jetzt fängt Griechenland neu an. — Es wird mich außerordentlich freuen, wenn Sie Horazen hören: *Vos exemplaria graeca nocturna versate, manu, versate diurna.* Werfen Sie sich sehr in die Alten; sie haben die Proben aller Jahrhunderte bestanden [26]).

Müller hielt 1781 am Hofe zu Cassel eine französische Rede vom Einflusse, den die alten Griechen und Römer auf die Neuern gehabt, und haben sollten [27]). Hier sagte er unter andern: „Par-tout où ils pénétrèrent (les anciens), ils répandirent la première étincelle de cette masse de lumières, qui éclaira l'Europe sur ce que l'homme doit à l'homme. — Quoique les anciens ne fussent pas meilleurs que ne l'étoient nos pères, leurs auteurs enseignent la pratique des plus hautes vertus avec l'éloquence la plus sublime. — De toutes les vertus, dont les anciens donnent l'exemple et le précepte, il n'en est aucune, sur laquelle ils insistent autant que sur la persévérance. — Tous les anciens respirent l'application au travail, et le désir d'une gloire immortelle: c'est le gage le plus digne des grands hommes.“ Und nachdem er des Hauses Medici rühmlich gedacht, welches den Neuern den Zutritt zu den Alten öfnete, fährt er fort: „Aussi les plus grands hommes

24) So schrieb er 1774 Bd. 16. S. 61. Zu einer andern Zeit: „die Alten sind doch edle Männer: mich dürstet nach der Glückseligkeit, meinen Plutarch einst wieder zu lesen.“ Bd. 5. S. 376. Daß Müller die Alten in ihrer eigenen Sprache las, ist schon in der Schrift: J. v. Müller als Muster für studirende Jünglinge bey Anmerk. 45. bemerkt worden.

25) Im 46sten Lebensjahre lernte der Dichter, Graf Alfiori, Griechisch mit unsäglicher Anstrengung, und mit wachsender Kenntniß wuchs seine Lust. s. Vita di Vittorio Alfieri da Asti.

26) Bd. 17. S. 244 und 337. Die hohe Ausbildung der griechischen Sprache erhellet schon daraus, daß sie zur Zeit des Cicero allgemeine Weltsprache war. s. Cicer. pro Archia cap. 10.

27) De l'influence des anciens sur les modernes, steht im 8ten Bde. d. sämtl. W.

furent bientôt leurs écoliers 28); c'est par le courage héroique, que les anciens donnent, qu'Alexandre Farnese arrêta les armes du grand Henri, que Maurice de Nassau brisa le joug de Philippe, que le Vainqueur de Luzen mourut de la mort d'Epaminondas, et le conquérant de Quebec de la mort de Gustave Adolphe. Ces hautes vertus sont le principal fruit, que l'on peut recueillir de l'étude des anciens." — „Les Grecs et les Romains, dont l'Empire a peri, influent davantage sur nous même que les peuples du moyen âge, dont nous tenons la vie et la domination: car ces peuples n'ont rien laissé après eux, tandisque les hommes d'état et le Generaux d'Athenes et de Rome sont encore nos maîtres, puisqu'on trouve dans leurs ouvrages le secret du pouvoir et du maintien de la liberté. — Les observations, que l'étude des anciens me fit faire, ont preparé le changement, qui est arrivé dans mes idées 29). — Das Studium der Alten ist mir desto nothwendiger, da in Führung der Geschäfte der Charakter mehr thut als der Geist; und sie geben Charakter. Nicht an Genie, sondern an Charakter sind überhaupt die Alten unsere Muster. Sie schrieben für das gemeine Beste, wir schreiben für die Aprèsdiners. — Ich lese einige Alte, deren Beredsamkeit mir kann zum Muster dienen. So habe ich den Thucydides gelesen, einen großen Mann, besonders in Reden 30). — Raynals Buch über die beyden Indien war mir nach der Lectüre der majestätischsimpeln Alten nicht erträglich. Halten Sie sich sehr an die Alten; in denselben finden Sie eine Energie und Einfalt, welche nicht allein edler als alle Kunstmäßigkeit der andern ist, sondern wirklich auf den Charakter vortheilhaft einfließt 31). — Die Einfalt, Wahrheit und Gemeinnützigkeit der Alten haben die Irrwische ‡ und ‡ mir widerlich gemacht 32). — Wenn

28) „Soudain reparut l'amour des anciens écrivains. Antoine de Palerme, voulant écrire l'histoire, vendit sa maison, pour avoir Tite Live. 12475 exemplaires des anciens auteurs parurent dans la seule ville de Rome. Bd. 8. S. 306. 307.

29) Bd. 13. S. 425. — Bd. 14. S. 343. Dieses letztere schrieb er 1783.

30) Bd. 15. S. 284. 183. Bd. 4. S. 244.

31) Bd. 16. S. 85. f. wo er noch hinzufügt, Raynal habe philosophisch, d. i. anders als die Andern schreiben wollen, habe eine vollkommene Unordnung in sein Werk gebracht, und viele Declamationen theils gegen respectable Institute und Gesetze, theils gegen längstbestrittene Vorurtheile eingestreut.

32) Briefe an Füßli, S. 271. wo man auch sieht, welche Schriftsteller er meint. Der Brief ist von 1806. Gegen gewisse Herabsetzungen Joh. v. Müllers durch ähnliche Schriftsteller. s. Ludens Nemesis. 2. Bd. 3 St.

man die Alten mehr studirte, und ihre edle Einfalt und ihre edlen Ausdrücke sich mehr zu eigen machte, so würden wir bessere Geschichtschreiber bekommen. — Die alten (Historiker) sagen mit wenigem viel, und sind dennoch ausführlicher (als die neuern). Die Kunst besteht nicht in der Eile, so wenig als der Zweck des Lesers, in wenig Stunden viele Regierungen durchzulaufen, sondern in genauer Darstellung alles zur Kenntniß der Menschen und Staaten dienlichen. — Auch mir ist nicht leicht eingefallen, einen philosophischen Historiker unsrer Zeit zu beneiden, wohl aber Gilg Tschudy, Königshofen 33) und solche, deren malerische Einfalt jetzt nicht mehr zu erreichen ist. Sie sind den Alten, weil der Natur, am nächsten, welche allein die große Meisterin ist 34). — Mit guten Monarchien verträgt sich der Geist des Alterthums 35): wo wird classische Literatur mehr als unter den Britten getrieben? aber ihre Könige sind sicher, seit auch sie es sind. — Das fleißige Lesen der Alten hat zu der Superiorität der Engländer beygetragen. — Ich gestehe, daß ich zur englischen Nation allezeit meine größte Neigung habe: denn sie allein gleichen den Griechen und Römern der alten Zeit, und verstehen am besten ihre Schriften 36)." — Als Beyspiel dieses Einflusses führt Müller noch den englischen Minister Chatham an: „In das Parlament trat er mit keinem andern Anhange als mit allem Verdienst, welches er durch das Lesen der Alten in seiner Einsamkeit bey Bern erworben hatte. Il sait, (sagt er in einer andern Stelle von demselben), son Demosthene par coeur; dans un âge fort jeune il s'étoit enfermé avec lui pres de Berne 37)."

---

33) Er meint Aegidii Tschudii Chronicon Helveticum das bis 1460 geht, herausgegeben von Iselin 1734, und des Strasburger Geistlichen Jacob von Königshofen älteste so wohl allgemeine als insonderheit Elsassische und Strasburgische Chronik, herausg. von Schilter 1698.

34) Br. an Füßli, S. 9. — allgem. Gesch. Bd. 1. S. 190. — sämtl. W. Bd. 17. S. 462. „Die allgemeinen Schilderungen (unschwer zu componiren) haben immer etwas unbestimmtes, nirgends so ganz anwendbares. Auch die Alten haben (aber wie kurze!) allgemeine Schilderungen: Nam cunctas nationes et urbes u. s. f. (Tacit. An. IV, 33.) gewöhnlich höchstens eine Seite lang." Bd. 11. S. 332.

35) Gut hat Schelle den Geist des Alterthums mit wenig Worten dargestellt in seinem Buche: Welche alte classische Autoren — soll man auf Schulen lesen. Bd. 1. S. 171. f.

36) Schw. Gesch. Bd. 5. Abth. 1. S. 167. — sämtl. W. Bd. 16. S. 61. f. Bd. 4. S. 279.

37) Bd. 13. S. 315 und 321. Auch der Parlamentsredner Ch. Fox war ein großer Freund und Kenner der alten, besonders der griechischen Literatur, seine Lieblingsdichter waren Homeros und Euripides, wie Trotter in den Memoirs of the latter years of Ch. J. Fox erzählt.

Auch die Art und Weise, wie Müller die Alten studirte, verdient unsere Aufmerksamkeit: er las sie in chronologischer Abstufung, und merkte sich aus ihnen an, was ihm merkwürdig schien [38]). Wir lassen ihn auch hierüber selbst sprechen: „Durch den schwelgerischen Genuß von so viel tausend Schönheiten, durch Hunger nach den andern vielen tausenden, dem Pindarus, dem Aeschylus, dem Demosthenes und Plato, wurde ich wahrhaftig bezaubert, alsdann wieder gerührt fast bis zu Thränen. Endlich schien mir unter diesen Führern unter allen großen Dingen, die der Mensch jemals ausgeführt hat, nichts weder unmöglich noch schwer. — Alsdann glaubte ich, es liege nur mir ob, in der Schule dieser Alten zu leben, sie zu studiren, sie auswendig zu lernen, mit ihnen Tag und Nacht mein Leben zuzubringen. — Es ist nicht gemeine Standhaftigkeit nöthig, diese Männer nur einmal, nicht aber allezeit zu lesen. Es ist mir als wenn reiche Tempel vor mir geöfnet würden, welche ich schnell wie ein Reisender beschauen müßte. Meine Reise durch das Alterthum leitet mich durch eine unaufhörliche Mannigfaltigkeit lachender Landschaften; ich in meinem unschuldigen Erstaunen rufe alle Tage aus: Hier ist gut wohnen, ich will hier bleiben. — Aber diese Alten haben geschrieben, was nicht in Excerpte zu bringen, sondern im Leben und Gemüth nachzuahmen ist [39]). — Sage mir, ob die Liebe zu den Alten mich verblendet: sie stärken ohne Zweifel den Geist; bey ihnen sieht man die längst verhüllte Natur. Soll ich nicht nun das ganze Alterthum ununterbrochen lesen [40])?"

1781 schrieb er aus Cassel: „Ich werde die Alten ohne Ausnahme der Zeitordnung nach in den Originalsprachen lesen und excerpiren. Auf den großen schönen Curs durch das ganze Alterthum freue ich mich wie ein Kind. Bald werde ich können griechisch reden und schreiben [41])." Und er führte ihn aus, diesen Vorsatz: „Ich habe mit Rath meines hiesigen Freundes (des Generals von Schlieffen) die kritische Durchlesung des ganzen Alter-

38) Von den großen Vortheilen des chronologischen Studiums der alten Classiker, welches Tib. Hemsterhuis so sehr empfahl, s. Elogium Hemsterhusii auctore Ruhnkenio p. 16. f. Leipz. und Vorrede zu meinen Hellenicis p. XVI. 2te Ausg. Von Müller's Gewohnheit zu excerpiren vgl. die Schrift: Warum den Jünglingen auf Gelehrten-Schulen das Privatstudium der griech- und röm. Classiker empfohlen werden müsse.

39) So schrieb er an Bonstetten 1778 nach dem Lesen des Sophokles, Bd. 13. S. 385. 386.

40) An ebendenselben S. 245. oder sämtl. W. Bd. 13. S. 377.

41) In Br. zw. Gleim, Heinse und Müller, Bd. 2. S. 210. 214.

thums unternommen, in dieser Schule zu Thucydidis Würde, Xenophons Anmuth und Cäsars majestätischer Einfalt mich zu bilden: denn ich bin jung, und was ich gethan habe, ist nichts gegen das, was ich sollte thun. Den ganzen Homer, Hesiodus, Anakreon, Theognis, Aeschylus, Herodot, Paläphatus, Heraklitus, Eratosthenes, Phurnutus, die arundelschen Marmor und andere Alte habe ich bis dahin hier gelesen und vollständig excerpirt. — Nachmittags lese ich alle Schriften der alten Griechen und Römer aus den Zeiten des trojanischen Krieges bis auf den Untergang des römischen Kayserthums in der Ordnung, die Feder in der Hand [42]). — Meine Erholung finde ich bey den Alten, die ich, wie du weißt, in der Zeitordnung lese, um einen vollständigen Begriff des politischen, häuslichen und besonders auch des militärischen Zustandes aller Zeiten und Völker zu erwerben [43]). — Je n'aurai jamais crû, que l'ordre fut un aussi grand secret des études: depuis que je lis les anciens dans l'ordre, dans lequel ils ont vecu et écrit, l'antiquité prend une face nouvelle à mes yeux. — Ich habe meinen Cursus der Alten fortgesetzt, und nun ist kein Factum von Moses bis auf Cicero in den Schriftstellern, das nicht in meinen Auszügen an seinem Ort stünde: was aber mehr ist, nie habe ich mehr beobachtet. Nur hierdurch z. B. habe ich unsern Glauben erkennen gelernt. Leuchten müßte der große Weg unsers Gottes mit uns, wie die Sonne des Mittags, wenn ich dieses ausarbeiten und darstellen könnte [44]).“

Da Müller die griechischen und römischen Classiker selbst, und in den Originalsprachen gelesen hatte, so wird es lehrreich und angenehm seyn, sein Urtheil über mehrere dieser Schriftsteller zu hören.

„Die Ilias und Odyssee mögen von Homer ohngefähr anderthalbhundert Jahre nach der Zerstörung der Stadt Troja gesungen worden seyn. Sie sind so alt als Davids Psalmen. Ursprünglich soll die Ilias nicht ein einiges, zusammenhängendes Gedicht ge-

---

42) So schrieb er aus Cassel 1781. Bd. 16. S. 119. — Bd. 5. S. 42. f. wo sein Bruder hinzusetzt: „Er vollendete diese Reihe von Schriftstellern, keinen einzigen ausgenommen, bis 1792. Die vornehmsten der Alten aber las er mehreremale, einige immer.“

43) sämtl. W. Bd. 5. S. 55.

44) Bd. 16. S. 134. 186. Daß Müller auch die Bibel las, ist schon in der Schrift: Joh. v. Müller als Muster für studirende Jünglinge angemerkt worden; und Bd. 16. S. 134. sagt er: je lis maintenant avec la plus grande attention et la plume à la main Moyse et les Prophètes, traduits par les Septantes.

Auch die Art und Weise, wie Müller die Alten studirte, verdient unsere Aufmerksamkeit: er las sie in chronologischer Abstufung, und merkte sich aus ihnen an, was ihm merkwürdig schien 38). Wir lassen ihn auch hierüber selbst sprechen: „Durch den schwelgerischen Genuß von so viel tausend Schönheiten, durch Hunger nach den andern vielen tausenden, dem Pindarus, dem Aeschylus, dem Demosthenes und Plato, wurde ich wahrhaftig bezaubert, alsdann wieder gerührt fast bis zu Thränen. Endlich schien mir unter diesen Führern unter allen großen Dingen, die der Mensch jemals ausgeführt hat, nichts weder unmöglich noch schwer. — Alsdann glaubte ich, es liege nur mir ob, in der Schule dieser Alten zu leben, sie zu studiren, sie auswendig zu lernen, mit ihnen Tag und Nacht mein Leben zuzubringen. — Es ist nicht gemeine Standhaftigkeit nöthig, diese Männer nur einmal, nicht aber allezeit zu lesen. Es ist mir als wenn reiche Tempel vor mir geöfnet würden, welche ich schnell wie ein Reisender beschauen müßte. Meine Reise durch das Alterthum leitet mich durch eine unaufhörliche Mannigfaltigkeit lachender Landschaften; ich in meinem unschuldigen Erstaunen rufe alle Tage aus: Hier ist gut wohnen, ich will hier bleiben. — Aber diese Alten haben geschrieben, was nicht in Excerpte zu bringen, sondern im Leben und Gemüth nachzuahmen ist 39). — Sage mir, ob die Liebe zu den Alten mich verblendet: sie stärken ohne Zweifel den Geist; bey ihnen sieht man die längst verhüllte Natur. Soll ich nicht nun das ganze Alterthum ununterbrochen lesen 40)?“

1781 schrieb er aus Cassel: „Ich werde die Alten ohne Ausnahme der Zeitordnung nach in den Originalsprachen lesen und excerpiren. Auf den großen schönen Curs durch das ganze Alterthum freue ich mich wie ein Kind. Bald werde ich können griechisch reden und schreiben 41).“ Und er führte ihn aus, diesen Vorsatz: „Ich habe mit Rath meines hiesigen Freundes (des Generals von Schlieffen) die kritische Durchlesung des ganzen Alter-

38) Von den großen Vortheilen des chronologischen Studiums der alten Classiker, welches Tib. Hemsterhuis so sehr empfahl, s. Elogium Hemsterhusii auctore Ruhnkenio p. 16. f. Leipz. und Vorrede zu meinen Hellenicis p. XVI. 2te Ausg. Von Müller's Gewohnheit zu excerpiren vgl. die Schrift: Warum den Jünglingen auf Gelehrten-Schulen das Privatstudium der griech. und röm. Classiker empfohlen werden müsse.

39) So schrieb er an Bonstetten 1778 nach dem Lesen des Sophokles, Bd. 13. S. 385. 386.

40) An ebendenselben S. 245. oder sämtl. W. Bd. 13. S. 377.

41) In Br. zw. Gleim, Heinse und Müller, Bd. 2. S. 210. 214.

Wo er von griechischen Sachen spricht, ist nebst vieler Gelehrsamkeit warme Vaterlandsliebe sichtbar. — Es wird mehr Menschenkenntniß, Länderkunde und Naturwissenschaft erfodert, um in diesen alten Erzählungen das Wahre heraus zu läutern, als um ein Verwerfungsurtheil auszusprechen. Kenner des Schönen und Guten werden in Herodotus den größten Meister der Geschichtschreibungskunst bewundern. Er folgt dem Zusammenhange der Sachen. — Er ist ein großer Meister in der Sitten-Malerey, die Sanftheit der seinigen geht in die Seele des Lesers über; und wie soll ich die Musik seiner melodievollen Sprache beschreiben! Er übertrifft die Nebenbuhler seines Ruhmes in edler, interessanter Einfalt, in einem ungemein geschickt ausgedachten, so natürlichen als durch Abwechslung reitzenden Plane 47).

Als Herodotus seine Geschichte vorlas, bemerkte er einen darüber weinenden Jüngling, und rieth seinem Vater, ihm eine wissenschaftliche Erziehung zu geben. Thucydides hieß der Jüngling. Er ists, der in der Geschichte des Zeitraums der attischen Größe, von der letzten Perser Schlacht bis auf das 22ste Jahr des peloponnesischen Krieges, einen solchen Tiefsinn, eine solche Kenntniß der Menschen und ihrer Staaten, zugleich eine so kraftvolle, majestätische Beredsamkeit entwickelte, daß er allen andern vorgezogen, oder den vortreflichsten Geschichtschreibern zur Seite gesetzt wird; als Redner aber mit Demosthenes wetteifert. So wie die Reitze der Natur an seinem Vorgänger gefallen, so entdeckt jedes nähere Studium des Thucydides vollkommnere Kunst. Vom Tacitus ist er darin unterschieden, daß man in dem Römer den starren Geist eines stoischen Weisen, bey ihm den großen Sinn eines attischen Staatsmannes bewundert. Populär war Thucydides weder im Leben, noch suchte er als Schriftsteller diesen Ruhm; er wollte lieber durchgedacht,

---

Eunuchen nicht mitgerechnet, täglich 110,340 Maas Waizen brauchten? Er selbst VII, 184. rechnet nur 2,640000 streitbare Männer, deren Menge in einer von ihm VII, 227. angeführten Grabschrift noch höher angegeben wird, denn es heißt da, daß gegen drey Millionen Barbaren stritten viertausend Griechen.

47) Bd. 1. S. 115. f. Wie sehr Joachim Camerarius von Jugend auf den Herodotos liebte, bezeugt sein Prooemium in Historias Herodoti. Noch zu merken: Ein hervorstechender Zug in des Herodotos Charakter ist kindliche Frömmigkeit; daher theils sein Glaube, den er auch öffentlich zu bekennen kein Bedenken trug, daß die Gottheit, die sich an ihr versündigt hatten, bestraft (VII, 134. VIII, 129. IX, 64.), daß sie zur Befreyung Griechenlandes mit gewirket habe (VIII, 13. IX, 99.), und daß diese Befreyung durch Orakel vorher verkündigt worden sey (VIII, 67. 96.), theils seine Ehrfurcht gegen das Göttliche, s. IX, 64.

wesen seyn. — Sie sind unter allen Gedichten, auch meinem Gefühl nach, das herrlichste; der Redner, Geschichtschreiber, Dichter und Mensch, lernen gleich viel daraus. Ein großer Sinn athmet überall; bald sieht man die verderblichen Folgen der Gewaltthätigkeit und Unordnung, bald die Macht der Mäßigung und Vernunft; Gehorsam und Freyheit, Heldenmuth und Kriegszucht werden empfohlen. Die Menschen erscheinen wie sie sind. Alles ist in Handlung, nichts müßig. Wir werden hingerissen, wir werden, ohne es zu merken, belehrt. Dadurch wurde Homerus, das Muster des Thucydides, der Lieblingsschriftsteller der größten und edelsten Menschen, und einer der besten Lehrer der Lebensweisheit. — Alle transalpinische Gelehrsamkeit ist von den Römern, die römische von den Griechen, von den Hebräern, bey welchen beyden Völkern sie sich in unbekannte Zeiten verliert. Moses und Homer sind keine Elementarschriftsteller; ihre Werke tragen einen Stempel der Vollendung, als Resultate mannigfaltigen, frühern Fleißes. Ohne bekannte Vorgänger, ohne mittelbare Nachfolger (von ähnlicher Größe. Hesiods ungewisse Zeit abgerechnet, ist nach Homer eine so große Lücke, wie von Moses bis auf der Debora Gesang) stehen sie in einsamer Majestät da.

Eben so bewunderungswürdig ist in dem ältesten griechischen Geschichtschreiber die nach ihm unerreichte Vollendung der Kunst seiner Anlage und seines Vortrages, und jene Fülle wahrhafter, wichtiger Nachrichten, deren Gehalt bey jeder neuen Untersuchung steigt 45). In dem 33sten Jahre nach den Siegen über die Perser las Herodotus, von Halikarnassus, zu Athen vor dem zum Feste der Stadtgöttin versammelten Volke die neun Bücher seiner Geschichte der zwischen Europa und Asien geführten Kriege, in einem Geiste, welcher besonders richtige Begriffe von den Verfassungen und Lagen der Völker, und ein fruchtbares Gefühl für große Handlungen zu bezwecken schien. Reisen hatte der junge Mann bis an die Grenzen Aethiopiens und Babyloniens gethan; die jonischen Kolonien am schwarzen Meere unterrichteten ihn vom Scythenlande. Je genauer dieses erforscht, je mehr die Morgenländer studirt werden, desto mehr gewinnt sein Ruhm; zu leichtsinnig hatten Männer von Witz vieles verworfen, was nur unsern Sitten und der Natur unsrer Länder entgegen war 46).

---

45) sämtl. W. Bd. 1. S. 46. 47. Schw. Gesch. Bd. 4. S. 217. wo er noch in einer Anmerkung die Glaubwürdigkeit des Herodotos in Schutz nimmt.

46) Warum zweifelt man denn an seiner auf Berechnungen gegründeten Angabe, daß Xerxes mit 5,283220 Mann in Griechenland einfiel, die allein, die Weiber, Beyschläferinnen und

Religion war dem Götzendienst mehr entgegen. — Es ist nicht möglich, die schönste Sprache der Menschen edler zu benutzen, als Sophokles, oder Würde und Anmuth herrlicher, als er, zu vereinigen. Euripides hat mehr Ideenreichthum, Künste, Beredsamkeit und philosophischen Geist; jener ist größer. Unter den drey großen Tragikern ist Euripides der wenigst große, weil er zu viel raisonnirt. Wenn Sie fester in der Sprache sind, so sollen Sie auch des Aristophanes alles übertreffenden Witz kosten; nur ist unumgänglich vorher Thucydides zu lesen: sonst versteht man, wenn auch die Worte, die Anspielungen und Charaktere nicht 50).

Man kann von Demosthenes nicht sagen, daß er wie Lysias eigenthümliche Anmuth, oder wie Isokrates Ehrfurcht erregende moralische Größe besonders habe, wohl aber, daß er diese und alle große und schöne Eigenschaften des Redners in der höchsten Blüthe vereinigt. Sein Charakter ist, immer zu seyn, der er soll; in der großen Mannigfaltigkeit der von ihm behandelten Gegenstände nie unter der Erwartung, nie niedrig, nie in Ueberspannung. Als Bürger war Isokrates eben so groß; als Staatsmann darf man ihn vorziehen. Aber bey dem Redner Demosthenes erscheint der seelenerschütternde Kampf eines für die sterbende Freyheit mit seinem unwürdigen Jahrhunderte kämpfenden Mannes; so verdorben die Republik war, doch rührt ihr Ende, wie der Tod eines, obschon sehr kranken Freundes. Wie lehrreich ist er dem Bürger! Was Athen verdarb, drohet allen. — Demosthenes wurde anfangs ausgezischt, aber er wurde durch Fleiß groß; er schloß sich drey Monate in ein unterirdisches Zimmer, schor sich sein Haupt, um nicht ausgehen zu können, wenn er auch wollte. Er trat nie ohne Vorbereitung vor das Volk 51).

Plato enthält nicht nur viele Sittenzüge und politische Nachrichten, und nicht nur schildert er das literarische Leben und die in seinen besten Jahren blühenden Gelehrten: er ist besonders wichtig für die Geschichte des menschlichen Geistes, als der zeigt, wie weit bey den Alten Hoffnungen und Vorstellungen unsrer Unsterblichkeit ins reine gediehen; keiner brachte es weiter. Bey ihm ist der Keim einer Menge Vorstellungen und Gebräuche, die in das Christenthum übergegangen sind. Wie der Verstand vom Witz, wie ein reifer kalt vernünf-

50) Bd. 1. S. 120. f. Bd. 17. S. 337. Ebend. S. 386. sagt er, des Aeschylos Perser sey sein Lieblingsstück.

51) Bd. 1. S. 123. f. Bd. 15. S. 450. So schloß sich Corneille 3 Jahr ein, und studirte seine Kunst; hierauf erschien er mit Cinna und den Horaziern. s. J. v. Müller Bd. 15. S. 452.

tiger Mann von einem feurigen Jüngling, so ist Aristoteles von ihm verschieden. Für uns enthält, was von seinem Werk über die Politik vorhanden ist, vortrefliche Belehrungen. Einen tiefsinnigern, umfassendern Geist, einen richtiger sehenden Philosophen, einen genauern Schriftsteller, wird man im Alterthum nicht, in allen Zeiten wenige, antreffen. Seine Moral ist ein Meisterstück; in seiner Geschichte der Thiere sind eine Menge Beobachtungen, die man kaum für wahrscheinlich hielt, durch neuere Entdeckungen bestätiget worden. — Vornehmlich empfehle ich Ihnen den Aristoteles; nicht als mißkennte ich Plato, aber dieser empfiehlt sich besonders Jünglingen, durch den Zauber seiner Sprache und seinen Schwung selbst: da hingegen Anstrengung und viel kaltes reifes Urtheil nöthig ist, dem tiefsinnigen Stagiriten zu folgen. Verlassen Sie sich aber auf die Belohnung der Mühe; er war ein großer Beobachter; bey jedem wiederholten Studium werden Sie mehr in ihm finden, oft mehr in Einem Kapitel, als in großen Tractaten anderer; ich spreche hier nicht sowohl von seiner Metaphysik, die ich weniger kenne, als von der Ethik, Zoologie, Politik, Rhetorik, und Poetik; er ist ein allein stehender Geist, welcher zum Scharfsinn, zur Ordnung, zur Bestimmtheit bildet, und sehr sicher führt 52). Theophrastus, in der Geschichte der Pflanzen, hat die Deutlichkeit und einnehmende Grazie, die jener, sein Lehrer, nicht so besaß. Oefters schon empfahl ich Ihnen täglich etwas in einem der Alten zu lesen, aber ich setze die Beschränkung hinzu, daß ich wollte, Sie lesen auch aus den Alten keinen Platoniker, sondern den Plato, keinen Peripatetiker, sondern Aristoteles; überall ist nichts reiner als die Quelle 53).

Aelter als des Orpheus Argonautengedicht, (in dem jedoch antike Einfalt herrscht) sind Anakreon's liebliche Lieder. Den Griechen macht er so viele Ehre als Homer;

---

52) Bd. 1. S. 125. f. Bd. 17. S. 275. Vgl. noch die schöne Stelle über Aristoteles in Schw. Gesch. Bd. 1. S. 278. f. Vom Platon sagt er Bd. 14. S. 219. er habe ihm den Schlüssel der ganzen Historie gegeben; sie lehre nemlich die Erziehung des menschlichen Geschlechtes, die Stufenfolge seiner Kenntnisse, seine Schritte zum Glück. — „Der wahre Zweck der Geschichte scheint zu seyn, die Bildung des Menschen zum praktischen Leben, seinen Verstand und sein Herz zu beschäftigen; sie soll die Welt nicht wie er sie haben möchte, sondern wie sie war und ist, und in dem Geiste ihrer Institution und in ihrem Zusammenhange mit Localverhältnissen und hundert Umständen ihm zeigen, und ihn lehren, seine Zeitgenossen, und nicht die weite Welt, sondern die um ihn, die in seinem Wirkungskreise sind, glücklich zu machen." Bd. 10. S. 321. f.

53) Bd. 1. S. 126. Bd. 17. S. 44.

[illegible]

[illegible]

seinem Gegenstande eingenommener Staatsmann, der, ohne auf das Lob der Gelehrten zu denken, Staatsmännern schreibt; Verstand ist sein Charakter [56]).

Ein dem ersten Cato zugeschriebenes Werk über den Landbau ist sehr unterrichtend über das häusliche, arbeitvolle Leben der Ueberwinder von Karthago und Macedonien. — J'aurois voulu jouir avec Vous du plaisir, que m'ont donné les Rustiques, surtout Varron; c'est l'un des auteurs, qui m'en ont fait le plus. On voit, qu'en effet Rome conserva ses moeurs plus longtems qu'aucune autre ville. Après que j'eus joui delicieusement de ce tableau de leur vie domestique, je ris avec Plaute, auquel je trouve pas plus d'esprit qu'aux François, mais une vim comicam, que je ne me rapelle pas d'avoir sentie dans un autre. Lisez le, cher ami, il Vous delassera d'une façon charmante. Je ne suis pas surpris, que Luther l'ait tant aimé [57]).

Die alte Majestät, eine Frucht voriger Seelenhoheit, und der die öffentlichen Handlungen begleitenden Würde, dieser ehrfurchtathmende Ton des Alterthums trägt bey, den Werken des Sallustius den imponirenden Eindruck zu geben, welcher der Geschichte der Unfälle und Verirrungen der Menschen ansteht. Leichten Scherz in einem, das gemeine Wesen betreffenden, Geschichtbuch hätte sich kein Römer erlaubt [58]).

Le grand Ciceron me cause un si vif plaisir, qu'il me fait regretter le tems, qu'il faut lui derober, et qu'il m'apprend, que je ne sais pas encore écrire. Mon estime pour le génie de Ciceron augmente: je ne lui auroit pas crû autant d'idées générales. César avoit grand raison de dire, le laurier de Ciceron est d'autant plus beau que tous les triomphes, qu'il l'est plus, d'avoir étendu les bornes du génie, que ceux de l'Empire romain. In der Beredsamkeit hat kein Römer ihn über-

56) Bd. 16. S. 117. Bd. 1. S. 176. f. Und doch wollte vor einiger Zeit Jemand den Theopompos gegen den Tadel des besonnenen Polybios nicht ohne Herabsetzung des Letztern in Schutz nehmen. Aber wie? wird denn über manche Ereignisse unsrer Tage die Nachwelt nicht gerechter urtheilen als wir, die wir sie sahen oder empfanden? wodurch der Grund, daß Theopompos Augenzeuge war, Polybios viel später lebte, sehr entkräftet wird.

57) Bd. 1. S. 177. (wo auch vom Plautus und Terentius) und Bd. 16. S. 177. „Plautus ist einer der allerorigtnellsten Schriftsteller, mehr kräftig als elegant. Luther, als er Mönch werden mußte, u. nur Ein Buch zu seinem Vergnügen haben durfte, wählte Plautus; und Luther war ein Mann von großem Verstand." B. 17. S. 252. Vgl. ob. S. 5. Anm. 5.

58) Bd. 1. S. 178. In Hy oder Jona glaube man 1526 das Geschichtbuch des Sallustius vollständig zum letztenmal gesehen zu haben. Schw. Gesch. I. S. 158.

fasser, in seinen Schriften zeigt die herrschende Liebe des Guten und der Wissenschaften; er ist ungemein lehrreich über die geheimen Ursachen der damaligen Revolutionen; durch ihn lernt man den Untergang einer Verfassung, die dem Verres vergab, die den Clodius ehrte, und blindes Werkzeug einiger Ehrgeizigen war, weniger bedauern. Man sieht aus seinen philosophischen Schriften, wie weit die Menschen kurz vor der Stiftung der christlichen Religion in ihren Vorstellungen über die Hauptangelegenheiten des menschlichen Geistes gekommen waren. Cicero liefert von der ältern Zeit, ihren Sitten und Gesetzen Nachrichten, ohne welche man das interessanteste Jahrhundert der größten Republik nicht gehörig würdigen könnte 59).

Cäsars Commentarii sind Muster majestätischer Einfalt in der Geschichtserzählung. Da er von seinen eigenen Thaten schreibt, so müssen die Nachrichten Anderer zu kritischer Beleuchtung benutzt werden. Anstatt in ihm ein Modell unpartheyischer Geschichtschreibung zu finden, lernt man Cäsar kennen; in jedem Epithet, in jeder Wendung leuchtet mit seinem Geist und Plane Er hervor. Cäsar ist unter den Alten mein liebster Schriftsteller, diesem aber weiß ich wohl, daß weder ich noch sonst einer gleich kömmt 60).

Bey Nepos liebt man die anmuthige Schreibart; es ist in seinen Schriften mehr Philosophie und Politur als altrömischer Stempel. — Lucretius erregte bey denkenden Römern gefährliche Zweifel über die Natur der Dinge. Der Gesichtspunkt, auf welchen er führte, war dem, auf welchen sich die Gesetze und Roms Tugend gründete, entgegen, und beförderte den Fall der durch Luxus erschütterten Sitten." — (Stimmt überein mit Polybios VI, 56, 7: Καί μοι δοκεῖ τὸ παρὰ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ὀνειδιζόμενον, τοῦτο συνέχειν τὰ Ῥωμαίων πράγματα, λέγω δὲ τὴν δεισιδαιμονίαν).

---

59) Bd. 16. S. 169. 178. vgl. Bd. 1. S. 298. Bd. 1. S. 178.

60) Bd. 1. S. 179. Bd. 16. S. 126. „Ich gestehe, daß mich Cäsar dem Tacitus untreu macht. Zierlicher und reiner zu schreiben, ist unmöglich: in ihm ist die wahre Präcision, indem er alles Nöthige, und nichts weiter sagt. Cäsar hat mich unterjocht. Ich will ihn mein Lebenlang nie von mir legen, und keinen Tag ohne ihn vorbey gehen lassen. Die feinste Eleganz, verissima scientia consiliorum suorum explicandorum, die seltene Gabe, nicht allein (welches leicht ist) nichts überflüßig zu sagen, sondern auch nie nichts zu vergessen; eine Harmonie, welche dem Ernst der Materie geziemt, und überhaupt eine bewundernswürdige Gleichheit und Mäßigung, diese Eigenschaften erklären mir des Tacitus Worte: summus auctorum Divus Iulius. Große Geschichtschreiber der Begebenheiten ihrer Zeit, Cäsar und Xenophon erzählen nicht, sondern zeigen." Bd. 13. S. 273. 279. Bd. 15. S. 365.

„Des Dionysius von Halikarnassus mit Beredsamkeit und Gelehrsamkeit geschriebene römische Geschichte ist zu schön, zu zusammenhängend, um wahr zu seyn. Die Hauptzüge der Verfassung sind mit Wahrheit und Beredsamkeit dargestellt. Nur zu viel ist Dionysius Redner. Fehler vorzüglicher Schriftsteller erfordern Bemerkung; an andern sieht sie jeder. Jenes hat Niemand besser als dieser Halikarnassensische Dionysius in seinen Büchern über die Geschichtschreiber und Redner der Griechen gethan, welche unentbehrlich sind, um ihre Schönheiten überlegter zu fühlen, und den Geschmack nach den besten Regeln zu bilden [61]. — Diodore de Sicile m'a instruit de plusieurs points de la Mythologie, mais ce qui m'importoit plus, des affaires de son pays, qu'on ne trouve nulle autre part aussi bien detaillées, et des guerres des successeurs d'Alexandre, que j'ai lû avec beaucoup de plaisir, parcequ'elles sont instructives pour l'histoire de la guerre [62]. Livius war ein schöner Geist und ehrlicher Mann, der die dunkeln Zeiten bis auf den Kampf mit Karthago wohl geordnet und ausgemahlt, späteres aus Polybius, und ohne Zweifel das neueste aus verlornen Chroniken meist nur übersetzt hat; von kühnem Schwunge weit entfernt, aber ein Muster feiner Klarheit, und lehrreich für praktisches Leben. Obschon Livius seinem Werk die Zierde der Beredsamkeit gab (er wollte, daß es gelesen würde) doch benutzte er sorgfältig die vorhandnen Quellen. Die Erzählung von Wundern beweiset nichts gegen seine Urtheilskraft: Er erzählt, was die alte Welt glaubte. Ueber die unfruchtbarsten Zeiten unterhält er durch bewunderungswürdige Benutzung mangelhafter Berichte und Sagen, und vortrefliche Betrachtungen in schönen Reden. Der vornehmste Theil seiner Geschichte beschreibt die 52 Jahre vom Anfange des zweyten Karthaginensischen Krieges bis auf die Eroberung Maceboniens; worüber er den

61) „Dem Credit eines Geschichtschreibers ist nichts nachtheiliger als das Oratorische." Bd. 15. S. 204. Nur Nichthistoriker können dieses in der Geschichte dem gründlichen Vortrage derselben vorziehen. Wir wollen uns immer an das erinnern, was Lukianus (Quomod. hist. sit conscr. 42.) an dem Thukydides rühmte, daß er wollte Κτῆμα μᾶλλον ἐς ἀεὶ συγγράφειν, ἤπερ ἐς τὸ παρὸν ἀγώνισμα lieber ein Besitzthum für ewige Zeit als ein Preisstück für den Moment liefern; und in Beziehung darauf Quinctilianus Inst. Or. X, 1, 31. schrieb: totum opus historiae non ad pugnam praesentem, sed ad memoriam posteritatis componi. Polybios, nachdem er ähnliches dem, was hier Müller an Dionysios, an dem Rhodier Zenon getadelt, fügt XVI, 17. das merk- und beherzigungswürdige hinzu: „Ich sage zwar, daß man Sorgfalt und Fleiß auf den angemessenen Vortrag der Begebenheiten wenden müsse, dieses jedoch bey besonnenen Männern nicht als das Hauptsächlichste und Erste gelte."

62) Bd. 1. S. 180. 181. Bd. 16. S. 176.

größtentheils verlornen Polybius hatte. Welcher Leser wird ohne Rührung die 45 Bücher endigen, welche von 141, die Livius schrieb, allein auf uns gekommen sind [63])!

Der Zusammenhang der Begebenheiten von dem Zeitpunkt, wo Livius uns verläßt, bis auf Augustus Cäsar, ist in kurzer Uebersicht aus dem geistreichen Buch des Vellejus Paterculus immer besser als aus den magern Summarien der verlornen Bücher des Livius zu entnehmen. In diesem Theil des Vellejischen Werkes athmet eine römische Bürgerseele; philosophische Schätzung der Menschen macht seine Charakterisirung vorzüglich. Wo er auf spätere Zeiten kömmt, fällt Vellejus in den Ton der Lobrednerey, selbst auf Tyrannen. Welcher Geschichtschreiber würde nicht lieber umkommen wie Cremutius Cordus, als bleiben wie Vellejus [64])!" — Wie wenig Müller selbst dem mächtigsten Manne seiner Zeit schmeichelte, lehrt die Schw. Gesch. Bd. 1. S. 22. der Leip. Ausg. von 1806. — „Strabo ist der Fürst der Erdbeschreiber. Nicht ein Wort ist ohne die genaueste Wahrheit. (In der Schw. Gesch. Bd. 1. S. 3. 15. 43. schreibt er ihm bewunderungswürdige Genauigkeit zu). Für die Kenntniß des Zustandes des römischen Reichs unter Augustus ist Strabo besonders wichtig. Sein nie genug zu studirendes Werk enthält alles zur Erläuterung der Alterthümer eines jeden Landes wesentliche; er beschreibt die wichtigsten Provinzen, wie er sie gesehen; seine Schilderung giebt vielfältig den Schlüssel der sich äußernden Abnahme, und vieler großen Ereignisse der folgenden Zeiten. Als alles Vorzügliche zusammengedrängt wurde in eine Stadt, in die verdorbenste, als alle Nationen vor einer sich beugen mußten, die selbst unterjocht war, hatte schon die nächste, etwas vollständige Geographie, Strabo, die Erödung unzähliger berühmter Städte, das Hinsterben anderer anzumerken [65]).

63) Müller setzt hinzu: „Und wie, wenn die letzte Handschrift der übrigen vor kaum anderthalbhundert Jahren in Frankreich Packpapier wurde?" In der Schw. Gesch. Bd. 1. S. 158. führt er an, daß ärger als gothisch die Presbyterianer im 16. Jahrh. gegen die Klosterbibliotheken verfahren wären. — Absichtlich habe ich Müllers früheres Urtheil über Livius Bd. 13. S. 188. hier übergangen. Von der Freymüthigkeit dieses Historikers s. die schöne Stelle in Tacit. Ann. IV, 34. Uibrigens vgl. man doch mit diesem Urtheile Müllers über des Livius Beschreibung der dunkeln Zeiten der römischen Geschichte was A. W. v. Schlegel in d. Heidelb. Jahrb. d. Liter. 1816. No. 57. geschrieben hat.

64) Bd. 17. S. 456. Bd. 1. S. 182. f. Bd. 16. S. 166. „Vellejus ist bisweilen tief in der Menschenkenntniß, selten oder nie in der Staatenkenntniß." Bd. 16. S. 87. Cremutius Cordus kam um unter Tiberius, weil er den Brutus und Cassius gelobt, und den Cassius den letzten Römer genannt hatte. s. Tacit. Ann. IV, 34.

65) Bd. 17. S. 243. Bd. 1. S. 184. Bd. 8. S. 126.

Pausanias ist wenigstens eben so gelehrt (als Plutarchos) und ein auch judiciöser, dabey rechtschaffener und religiöser Mann. Wie gern gehe ich an seiner Hand in den Städten und Ländern umher, wo irgend bey einem Tempel, einer Burg, einer Trümmer, bemerkenswerthe Statüen oder Gemälde oder das Andenken alter Zeit uns aufhält. Die Olympiensieger lehren mich viel von den Familien, den Sitten, einzelnen Distrikten; und überall weht mich der edle Griechengeist an. Auch habe ich die messenischen Sachen nirgend deutlicher noch umständlicher gefunden. Pausanias ist eine der lehrreichsten Lectüren, wodurch die alte Hellas einem zur Heimath wird. Da sah ich denn auch von dem Ende der Achäer mehr als irgend. — Ueberhaupt ist so lieblich, von dem guten Pausanias zu hören; da hat Epaminondas den Geist aufgegeben; da steht der eiserne Stuhl, auf dem Pindarus den Sohn der Latona gesungen; und Hand in Hand in allen Kammern des Delphischen Tempels und in der Bildergallerie (Lesche) herumzuspatzieren; und dann auf die Gallier zu treffen, auf die Unthaten, auf das Schänden, auf die Götterverachtung, und wie zuletzt das furchtbare Heer wunderbar schnell und gänzlich verschwand 66).

Zwischen dem liebevollen Theokrit und Salomon Geßner ist kein Hirtendichter ihrer Gesellschaft so würdig wie Virgilius. Sein Gedicht vom Landbau ist durch Sprache und Schwung das Meisterprodukt lateinischer Musen. — Daß Horatius der beste Maler der Sitten ist, diesen Vorzug hatte er seinem System von Lebensphilosophie zu danken. Nachdem er mit den letzten römischen Bürgern für die Republik gestritten, die Revolutionen aber als unausweichlich erkannt, [suis et ipsa Roma viribus ruit. Epod. 16, 2. damit vgl. Müllers allgem. Gesch. Bd. 4. Cap. 18.] hielt er sich an den geistreichsten Herrn. Indem er Octavianus Augustus lobte, zeichnete er ihm den Weg des Ruhms; zugleich lehrte er die dem Bürger der Monarchie empfehlungswürdige Weisheit. — Ovidius ist in den Verwandlungen und in dem Calendergedicht sehr gelehrt; eine genugsame Kenntniß des religiösen Alterthums ist ohne letzteres Werk nicht zu erlangen; das erste ist das vortreflichste Lehrbuch der Mythologie. Ovidius besitzt die Beredsamkeit und schöne Sprache seines Jahrhundertes, aber hat eine entnervende Weichheit 67).

---

66) Bd. 6. S. 306. f. 311. Wie sehr haben dagegen manche Neuere den Pausanias verschrieen! Uiberhaupt aber erwähnen die Alten nirgends historicos litterarum rudes. s. Einige Winke über Beförderung der humanist. Studien auf Universitäten v. Geh. Hofr. Eichstädt 1816. S. 14.
67) Bd. 1. S. 185. f.

Tacitus ist aus den Zeiten des von der ersten Einfalt schon ins Gekünstelte sinkenden Geschmacks. Beginnen wir lieber mit Julius Cäsars majestätischer Eleganz, mit Xenophons goldreinem Honig, mit Herodots Grazie; ja Thukydides, in der Erzählung, ist höchst würdig und kraftvoll klar; in Reden, unvergleichlich vor andern, und Sallust ihm der nächste. Nicht, bewahre Gott, als mißkennte ich die stoische Größe der Seele des Tacitus, oder seinen Reichthum, seine Glut; aber es kömmt viel darauf an, daß die ersten Muster die vollkommensten, und von den herrschenden Fehlern die entferntesten seyn 68). Die Geschichte der Verwaltung des Tiberius ist das Meisterstück, wodurch Tacitus den Ruhm erworben, in die Seele eines Tyrannen tiefer als je ein anderer Schriftsteller gesehen zu haben. Die folgenden Bücher seiner Annalen enthalten die Ausartung des alten Charakters, wo große Seelen unter herrschender Erniedrigung noch ihre Tugend der Allmacht Neros entgegensetzten. — De oratoribus ist gar und ganz nicht Tacitus 69).

Außer der Naturhistorie ist bey Plinius die Sittenschilderung aller Zeiten Roms, in kühnen Zügen, mit dem Talent eines großen Schriftstellers, und mit dem Gefühl eines rechtschaffenen Mannes entworfen. Viele haben den Haller des Alterthums verkannt; Träumereyen, die er anführt, um ihre Abgeschmacktheit offenkundig zu machen, sind ihm als Meinung aufgebürdet worden. — Ich kann dir nicht beschreiben meine Idololatrie für solche Männer. So für den ältern Plinius 70).

Es wäre überflüßig, viel von Plutarchus zu sagen; die Jahrhunderte haben sein Lob entschieden. Wer für die moralische Größe der Helden des Alterthums Gefühl hat, bedarf, um ihn zu lieben, nichts, als ihn zu lesen; es wird ihm begegnen, was dem Plutarchus selbst: „indem ich, sagt er, so viele edle Männer, bey Abfassung ihrer Geschichte, täglich vor Augen habe, bin ich dadurch selbst besser geworden.“ Denen, die nur den Ton ihrer Zeit überall hereinbringen, hat er nicht geschrieben 71).

Mit dem Suetonius war ich zufrieden. Sein Buch ist merkwürdig, obschon man

---

68) So schrieb er 1806 Bd. 8. S. 412. Vgl. oben, wo vom Thukydides. Hierdurch wird berichtiget, was er 1776 über den Tacitus geurtheilt hatte. Bd. 16. S. 88. wo er auch sagt, daß er ihn zum viertenmale zu lesen anfange. „So oft ich ihn lese, erscheint er mir als über den, welchen ich bis dahin gelesen, erhaben.“ Br. eines jungen Gelehrten S. 61. Fr. Roth's vergleichende Betrachtungen über Thukydides und Tacitus kenne ich nur dem Titel nach.

69) Bd. 1. S. 187. Br. eines jungen Gelehrten S. 107. In der A. L. Z. 1797 No. 15. u. 16. wird Joh. v. Müller mit Tacitus verglichen. Er selbst aber schrieb schon 1782: „Die Begierde, zu schreiben wie Tacitus, wenn sie mir gleich von mehrern und rühmlich zugeschrieben worden, ist gänzlich unbegründet.“ Wie Tacitus selbst über den Theil seines Werkes, der die Zeiten des Tiberius umfaßt, urtheilte, zeigt die schöne Stelle. Annal. IV. 32. 33.

70) Bd. 1. S. 188. Bd. 17. S. 243.

71) Bd. 1. S. 189.

zweifeln darf, ob er immer sichern Quellen gefolgt, und sie verstanden hat [72]. — Dio Cassius, der Nicäner, war ein erfahrner, fleißiger und wohlgesinnter Geschäftsmann. Das vornehmste Stück der von ihm erhaltenen Bücher ist die sonst nirgend so vollständige Geschichte der Geschäftsführung Augusts, und in dieser die Reden des Mäcenas, Agrippa und Augustus, worin der Vater des Vaterlandes, Augustus, des Virgilius und Horatius nun würdig erscheint. — Herodianus ist wahr, gemäßigt, ohne alle Kunst interessirend. — Arrianus, Xenophons würdiger Nacheiferer, hat seine (des Curtius) Beschreibung des Helden übertroffen.

Des Lucanus hohes Gedicht über den Krieg Cäsars mit Pompejus ist in Vergleichung der Einfalt, mit welcher diese Geschichte von Zeitgenossen beschrieben worden, beschwerlich, durch Sprüche voll alter Kraft befriedigend. — Silius über Hannibals Krieg ist in jeder Rücksicht mittelmäßig.

In einen Auszug brachte Florus die römische Geschichte; er hat den Styl und die Manier französischer Academisten aus der Zeit Ludwig des XV. Die Krone der alten Geschichtschreiber besteht nicht aus so vielfarbigen Blumen [73].

Nach mehr als 30 Jahren las ich wieder einmal Justinus [74]. Wie lieblich, elegant, in der That cornelisch [75]! — Einfach, meist ganz gemein, ist der Auszug durch Aurelius Victor verfertiget; sorgfältiger und gelehrter, der des Eutropius [76].

Seneca giebt Regeln, welchen sein Gemüth nicht, aber seine Lebensmanier darum widersprach, weil er nicht über sich erhalten konnte, den Hof zu verlassen. Von ihm ist für die Naturgeschichte, Sitten und Literatur vieles zu lernen [77]."

Eine Ursache, warum die Alten größtentheils so vortreflich geschrieben, und viele ihrer

72) Dagegen rühmte die Glaubwürdigkeit und historische Genauigkeit des Suetonius Ernesti in der Vorr. z. seiner Ausg. und zu Nero 52 machte er die Anmerkung: Hic locus vel maxime testis diligentiae Suetonianae, qua omnia monumenta, unde res certo cognosceretur, inquisivit, et hinc historiam duxit. Auch Fr. A. Wolf wagte nicht, ihm veri studium abzusprechen. Außerdem merkt Ernesti bey Ner. 26. an, daß omnium diligentissimus Suetonius in verbis deligendis sey. Vgl. Casaub. zu Caes. 56. Daß Suetonius prüfte, sieht man aus Calig. 8.

73) Bd. 16. S. 88. Bd. 1. S. 189 — 195.

74) Nach Heerens Untersuchungen hatte Trogus Pompejus, aus dessen Geschichte dieser Justinus Excerpte verfertiget hat, viel aus den untergegangnen historiis Philippicis und Hellenicis des Theopompus geschöpft. s. Comment. Soc. Phil. Lips. vol. II. P. II. p. 338. Also wäre Iustinus auch in dieser Hinsicht merkwürdig.

75) So schrieb Müller 1806 Bd. 7. S. 196. Anders hatte er in der Jugend geurtheilt. s. Br. eines jungen Gelehrten S. 86. f. Uebrigens verfertigte ja auch der berühmte Redner und Geschichtschreiber Theopompos einen Auszug aus dem Herodotos. s. Ruhnk. Hist. crit. Orat. Graec. p. LXXXVIII. f.

76) Bd. 1. S. 195.

77) Bd. 1. S. 199.

Schriften die Probe der Jahrhunderte bis auf uns bestanden haben, glaubte Müller mit Recht auch darin zu finden, daß sie so viel Zeit und Fleiß auf ihre Werke wendeten. „Sieben und zwanzig Jahre lang arbeitete Thucydides an der Geschichte des Einen Peloponnesischen Krieges, und starb nachdem er die letzten 7 Jahre nicht berührt. Weniger nicht als 30 Jahre wurden erfordert, um das Buch des Diodorus von Sicilien zu Stande zu bringen. 22 Jahre hat an seiner Archäologie Dionysius, und nicht geringere Zeit Dio Cassius zugebracht. Sallustius fing früh an, und bey reifen Alter endlich schrieb er was wir haben. Tacitus war über 60 Jahre alt, als er die Annalen schrieb, Thucydides 68. — Die Großen im Alterthum haben Einem Werk ihr Leben geweihet; wenigstens sind nicht ihre Polygraphen [78]) die eigentlichen Lichter: nimm den kleinen Folianten, welcher von des Herodotus, Thucydides ganzem Leben die Früchte liefert: Bedenke die Quintessenz des Horazischen Geistes in dem kleinen Fläschchen. Die hochbelobte Buchdruckerey ist nicht ohne Nachtheile; vor Alters, wo alles weit schwerer in die Welt zu bringen war, machte man jede Zeile gedankenschwer, und mancher große Mann schrieb mit Anstrengung der besten Kräfte in den schönsten Stunden seines Lebens Ein (unsterbliches) Werk. So wie Thucydides, der es nicht einmal vollendete [79])."

Uebrigens spricht sich Müllers tiefe Hochachtung gegen die Alten auch in dem warmen Eifer deutlich aus, womit er sich ihrer gegen herabwürdigende Aeußerungen selbst von vielgeltenden Männern annahm. So schrieb er 1774, also als Jüngling von 22 Jahren, an den berühmten Schlözer in Göttingen: „Es läßt übel, wenn Sie (im 2ten Theil der Univ. Hist.) des Mäcenas Verdienst in Mahlzeiten setzen, „welche er hungrigen Poeten gab." Jener hatte große Eigenschaften: diese, nachdem sie den Thron Cäsars, und das ewige Rom überlebt haben, werden in den Wäldern der Germanen, werden in Kayserthümern, deren Daseyn sie nicht wußten, verehrt, verdienen es durch große Maximen, welche eine Seele in einer Krisis stärken oder entscheiden mögen, und durch Bilder, wodurch sie die angenehmen Stunden der Menschen seit 1800 Jahren vervielfältiget; nennen Sie die nicht hungrige Poeten [80])!"

78) Vgl. die Schrift: Wie müssen Jünglinge auf Gelehrten-Schulen studiren. S. 49.

79) Bd. 14. S. 374. Bd. 6. S. 70. (wo Müller hinzusetzt: Montesquieu sey, da er den Esprit des loix herausgab, 59 Jahr alt gewesen. So trug Kant erst 1781, damals schon 57 Jahr, sein System in der Kritik der reinen Vernunft vor.) Bd. 7. S. 229. Bd. 17. S. 243.

80) Bd. 16. S. 76. vgl. in der Schrift Joh. v. Müller, ein Muster für studirende Jüngl. bey Anmerk. 96.

